

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingelangte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 80 mm
breite Nonpareilzeile kostet 30 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil- oder Kellamezeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Abmachung aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonsenheimer, Oberkotten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten = Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 60

Samstag, den 11. März 1933

8. Jahrgang

Der Umschwung in den Ländern

Die Lage in Bayern

Die Vorgeschichte der Berufung des Reichskommissars.
Berlin, 10. März.

Ueber die Vorgänge, die zu der Berufung des Gene-
rals von Epp geführt haben, wird von zuständiger Stelle
zusammenfassend mitgeteilt, daß die bayerische Regierung
sich an den Reichspräsidenten um Schutz ge-
wandt hat, weil sie Befürchtungen hinsichtlich der Aufrecht-
erhaltung der Ruhe und Ordnung hegte.

Die bayerische Regierung hat das Reich um Eingreifen
gebeten.

Auf dieses Ersuchen hin wurde die gesamte Angelegenheit
vom Reichspräsidenten gemeinsam mit der Reichsregierung
bepflichtet.

Die Reichsregierung nahm den Standpunkt ein, daß zu
einem Eingreifen des Reiches in Bayern keine Veranlassung
vorliegt, machte aber der bayerischen Regierung den Vor-
schlag, den General von Epp von sich aus als General-
staatskommissar zu berufen. Dieser Vorschlag wurde von
der bayerischen Regierung nicht angenommen.

Die bayerische Regierung veröffentlichte daraufhin eine
amtliche Mitteilung, daß ihr von der Reichsregierung die
Zusicherung gegeben sei, eine Entsendung des Reichskom-
missars in Bayern komme nicht in Frage. Als
dann am Abend die Lage in Bayern sich erheblich zuspitzte
und die Gefahr von Konflikten zwischen der Schutzpolizei
und der SA bestand, griff die Reichsregierung ein.

Nicht Norddeutschland gegen Süddeutschland

General von Epp richtete auf dem Odeonsplatz eine An-
sprache an die Menge. Um einer Stimmungsmache vorzu-
beugen, die die Mahnung der Regierung etwa so aus-
legen könne, als wolle Norddeutschland Bayern etwas Un-
günstiges aufzwingen, erinnerte er daran, daß der Kanzler
und seine Bewegung von München ausgegangen
sind, daß ferner der Reichsminister des Innern, Dr. Frick,
Bayern ist und schließlich auch Reichsjustizminister Dr.
Günther aus der bayerischen Hauptstadt stammt.

Bayern und Süddeutsche seien sehr stark in der Reichs-
regierung vertreten und so komme deshalb eine Absicht,
Bayern irgendwie zu beeinträchtigen, nicht in Frage.

Uebergabe der Geschäfte erfolgt

Der Kommissar des Reiches, General von Epp, erschien
Freitag vormittag 10.30 Uhr mit seinem Beauftragten im
Ministerium des Äußeren, wo die angekündigte Uebergabe
der Polizeigeschäfte durch den Ministerpräsidenten Dr.
Heß offiziell erfolgte.

Die Stadt zeigte ihr übliches Bild. Nur der Straßen-
verkehr ist lebhafter als sonst. Am Rathaus und am Land-
tagsgebäude weht die Hakenkreuzfahne inmitten schwarz-
weißroter und weißblauer Flaggen. Sämtliche Stadtge-
bäude zeigen ebenfalls noch die gehißten Flaggen und sind
durch SA-Doppelposten mit Gewehren oder Karabinern ge-
sichert.

General von Epp hat zu Staatskommissaren
zur besonderen Verwendung bestimmt Hauptmann a. D.
Röhm und Abg. Esser. Abg. Wagner wurde zum
Staatskommissar für das Innenministerium und SS-Führer
Himmeler zum kommissarischen Polizeipräsidenten für
München ernannt.

Landtagseinberufung zurückgezogen

Landtagspräsident Stang hat die Einberufung des
Bayerischen Landtages für Samstag vormittag mit Rück-
sicht auf die inzwischen eingetretenen Ereignisse ausdrücklich
zurückgezogen.

Oberbürgermeister Dr. Scharnagl von München ist be-
urlaubt worden, in Nürnberg wurde für Oberbürger-
meister Dr. Luppe der nationalsozialistische Stadtrat Liebel
zum Kommissar für die Stadtverwaltung ernannt.

Inhaftierung aller SPD- und Reichsbannerführer

Der beauftragte Kommissar für das Innenministerium,
Adolf Wagner, hat folgenden Funktionär an die Polizei-
direktion und Staatspolizeiamt erlassen:

„Erlaube sofort sämtliche kommunistischen Funktionäre
und Reichsbannerführer im Interesse der öffentlichen Si-
cherheit in Schubhaft zu nehmen und Waffensuchungen

vorzunehmen. Der Ausziehung der Hakenkreuzfahnen an öf-
fentlichen Gebäuden keinen Widerstand entgegenzusetzen. Alle
Polizeidoppelposten sind mit je einem SA- oder SS-Mann
zu stellen, dieser ist von der Polizei mit Pistole zu bewaff-
nen.“

Stübel und Schäffer ins Braune Haus gebracht

Berlin, 10. März. Die „DZf.“ meldet aus München,
daß in der Nacht zum Freitag Innenminister Stübel
von SS-Leuten aus seiner Wohnung herausgeholt und nur
mit Mantel und ohne Schuhe im Kraftwagen ins
Braune Haus gebracht worden sei, wo kurze Zeit später der
gleichfalls aus seiner Wohnung herausgeholt Vorsteher
der Bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäffer, ein-
traf. Das Blatt meldet von tätlichen Angriffen gegen den
Innenminister. Der Kommissar für das Justizministerium,
Dr. Frank 2, habe bald darauf veranlaßt, daß die beiden
Herren im Wagen wieder in ihre Wohnungen zurückge-
bracht wurden. Auf Anfrage erklärte der kommissarische
Justizminister, daß die beiden Herren nicht auf Veranlas-
sung der Partei- oder SA-Leitung, sondern lediglich auf
die des zuständigen Standartenführers der SS ins Braune
Haus geholt wurden.

Rücktritt der badischen Regierung

Zwecks Umbildung. — Landtagseinberufung?

Karlsruhe, 10. März.

Das Staatsministerium hat einstimmig beschlossen, vom
Amte zurückzutreten und die Geschäfte bis zur Bildung
des neuen Ministeriums gemäß Paragraph 53 Absatz 2
der badischen Verfassung weiterzuführen. Der Rücktritt er-
folgt, um einer Umbildung der Regierung freie Bahn zu
schaffen. Das Staatsministerium hat weiter beschlossen,
den Landtagspräsidenten zu bitten, daß er den Landtag
möglichst bald einberufe mit der Tagesordnung: Entgegen-
nahme einer Regierungserklärung.

Einberufung des badischen Landtages

Der Landtagspräsident Duffner hat auf Donnerstag
vormittag 9 Uhr den badischen Landtag zur Entgegen-
nahme der Regierungserklärung der geschäftsführenden
Regierung einberufen.

Eine Verordnung des Reichskommissars

Der Beauftragte der Reichsregierung für die Polizei
des Landes Baden, Robert Wagner, hat folgende Verord-
nung erlassen:

1. Es werden verboten: a) alle öffentlichen Ver-
sammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel der KPD,
der SPD, sowie ihrer Hilfs- und Nebenorganisationen, b)
alle kommunistischen und sozialdemokratischen Plakate,
Flugblätter und Druckschriften, c) alle kommunistischen pe-
riodischen Druckschriften.

2. Die leitenden Persönlichkeiten der kommunistischen
Bewegung sowie sonstige Kommunisten, von denen eine
Störung oder Gefährdung der öffentlichen Ordnung und
Sicherheit zu befürchten ist, sind bis auf weiteres in Schuf-
haft zu belassen oder zu nehmen.

3. Führer der SPD, für die eine persönliche Gefähr-
dung besteht oder zu befürchten ist, sind in Schubhaft zu
nehmen.

Neuordnung in Württemberg

Zusammenlegung von Ministerien. — Landtagseinberufung
Stuttgart, 10. März.

Die Verhandlungen über die Neubildung der württem-
bergischen Regierung sind Freitag nachmittag zum Abschluß
gekommen. Die bisherigen fünf Ministerien werden auf drei
zusammengelegt.

Als Staatspräsident und zugleich Innenminister ist der
nationalsozialistische Landtagsabgeordnete, Gauleiter
Murr, und als Kultusminister, der zugleich das Justiz-
ministerium verwaltet, der Landtagspräsident Professor
Mergenthaler (NSDAP.) vorgezogen. Das Finanz-
ministerium wird in den Händen des bisherigen deutsch-
nationalen Finanzministers Dr. Dehlinger bleiben.

Der Landtagspräsident hat den Landtag auf Samstag
nachmittag 15 Uhr zu einer Sitzung einberufen, in der die
Wahl des Staatspräsidenten und die Neuwahl des Land-
tagspräsidenten vorgenommen werden soll.

700 Mann Hilfspolizei

Der Reichskommissar für die württembergische Polizei,
von Jagow, hat einen Erlaß über die Einstellung von Hilfs-
polizei herausgegeben. Demzufolge werden in den nächsten
Tagen 700 Mann Hilfspolizei in Württemberg eingestellt
werden. Die Hilfspolizei rekrutiert sich aus SA, SS und
Stahlhelm.

Bestellung der Stuttgarter Warenhäuser

Stuttgart, 10. März. Die SA hat Freitagabend nach
5 Uhr die Warenhäuser Tieg, KDP und Schöden besetzt.
Sie bewacht die Eingänge und läßt niemand in die Kauf-
häuser herein.

Regierungsrücktritt auch in Sachsen

Dresden, 10. März. Von zuständiger Seite wird mitge-
teilt: Das Kabinett Schled ist zurückgetreten. Der Reichsbe-
auftragte für Sicherheit und Ordnung in Sachsen, von Al-
linger, hat die gesamte Regierungsgewalt übernommen
und Beauftragte für die einzelnen Ministerien ernannt.
Keine Auflösung der Deutschen Volkspartei.

In einigen Zeitungen wird das Gerücht verbreitet, die
Deutsche Volkspartei werde sich in kurzer Zeit vollständig
auflösen und die Abgeordneten Dingeldey und Hugo wür-
den zu den Deutschnationalen übertreten. Dazu teilt die
Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Volkspartei mit, daß
diese Gerüchte völlig aus der Luft gegriffen sind und jeder
Grundlage entbehren.

Landtagseinberufung verboten.

Der Kommissar des Reiches hat an den Landtagsprä-
sidenten Dr. Eckardt folgendes Schreiben gerichtet:

Ich verbiete bis auf weiteres die Einberufung des Land-
tages, da die Vorkommnisse bewiesen haben, daß Leben
und Sicherheit der Abgeordneten im Landtag nicht gewähr-
leistet sind. Ich bitte Sie, das Weiter zu veranlassen.

Kommunistische Funktionäre erschossen

Limbach (Sachsen), 10. März. In der Nacht wurden
zwei kommunistische Funktionäre namens Förster und
Tennler, die in Mühlau festgenommen worden waren, auf
dem Wege nach Limbach, bei einem Fluchtversuch, er-
schossen.

Schießerei in Mannheim

Mannheim, 10. März. In der Nähe des Verlagsgebäu-
des der „Volkstimme“ und des Gewerkschaftshauses ent-
stand eine sehr heftige Schießerei, die ungefähr eine halbe
Stunde andauerte. Ernsthaft Verletzte sind nicht zu ver-
zeichnen; ein SA-Mann hat einen Handschuß erhalten. Das
Gewerkschaftshaus und die „Volkstimme“ wurden von der
Polizei gemeinsam mit SA und SS durchsucht. Die beiden
Gebäude wurden besetzt. Auf dem Gewerkschaftshaus und
auf dem Verlagsgebäude der „Volkstimme“ wurden Ha-
kenkreuzfahnen gehißt.

Die Uebernahmefelder in München

General von Epp an die Polizeitruppen.

München, 11. März.

In felerlich-militärischer Form übernahm der Kommi-
sar des Reiches für die Polizei in Bayern, General von
Epp, das Oberkommando über die bayerische Polizei. Gene-
ral von Epp richtete eine Ansprache an die Polizeitruppen,
in der er auf die mehrfachen politischen Umgestaltungen
während der letzten 14 Jahre hinwies, die an das Pflüchtge-
fühl des einzelnen Polizeimannes manche harte Anforde-
rungen gestellt hätten.

„Ich bin selbst Bayer,“ so fuhr der General fort, „und
wohl den meisten von Ihnen bekannt. Die Unterstellung
der Polizei unmittelbar unter den Befehl der Reichsregie-
rung soll nicht bedeuten, die Polizei von unserem Lande
Bayern loszureißen oder gar etwa in Gegensatz zu den be-
rechtigten Wünschen des Landes Bayern zu bringen. Es
soll damit nur eine einheitliche Leitung gewährleistet wer-
den, die das Fundament der Macht des Reiches sein muß.“
Der gegenwärtige Zustand solle nur vorübergehend sein,
bis in Bayern wieder endgültige politische Verhältnisse ge-
schaffen seien.

Aus Oberursel

Morgen wird gewählt!

Am Sonntag, 12. März finden die Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung, sowie zum Kreistag und zum Kommunallandtag statt. Gewählt wird in der Zeit von 9 bis 16 Uhr. Die Stadt Oberursel ist in fünf Wahlbezirke eingeteilt. Die Zugehörigkeit zu den einzelnen Bezirken ist aus den amtlichen Bekanntmachungen zu ersehen. Maßgebend ist die Wohnung des Wahlberechtigten, die er am 19. Februar 1933 inne hatte.

Für jede Wahl wird mit einem besonderen Stimmzettel gewählt. Da drei Wahlen stattfinden, unterscheiden sich die amtlich hergestellten Stimmzettel von einander durch Farbe und Ausdruck. Die Stimmzettel für die Stadtverordnetenwahl auf weißlichem Papier, tragen den Ausdruck „Stadtverordnetenwahl“, die für die Kommunallandtagswahl auf rötlichem Papier, den Ausdruck „Kommunallandtagswahl“, die für die Kreistagswahl auf bläulichem Papier den Ausdruck „Kreistagswahl“.

Die Abgabe der Stimmzettel erfolgt für die Stadtverordnetenwahl einerseits und für die Kreis- und Kommunallandtagswahlen andererseits in je einem Umschlag. Die Umschläge für die Stadtverordnetenwahl sind von grauer Färbung und die für die Kreis- und Kommunallandtagswahlen von rötlicher Färbung. Sie tragen außerdem den Ausdruck: „Gemeindevahl und „Kreis- und Kommunallwahl“.

Die Wahlhandlung vollzieht sich wie folgt: Der Wahlberechtigte erhält am Eingang des Wahlraums von einer dort aufgestellten Amtsperson zuerst nur den Umschlag für die Wahl zur Stadtverordneten-Versammlung. Mit dem Stimmzettel und dem Umschlag begibt sich der Wahlberechtigte in den Nebenraum oder an den gegen Sicht geschützten Nebentisch, kennzeichnet dort den Wahlvorschlag, dem er seine Stimme geben will, auf dem Stimmzettel durch ein Kreuz oder in sonstiger Weise und legt diesen alsdann in den Umschlag und verläßt den Nebenraum oder den Tisch. — Beim Herausgehen erhält er dann von einer zweiten Amtsperson die beiden Stimmzettel für die Kreis- und Kommunallandtagswahl nebst dem dazu gehörigen rötlichen Umschlag. Mit diesen beiden weiteren Stimmzetteln und deren Umschlag begibt er sich an den zweiten verdeckten Tisch oder in den für diesen Zweck besonders abgetheilten zweiten Raum, kreuzt auf beiden Stimmzetteln seinen Wahlvorschlag an und steckt ihn in den dazu gehörigen rötlichen, noch leeren, Umschlag. Erst hierauf tritt der Wähler an den Vorstandstisch. Er nennt zunächst dem Wahlvorsteher unaufgefordert seinen Namen, den der Wahlvorsteher alsdann dem Schriftführer zuruft. Dieser gibt dem Wahlvorsteher an, zu welchen Wahlen der Wahlberechtigte ausweislich der Wahlkartei wahlberechtigt ist. Der Wahlvorsteher legt dann die erhaltenen Umschläge mit den Stimmzetteln sofort in die Wahlurne. — Für die Stadtverordnetenwahl ist wahlberechtigt: jeder Reichsdeutsche, der spätestens am 12. März 21 Jahre alt gewesen ist, seit sechs Monaten ununterbrochen seinen Wohnsitz in Oberursel hat und in der Wahlkartei eingetragen ist.

Für die Kreis- und Kommunallandtagswahl ist jeder Reichsdeutsche wahlberechtigt, der im Kreise oder in der Provinz wohnt und am Wahltage das zwanzigste Lebensjahr vollendet hat.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß in die Wahlzelle nur der Wahlberechtigte allein gehen darf. Eine Vertrauensperson kann mit Genehmigung des Wahlvorstandes nur zu Hilfe genommen werden, wenn der Wahlberechtigte nicht Lesen gelernt hat oder durch körperliche Gebrechen behindert ist, eigenhändig den Wahlvorschlag anzukreuzen oder in den Umschlag zu legen und ihn dem Wahlvorsteher zu übergeben.

— **Ein Vermißter nach 16 Jahren tot gemeldet!** Nachdem von der Witwe Sophie Spud in Oberursel-Bommersheim vor einiger Zeit Identitätsnachweise für ihren seit dem 26. Juni 1917 bei Höhe 304 vermißten Sohn Peter (Pionier der 2. Kompanie Sturm-Bat. 5) verlangt wurden, hat das „Zentralnachweisamt für Kriegerverluste usw.“ den Angehörigen Spuds nunmehr die offizielle Todesmeldung und die Angabe der Ruhestätte des Vermißten zugehen lassen. In den Listen der französischen Regierung war seine Umbettung vorgefunden worden.

— **Gefallenen-Gedenkfeier.** Wir machen nochmals auf die heute Samstag abend, 8 Uhr, im Saalbau „Zur Rose“ stattfindende „Gefallenen-Gedenkfeier“ aufmerksam. Die Veranstaltung, die vom „Deutschen Offizierbund“, Ortsgruppe Oberursel, und vom Kriegerverein „Memannia“ veranstaltet wird, umfaßt Gesangsvorträge des Gesangsvereins „Harmonie“, Deklamationen und einen Lichtbildervortrag, der uns die deutschen Soldatenfriedhöfe, alte Schützengräben, Unterstände und andere Erinnerungen zeigt. Eintritt wird nicht erhoben, auch ist Restaurationsmöglichkeit vorgesehen.

— **Einbruch.** In der letzten Nacht wurde in die Buchhandlung Staudt, Liebfrauenstraße, eingebrochen. Der Epibube, der genaue Ortskenntnis besaß, schlug an einem durch das Gartenhäuschen des Nebengrundstückes nahezu verdeckt liegenden Fenster die Scheiben ein und gelangte so in den Laden. Hier fiel ihm ein größerer Betrag, der für die Reutlingerener Opfer bestimmt war, in die Hände, sowie einige Mark aus der Ladentasse. Sonst ließ er alles unberührt. Den Rückweg nahm der Epibube dann wieder durch das Fenster.

— **Herstellung von leichtverderblichen Konditorwaren auch Sonntags gestattet.** Durch Anordnung des Herrn Preussischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit vom 6. Februar 1933 — J. Nr. 3c 4860/32 D — sind für das preussische Staatsgebiet zur Herstellung leicht verderblicher Konditorwaren und für deren Austragen an Sonntagen, abweichend von § 6 der Verordnung über die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien vom 23. November 1918 (R.G.B. S. 1329), je zwei Stunden zugelassen worden. Die Festsetzung der Lage der freigegebenen Stunden ist von dem Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden durch Verfügung Nr. 1, 4b Nr. 165 vom 24. Febr. 1933 den zuständigen Gewerbeaufsichtsämtern übertragen worden. Für den Stadtkreis Frankfurt a. M., den Oberamtsspreißen, den Main-Taunuskreis, wird daher im Einvernehmen mit den beteiligten Kreisen folgendes bestimmt: a) Die Herstellung leicht verderblicher Konditorwaren an Sonntagen darf in der Zeit von 11—13 Uhr vorgenommen und es dürfen dabei erwachsene Arbeitnehmer beschäftigt werden. b) Das Austragen dieser Waren an Sonntagen ist für die Zeit von 13—15 Uhr zugelassen. — Die Genehmigung gilt nicht für Feiertage, und zwar auch dann nicht, wenn ein Feiertag auf einen Sonntag fällt. — Als Herstellung leicht verderblicher Konditorwaren gilt nur die Zubereitung von Creme-, Obst- und Eispeisen und von Schlagjause sowie das Füllen von Backwaren mit diesen Speisen. Die Herstellung von Backwaren durch Backvorgänge irgendwelcher Art bleibt verboten. Diese Genehmigung wird an folgende Bedingungen geknüpft:

1. Die Herstellung und das Austragen leicht verderblicher Konditorwaren dürfen nur in den festgesetzten Zeiträumen vorgenommen werden.
2. Jeder Arbeitnehmer darf höchstens jeden zweiten Sonntag zur Sonntagsarbeit herangezogen werden.
3. Jedem an einem Sonntag beschäftigten Arbeitnehmer ist an einem der nächsten sechs Werkstage Freizeit ab 13 Uhr zu gewähren.
4. Die Arbeitszeit der Arbeitnehmer, welche auf Grund dieser Genehmigung an Sonntagen beschäftigt werden, darf 48 Stunden wöchentlich einschließlich der Sonntagsarbeit nicht übersteigen.
5. Im Betriebe ist ein Abdruck dieser Anordnung auszuhängen, sowie ein Verzeichnis, aus welchem jedem Arbeitnehmer seine Beschäftigung an Sonntagen und die ihm gewährten Freizeiten ersichtlich sind.

Die Regelung der Bezahlung der Sonntagsarbeit bleibt tarifvertraglicher Vereinbarung vorbehalten. — Die Bedingungen 1 und 5 gelten nicht für Gast- und Schankwirtschaften einschließlich der Bahnhofswirtschaften und für Speiseanstalten aller Art. gez.: Schilling.

— **Einbruch in eine Bauhütte.** Die städtische Bauhütte in der Riesgrube haben wieder einmal Spibuben heimgeführt. Sie entwendeten etwas Holz. Für die Arbeitsgeräte, die dort aufbewahrt waren, hatten sie „keinerlei Interesse“.

— **Aufgegriffen.** Die Polizei hat gestern abend einen 20jährigen jungen Mann aus Offenbach gebürtig, aufgegriffen, der aus einer Fürsorgeanstalt in der Nähe von Idstein ausgerückt ist. Er wurde in Schutzhaft genommen und die Anstalt benachrichtigt.

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Katholische Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 12. März. (2. Fastensonntag.) 6.30 Uhr: Frühmesse zu Ehren des hl. Herzens Jesu in besond. Meinung. 8 Uhr: Amt für die Pfarrgemeinde, 9.30 Uhr: Hochamt als best. Amt für verstorb. Schwester M. Mefreda. 11 Uhr: letzte hl. Messe für verstorb. Katharina Baldes, geb. Burkard. 2 Uhr: Christenlehre mit Andacht und Segen; darnach Versammlungen der Marianischen Kongregation der Jungfrauen. 6 Uhr: Fastenpredigt mit Segen.

Montag, 13. März. 6.30 Uhr: gest. hl. Messe nach der Meinung aller Stiftungen. 7.15 Uhr: best. Amt für verstorb. Philipp Horneck. 6.30 Uhr: best. hl. Messe für verstorb. Eberhard und Anna Quirin, geb. Färber im Joh.-Stift.

Dienstag, 14. März. 6.30 Uhr: gest. hl. Messe nach der Meinung aller Stiftungen. 7.15 Uhr: best. Amt für verstorb. M. Theresia Emmert, geb. Braun. 6.30 Uhr: best. hl. Messe für verstorb. Apollonia Adrian, im Joh.-Stift.

Mittwoch, 15. März. 6.30 Uhr: best. hl. Messe für verstorb. Hochw. Herrn Pfarrer Gerhart Huyng. 7.15 Uhr: best. hl. Messe für die Verstorbenen der Familie Annüller. 7 Uhr: best. hl. Messe für verstorb. Katharina Homm, geb. Buhlmann, in der Hospitalkirche. 8 Uhr abends: Fastenandacht mit Segen.

Katholische Pfarrei Bommersheim.

Sonntag, 12. März. 7 Uhr: Frühmesse, 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. 2 Uhr: Fastenandacht.

Dienstag, 14. März. Heilige Messe nach den Meinungen des Ingolstädter Meßbundes. Abends keine Andacht.

Mittwoch, 15. März. Heilige Messe für Anna Schmidt, geb. Stimpert.

Donnerstag, 16. März. Heilige Messe für Jean von Kaiz. Freitag, 17. März. Heilige Messe für Gertrud Blau.

An den drei Tagen vor dem Feste des hl. Josef ist abends 8 Uhr Segensandacht, am Freitag nach der Fastenpredigt. Täglich vor der hl. Messe Beichtgelegenheit.

Evangelische Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 12. März. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst. — Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst, 5 Uhr: Bibelstunde. — Abends 8 Uhr im Gemeindesaal Vortrag des Herrn Lehrer Otto Weber: „Die Entwicklung der Profitwirtschaft“.

KIRCHLICHE ANZEIGEN.

Israelitische Gemeinde Bad Nauheim.

Heute: Sabbatende 7.05, Sonntag morgen 6.55, Werktagen morgens 6.30, abends 5.30 Uhr.

10 Milliarden überschritten!

Im Jahre 1932 waren die Sparanlagen bei den öffentlichen Sparkassen in Deutschland von 9726 Millionen RM auf 1017 Millionen RM, also um 192 Millionen RM gestiegen. Diese Aufwärtsbewegung hat sich im neuen Jahr in beschleunigtem Tempo fortgesetzt. Im Januar 1933 erhöhten sich nämlich die Sparanlagen um weitere 311 Millionen RM auf 10 487 Millionen RM. Damit wurden die 10 Milliarden RM nicht unbedeutend überschritten. Bemerkenswert ist die Zunahme der Sparanlagen bei den öffentlichen Sparkassen, deren Zahl von 13 Millionen in 1920 auf 18 Millionen in 1931 gestiegen war und heute fast rund 20 Millionen (d. h. 1/4 der Gesamtbevölkerung Deutschlands) beträgt.

Sportnachrichten.

Deutsche Turnerschaft Main-Taunus-Gau!

Tagung der Volksturner in Rödelheim!

Am Sonntag vormittag wurde in der Turnhalle der Rödelheimer Tgde. ein gutbesuchter Lehrgang für Volksturner abgehalten. — Im Anschluß hieran versammelten sich die Vereins-Sportwart, um ihre Tagung abzuhalten. Gau-Sportwart Radu eröffnete die Tagung und gedachte, nach Begrüßung, der im Laufe des Jahres Verstorbenen, besonders des verdienstvollen Gau-Verwalters Hölbig. — Aus dem Bericht des Gau-Sportwartes ist als Wichtiges zu entnehmen, daß im vergangenen Jahr zwei gutbesuchte Lehrgänge abgehalten wurden, daß das Gau-Sportfest bezüglich Teilnehmerzahl hinter seinen Vorgängern blieb — es waren 106 Tu. und Tul. weniger —, daß der erstmalig auf dem Gau-Turnfest veranstaltete volksturnerische Finkenlauf und die übrigen Massen-Veranstaltungen der Volksturner (Speerwerfen und Stablen) sich großer Beliebtheit erfreuten, daß die beiden Waldläufe in Bad Vilbel und Sonzheim mit Erfolg durchgeführt wurden, und daß der M.T.G. auf dem Kreisfest in Trier durch die Sportler im Kugelschlag, Diskus und Schleuderballwurf, sowie im Stabhoch und Freitweithoch der Tu. und im Diskuswurf der Tul. gut vertreten wurde. Am Schluß seines Berichtes dankte er den Mitgliedern des Gau-Sportausschusses für ihre Tätigkeit. — Er gab außerdem noch bekannt, daß der „Karl Zimmerling“-Gedächtnis-Wanderpreis vom T. Altdorf und der „Anton Gerold“-Wanderpreis von der Rödelheimer Tgde. errungen wurde. — Der Gau-Sportausschuß wurde in seiner allen Zusammensetzung wiedergewählt. Nur für die ausgeschiedene Frau Kauf wurde der Turner Schall Tgde. wiedergewählt. — Das Gau-Volksturnen findet in diesem Jahr in Oberhesslall statt. Bei Punkt Verschiedenes entwickelte sich eine rege Aussprache über Fachfragen. — Im Rahmen der Tagung sprach der 1. Gau-Vertreter H. Wollenberg über die sportliche Tätigkeit in der D.T. und forderte die Vertreter auf, mehr Wert auf die von Jahr verlangte harmonische Ausbildung zu legen. Er sprach gegen die gewalttätige Leistungssteigerung und geistliche Überforderung der Hochschüler des Kanonienlums, wie es heute leider an der Tagesordnung ist.

Sonntag vormittag: Tagung der Vereins-Jungwarte in Rödelheim.

Entgegen der vorgelagerten Meldung findet am Sonntag, dem 12. März, eine Tagung der Vereins-Jungwarte in der Turnhalle der Rödelheimer Tgde. statt. In deren Mittelpunkt steht die Neuwahl des Gau-Jungwarts; auch die übrige Tagesordnung ist von großem Interesse und Wichtigkeit. — Die Gau-Vorturnerliste ist auf den 26. März verlegt worden. m.—d.

Gewinnauszug

5. Klasse 40. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die volle gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

27.ziehungstag

10. März 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

14 Gewinne zu 5000 M. 28732 128044 140448 108444 283149 285617 358023

8 Gewinne zu 3000 M. 40264 60007 144237 280359 58 Gewinne zu 2000 M. 24945 41511 43376 64459 55873 70251 88536 116790 121857 129738 132576 135184 172838 179616 190010 202896 213324 216270 217640 217674 219246 233475 250065 252768 258753 300749 317817 339305 356709

110 Gewinne zu 1000 M. 3425 8138 16210 22626 26396 30130 35852 40002 40391 51182 52899 55088 64408 81862 88208 90145 100209 129643 135404 139760 140693 145148 150401 153976 161051 175018 177793 183543 186408 202787 204840 213533 216429 231985 237930 244299 252554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

188 Gewinne zu 500 M. 4785 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69616 74308 91479 91484 97720 103742 104562 108895 114781 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 196477 195599 196656 197925 200650 201811 202103 203691 210111 212823 216713 238901 243518 246993 252499 255554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

188 Gewinne zu 500 M. 4785 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69616 74308 91479 91484 97720 103742 104562 108895 114781 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 196477 195599 196656 197925 200650 201811 202103 203691 210111 212823 216713 238901 243518 246993 252499 255554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

188 Gewinne zu 500 M. 4785 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69616 74308 91479 91484 97720 103742 104562 108895 114781 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 196477 195599 196656 197925 200650 201811 202103 203691 210111 212823 216713 238901 243518 246993 252499 255554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

188 Gewinne zu 500 M. 4785 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69616 74308 91479 91484 97720 103742 104562 108895 114781 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 196477 195599 196656 197925 200650 201811 202103 203691 210111 212823 216713 238901 243518 246993 252499 255554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

188 Gewinne zu 500 M. 4785 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69616 74308 91479 91484 97720 103742 104562 108895 114781 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 196477 195599 196656 197925 200650 201811 202103 203691 210111 212823 216713 238901 243518 246993 252499 255554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

188 Gewinne zu 500 M. 4785 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69616 74308 91479 91484 97720 103742 104562 108895 114781 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 196477 195599 196656 197925 200650 201811 202103 203691 210111 212823 216713 238901 243518 246993 252499 255554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

188 Gewinne zu 500 M. 4785 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69616 74308 91479 91484 97720 103742 104562 108895 114781 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 196477 195599 196656 197925 200650 201811 202103 203691 210111 212823 216713 238901 243518 246993 252499 255554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

188 Gewinne zu 500 M. 4785 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69616 74308 91479 91484 97720 103742 104562 108895 114781 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 196477 195599 196656 197925 200650 201811 202103 203691 210111 212823 216713 238901 243518 246993 252499 255554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

188 Gewinne zu 500 M. 4785 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69616 74308 91479 91484 97720 103742 104562 108895 114781 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 196477 195599 196656 197925 200650 201811 202103 203691 210111 212823 216713 238901 243518 246993 252499 255554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

188 Gewinne zu 500 M. 4785 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69616 74308 91479 91484 97720 103742 104562 108895 114781 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 196477 195599 196656 197925 200650 201811 202103 203691 210111 212823 216713 238901 243518 246993 252499 255554 257897 258502 273788 282349 288542 288549 303677 306638 307689 350392 351686 359716 360045 364644 370170 375344 382476 388894

Aus Bad Homburg

Den Toten!

Eine Feierstunde beim Volksbund
Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Zu einer tief beeindruckenden Overture des morgigen Reminiscere gestaltete sich die geführte, den Kriegsgefallenen 1914—1918 geweihte Feierstunde der Ortsgruppe Bad Homburg im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Der Saalbau, fast bis auf den letzten Platz besetzt, sah diesmal Menschen der verschiedensten politischen und konfessionellen Bekenntnisse vereint, ein Ereignis, das heutzutage leider zu den seltensten Seltenheiten geworden ist. Die lebenden Menschen versleben sich nicht mehr, aber sie schienen sich kraft des Funken Erlebens, den sie alle noch in sich tragen, doch zu etwas Gemeinsamem zusammenzuschließen, wenn es gilt, derer zu gedenken, die ihr Höchstes für Deutschlands Ehre und Freiheit geopfert haben.

Das Niederländische Dankgebet, welches von Konzertmeister Lübecke am Harmonium gespielt, leitete zu wirkungsvollen Chorvorträgen der unter der tüchtigen Führung von Gottfried Rohrmann stehenden großen Sängerschaft des katholischen Gesellenvereins Airdorf über. Bräulein Seefrid warferte mit einer passenden Deklamation auf. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Lichtbildervortrag des Vorsitzenden des Provinzialverbandes Felsen-Mossau im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Herrn Pfarrer Vippold. Die Toten rufen, rufen uns und sagen: Wir sind da! Wir waren einst Lebende mit Hoffnungen. Nun ruhen wir. Die Toten wollen jetzt zu uns sprechen. Der Redner liest zwei Briefe von Kameraden vor, die, später ebenfalls gefallen, den Tod bezug. Die Befreiung des einstigen Kämpfers in ergreifender Schilderung schildern. Nach allen Himmelsrichtungen führen Wege zu diesen Toten; wir marschieren diesmal die endlose Straße der Kreuze, die sich von Verdun zur Nordsee zieht. Fast symbolisch wirken im dunklen Saale die Hauptläufe der Rahmen der beiden Fensterreihen, die, als Hintergrund das Blau einer mond hellen Nacht, als Mahner in den großen Raum hinein strahlen. Über 2 Millionen Deutsche haben im Weltkrieg für die Heimat ihr Leben hingegeben; fast alle, nämlich 1,8 Millionen haben in fremder Erde, und zwar in 43 Ländern, ihre letzte Ruhestätte gefunden, fast eine Million hiervon wiederum in französischem Boden. Mit einem Marsch durch eine solche endlose Straße der Kreuze tritt das Grandiose des Werkes des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in konkreter Form vor uns. Über den Rahmen der amtlichen Fürsorge hinaus, die nach dem Versailler Vertrag die ehemaligen Feindbundesstaaten übernommen haben, will der Volksbund die deutschen Kriegsgräberstätten würdevoll ausstellen. Zu diesem Zwecke erhalten und erhalten noch die Friedhöfe würdige Einfriedigungen, gepflegte Anlagen, dauerhafte Eingänge, Erinnerungsmale usw. Die zahlreichen Lichtbilder, die am Abend vorgeführt wurden, legten Zeugnis davon ab, welche liebevolle Arbeit der Volksbund auf diesem Gebiet aufweisen kann, wie ungeheuer groß aber noch seine Aufgabe ist, bis er das ganze Werk vollendet hat; denn in manchen Ländern, so in Polen, konnte die Kriegsgräberfürsorge überhaupt noch nicht beginnen. Die Erde der einstigen Schlachtfelder bei Verdun, an der Somme, in Flandern birgt heute Hunderttausende Soldaten von Eisen in sich. Man findet in diesen ehemaligen Kampfbahnen Friedhöfe mit 35000 Toten und ebensovielen Kreuzen, Massengräber mit 25000 unbekannten Kämpfern. Solche Zahlen erschauern, solche Zahlen müssen aber für alle auch Mahner des Friedens sein.

Reminiscere!

Das Lied vom guten Kameraden beschloß die Feierstunde.

Vom Seedammbad. Zwischen dem Magistrat und der Besitzerin der 1. Hypothek sowie den Gesellschaftern als Gläubigern der Seedammbad G.m.b.H. ist bekanntlich schon vor einiger Zeit eine Vereinbarung abgeschlossen worden. Hiernach gehen unter näher bestimmten Zusicherungen sämtliche Anteile der Gesellschafter an die Stadt Bad Homburg über. Nachdem die notwendigen Formalitäten zur Uebergabe vor einigen Tagen erfüllt waren, hat sich der Magistrat in seiner gestrigen Sitzung als vorläufiger Aufsichtsrat der neuen Seedammbad G.m.b.H. konstituiert; in die aus der früheren Gesellschaft die Herren Stadtrat Dr. Hermann Rüdiger und Major a. D. von Holweide übernommen wurden. In einer sich unmittelbar anschließenden Generalversammlung wurden die Herren Beigeordneter Dr. Lipp, der zu diesem Zweck aus dem Aufsichtsrat ausschied, und Major a. D. von Holweide, der frühere Einzelvorstand, zum Vorstand der Gesellschaft gewählt. Nach Durchführung der Gemeindegewahlen dürfte an die Stelle des jetzigen Aufsichtsrats ein aus Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten zusammengesetzter neuer Aufsichtsrat treten. Die Gesellschaft ist jedenfalls jetzt in die Lage versetzt, die dringenden notwendigen Herrichtungsarbeiten sofort einzuleiten, damit zu Beginn der Badesaison das Seedammbad seine im Laufe der letzten Jahre errungene Stelle als eine der Hauptattraktionen für Stadt und Kurbad wieder ausfüllen kann.

— Die Kreispartei in Bad Homburg teilt uns mit, daß sie die seither 6 1/2 Prozent betragenden Zinsen einschl. Verwaltungskostenbeitrag für Hypothekendarlehen mit Rückwirkung ab 1. Januar 1933 auf 6 Prozent ermäßigt hat.

Bad Homburger Stadtparlament.

Dem am 17. November 1929 neu gewählten Gemeindeparlament ist durch ministeriellen Beschluß bereits neun Monate vor dem gesetzlich vorgesehenen Sterbetermin das Licht ausgeblasen worden. Morgen, Sonntag, den 12. März, werden in ganz Preußen neue Kommunalwahlen stattfinden, deren Ergebnis sich ziemlich der politischen Konstellation vom letzten Sonntag angleichen dürfte; unsere kürzlich aufgestellte Prognose hat diese zu erwartende Umstellung bereits klar zu erkennen gegeben. Wie auch der Wind im neuen Stadtparlament wehen wird, immer wieder kommt es darauf an, in erster Linie das Interesse Homburgs im Auge zu behalten. Es ist nicht damit getan, wenn man vielleicht als „Homburger Theoretiker“ eine ganz gute Figur abgibt, aber stets vergißt, daß großen Worten auch die grandiose Tat folgen muß.

Das Problem, das zu lösen ist, ist eminent schwierig. Denn mit wenigen Mitteln soll und muß es gelingen, auch weiterhin den Aufforderungen auf allen Gebieten gerecht zu werden. Hinzu kommt noch, daß man bei den zwangsläufigen Aus- und Aufnahmen nicht stehen bleiben will, sondern versuchen wird, wie Homburg von sich aus seine Wirtschaftsinteressen beleben kann. Bei solchen Betrachtungen laucht zunächst das Kurproblem in seiner ganzen Mannigfaltigkeit auf. Es kommt darauf an, die wirtschaftliche Legierung von Kurhaus und Kurindustrie so zu gestalten, daß derjenige, der einen Kuraufenthalt heabsichtigt, sofort auf die besonderen Vorteile, die ihm Homburg auch finanzieller Art bietet, aufmerksam wird. Mit den sogenannten Pauschalreisen hat die Kurverwaltung bereits diesen Weg beschritten. Es gilt nun, ihn so auszubauen, daß auch bei schlechter Wirtschaftslage eine Steigerung der Frequenz des Bades nicht unmöglich sein wird. Diskussionen im Stadtparlament über „verbesserte Regie“ halten wir für überflüssig, wenn es darauf ankommt, unser Kurwesen wieder flott zu machen. Wir haben Verständnis für jede Art Lokalpatriotismus. Soll unser Bad aber wieder zur Blüte gelangen, dann heißt es, sich in erster Linie für den Ausgang einzusetzen. Damit fördern wir am besten die Interessen unseres Kurortes. Auch das ist in gewissem Sinne „Heimatsdienst“, ein Wort, das zur Zeit eine gewisse Aktualität besitzt. — Jedermann Sonntag an die Wahlurne! Wahrtreu! ist Wahlpflicht!

An Grund- und Hausbesitzer, Handwerker und Gewerbetreibende! Die „Volksgemeinschaft“ teilt uns mit: Von verschiedenen Seiten wird es verwerflich empfunden, daß Grund- und Hausbesitzer, Handwerk und Gewerbe sich in einer berufsständischen Liste zusammengefasst haben. Wer dieses, wie oben gesagt, empfindet, dem erklären wir folgendes: — Hausbesitzer, Handwerk und Gewerbe sind, von dem bisherigen System von zwei Seiten bedrängt — der Steuerpolitik einerseits, der Sozialpolitik andererseits — dem Verderben verfallen. Daß sich diese Berufsstände gegen das ihnen zugeordnete Vernichtungsurteil aufbäumen, darf ihnen wirklich niemand verdenken. Wer dieses stillschweigend verwerflich findet, betrachtet das ganze bürgerliche Erwerbs- und Berufsleben nur von einem finanziell gesicherten Dasein aus. Wem das Streben nach Besitz, nach Erhaltung und Bewahrung des gewonnenen, jetzt aber bedrohten Besitzes als Sünde und Schande gilt, dem Sinn zum Erwerb einen Makel anhängen will, dem fehlt die Urteilskraft für die Belange von Handwerk, Gewerbe und Hausbesitz. Darum Bürger von Homburg, laßt euch durch nichts beirren, wählt eure berufsständische Liste Nr. 16: Volksgemeinschaft aus Grund- und Hausbesitz, Handwerk und Gewerbe.

Die Ortsgruppe Bad Homburg der NSDAP schreibt uns zu den morgen stattfindenden Kommunalwahlen folgenden Aufruf: Morgen werden die Vertreter der Bürgerschaft für das Rathaus und das Kreishaus gewählt. Als vor vier Jahren zum letzten Mal

gewählt wurde, da waren die Nationalsozialisten nur ein kleines Häuflein. Es langte nicht für ein Stadtorde-nenamt. Das hat sich heute gründlich geändert. War damals unsere herrliche Bewegung überall verfolgt und unterdrückt, sahen damals unsere Führer in den Gefängnissen, so haben sich heute die Verhältnisse doch gründlich geändert. Die roten Nordbrenner sitzen heute zum größten Teil hinter Schloß und Riegel und wir haben das Vertrauen, daß unser Führer Adolf Hitler und die von ihm zu Innenministern ernannten Parteigenossen Dr. Frick und Göring mit diesen Linksradikalen endgültig aufräumen. Homburger, wie furchtbar, wenn man daran denkt, wie diese Brüder auch hier in Homburg gehaust hätten, wenn nicht der Nationalsozialismus, wenn nicht die Leute, die ihr morgen teilweise wählen sollt, gewesen wären? Heute nacht hat man die Festgelegt, die als ihr Ziel nicht die Wiedergewinnung der Heimatstadt und unseres Volkes, anstreben, sondern die die internationale rote Fahne auf unsere Kirchhöfe wölften. Wenn ihr morgen zur Wahl schreitet, denkt vorher darüber nach, was die früheren Stadträte und ihre Parteien gegen die Ausbreitung dieser Parteien getan haben? Denkt daran, wie sie im Stadtparlament zu allem ja und amen sagten. Fragt sie vorher, was sie wirklich schöpferisches geleistet haben? Euer Urteil kann nur ein ablehnendes für sie sein. Wagt Euch heute nicht mehr belügen, daß diese oder jene Interessengruppe für die Belange dieses oder jenes Berufes eintritt, daß diese Parteibildung die Belange dieses Standes verfechten will. Gemeinnutz vor Eigennutz. Daß ist der Grundsatz, mit dem die Nationalsozialisten um die Stimme der Homburger Bevölkerung werben. Langjährig erprobte Kämpfer, die wir zur Größe der Nationalsozialistischen Bewegung in unserer Heimatstadt beigetragen haben, werden auch die Interessen aller Berufsgruppen im Rathaus, zum Wiederaufstieg unserer Heimatstadt, vertreten. Im Geiste unseres Führers zum Sieg und Wiederaufstieg, wählt Liste 1. — Heute abend wird die größte Kundgebung der Nationalsozialisten aus den Berliner Ausstellungshallen, auf alle deutschen Sender übertragen. Es spricht der Reichskanzler Adolf Hitler über die Bedeutung der Kommunalwahlen. Die Rede wird in allen Homburger Lokalen übertragen. Die Uebertragung wird auch durchgeführt auf der Kundgebung der NSDAP heute abend im „Admer“, in der der Spitzenkandidat zum Kreislager, Dr. Zommel und der Spitzenkandidat der Stadtorde-nenliste, Dr. Gruppenleiter Gerichtsassessor Harbl, sprechen. Die Nationalsozialisten halten Siegesfeier morgen abend im „Admer“, mit Verkündung der Wahlergebnisse.

Mitbürger!

Wir lehnen alle die Partei- und Interessentengruppen ab!

Die Listen 1, 2, 3, 4 und 16 sind Listen von Parteien und Interessentengruppen!

Wählt Männer!

Wählt die politisch u. wirtschaftlich unabhängige

Liste 17

mit: Hugo Müller, Martin Wade, evgl. Pfarrer und Universitätsprofessor, Friedrich Ramm, Konrektor, Otto Müller, Rechtsanwalt und Notar, Heinrich Krell, Angestellter, Karl Wahr, Kunstmalers,

die sich, aus den verschiedensten Berufen kommend, zusammen geschlossen haben, um

Sachlich, sachlich und unabhängig zum Wohle des Ganzen zu arbeiten.

Wählt darum in Oberursel

zur Gemeindegewahl Liste 17

Bum provisorisch, Verkauf meines Kohlenpar-Apparates, „Frauenfreund“ vom „Heinrich und der Großküche“ Reichspatent, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen, großer Sammlung ganz hervorragender, Heizerzeugnisse, siehe ich seriöse Vertreter! Georg Schlegel, Köln-Nippes, Metallwaren-Manufaktur geg. 1903.

Das vorzähl. u. prompt wirkende Naturprodukt

NEDA - Früchtewürfel

gegen Darmträgheit.

NEU ist die maschinelle Verpackung in kaschlierten Aluminiumfolien zu 1 und 3 Würfel verpackt, welche ein Austrocknen verhindern, Haltbarkeit und Wirksamkeit erhöhen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

1933? Interess. Besch. gratis gegen Geb.-Dat. Schreibe Sie auf an A. ASTROLOG. INSTITUT, P. Fürst, Berlin NW7, Postf. 43. Freiw. Unkostenlos! 1 Brief

Aus Dankbarkeit

kann jeder, der an mich schreibt, vollständig kostenlos erfahren, wie ich meine Schuppen, Haarausfall und Kahlheit los wurde und wie mein volles schönes Haar erlangte. Karl Glöggler, Riedlingen Nr. 101 T. bei Donauwörth.

Der elektrische Hausarzt,



das Heizkissen, das Schmerzen lindert und Krankheiten heilt. Die große Tiefenwirkung und die durch Temperaturregler gewährleistete gleichmäßige Wärmeabgabe ermöglicht weitgehende Heilwirkung bei Krankheiten, die mit Wärmebehandlung werden müssen. Das Kissen besitzt drei Temperaturstufen, die sich durch Regelschalter einstellen lassen. Der Verbrauch beträgt pro Benutzungsstunde 20—30 W. = 1/5 — 1/4 Pfennig. Besonders zu erwähnen ist noch, daß das PROTONS-Heizkissen für alle Spannungen zwischen 100 und 240 V. verwendbar ist, also auch auf Reisen mitgenommen werden kann. Teilzahlungsmöglichkeit bis zu einem Jahr.

15.-

Frankfurter Local-Bahn A.G.
Bad Homburg v.d.H.
Verkaufsstelle: Ludwigsstraße 12

Nicht Parteipolitik, nur Wirtschaftspolitik ist die Parole!

Darum wählt jedermann die Liste der

16 Bürgerlichen Vereinigung Oberursel Nr. 16

beginnend mit den Namen: Spang, Schwiedam, Jeckel, Mag.

Zur Gemeindewahl in Oberursel wählen die Mitglieder

der Sport-, Turn-, Wander-, Jugendverbände die politisch und wirtschaftlich unabhängige Liste 17 mit dem Spitzenkandidaten

Hugo Müller!

Hugo Müller hat immer Eurer guten Sache besonders erfolgreich gedient! Darum wählt Liste 17

Zum
Kreistag
zum
**Kommunal-
Landtag**
wählt wieder

Liste 9
Deutsche
Staatspartei
Oberursel

Öffentlicher Dank

Allen denen, welche sich aufgrund unseres Mundschreibens vom Dezember 1932 zur passiven Mitgliedschaft bei der freiwilligen Feuerwehr erklärt haben, sprechen wir hiermit öffentlichen Dank aus.

Der Verwaltungsrat der Freiwilligen Feuerwehr Oberursel

A. H. G. Hompl, Oberbrandmeister

Bau- u. Siedlungsverein Oberursel

e. G. m. b. H. Oberursel (Taunus).

Außerordtl. Generalversammlung

am Samstag, 18. März 1933, abends 7 Uhr,
im Saale „Zum Taunusbild“, Hohemarstr. 18

Tages-Ordnung:

1. Abänderung des Gegenstandes des Unternehmens durch Annahme einer neuen Satzung d. Genossenschaft.
2. Beschlussfassung über die vom Reichsaufsichtsrat vorgeschlagenen Bauparbedingungen.
3. Beschlussfassung über den in Vereinbarung mit dem Reichsaufsichtsrat aufgestellten Geschäftsplan der Bauparlotte.
4. Beschlussfassung über die Auflösung des bauparlotfremden Geschäfts.

Bauparbedingungen, Geschäftsplan der Bauparlotte u. neue Satzungen liegen im Geschäftszimmer, Zeppelinstraße 1 während der Bürostunden zur Einsichtnahme aus.

MODELLHAUS PFAU

M. H. Nixt

zeigt seine neuesten

Frühjahrs-Modelle

täglich: vormittags von 11—1 Uhr
nachmittags von 15.30—17.30 Uhr

und bitte um zwanglose Besichtigung

Wir beginnen:

bei Kleidern schon von Mk. 35,— an
bei Mänteln schon von Mk. 45,— an

(Die Original-Modelle kommen nicht in's Schaufenster)

Steuerpflichtige der Grundvermögenssteuer, von Gewerbe-Kapital und Kapital-Schulden, vom Ge- werbe-Ertrag und Schuldzinsen

laßt Euch durch nichts beirren,
wählt geschlossen
zur Stadtverordnetenwahl

nur Liste 16

Notgemeinschaft aus Grund- u. Haus-
besitz, Handwerk u. Gewerbe
Bad Homburg

Altes Unternehmen von bestem Ruf bietet tüchtigem Vertreter (in)

bei einigem kleinem Dauereinsatz bei hohen
sofortigen Einnahmen. Verlangt wird re-
gelmäßige, intensive Bearbeitung von Be-
hörden, Handelsunternehmen, Hotels etc.
in Stadt und Land.

Angebote unter F. V. 167 durch Rudolf
Wolfe, Frankfurt-M.

Erstklassige Existenz

durch den Vertrieb meiner preis-
werten Strümpfe und Socken
ab Fabrik.

Errichte auch Kommissionalager.

Offerten unter N. 103 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes.

3- oder 4-Zimmer-Wohnung

mit Bad, Balkon und Zubehör (Zentral-
heizung) an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen in der Exp. dieser Zeitung.



ist eine prägnante An-

der leichteste aber die Aufgabe eines
zugkräftigen Anzeige
in unserer Zeitung!

Lohnende Existenz

bietet sich fleißigen, redigewandten
Herren durch Übernahme einer Bezirks-
vertretung zum Vertrieb altbekannter
und leichtverfügbaren Artikel, die in
jeder Viehhaltung laufend gebraucht
werden, an Landwirte etc. Große Ab-
satzmöglichkeiten und hohe Provision.
daher gutes Einkommen! Nachteil-
nisse nicht erforderlich, Einarbeitung
und Propaganda-Unterstützung kosten-
los. Schriftliche Angebote mit genauer
Angabe des berechneten Bezirkes unter
F. V. 85 an die Exped. dieser Zeitung.

Sichert das Vermögen der Ehefrau

mit geringen Kosten! Urkunde für 2.50 RM
Das Eigentum der Ehefrau, auch Möbel,
Klavier usw. ist unantastbar bei Vermö-
gensverfall, Pfändung, Konkurs v. v. gegen-
über den Gläubigern des Ehemannes,
wenn dasselbe durch meinen Vertragse-
ntwurf mit Vermögensverzeichnis gesichert
ist. — Aufklärung, auch über Schenkungen
usw. und Urkunde mit Anleitung zum
Selbstausfüllen (ohne Notar) gegen 2.50
RM durch Zahlkarte auf Postcheckkonto
Essen Nr. 26832 des

Peco-Verlag, Duisburg, Plessingstr. 20/22
— Vertreter an allen Plätzen gesucht! —

Winterharle
Blütenstaude,
Steingartenpflanz.
viele Sorten Primel
u. frühjahrsblühender
Simbees- u. Brom-
beerpflanzen.
Gärtnerel

Lulise Meyer,
Oberursel,
Liebfrauenstraße 22.

TEPPICHE etc.
spotbillig. Zahlungs-
erleichterung. Fordern
Sie Muster.
Teppichlager Frik,
Essen 55, Heineckestr. 19

2-Zimmer-
Wohnung
zu vermieten.
Bad Homburg, Mühlberg 18

Morgen

laßt Eure Stimme nicht unter den
Tisch fallen!
wählt nicht die alten Kopfnicker!
wählt nicht Splittergruppen!
wählt keine saure Familiengründung!

**Wählt
Kämpfer
Adolf Hitlers**
für Gemeinnutz vor Eigennutz.

Nationalsozialistische
Deutsche Arbeiter-Partei
Og. Bad Homburg.
Liste

beginnend: Hardt / Hoffmann / Selzpfand.

Die nationale Bürgerfront Schwarz-weiß-rot

Liste 5 beginnend m. d. Namen
Debus, Weigand

frei von parteiischem Denken — ohne Parteibindung sollen diese Kandidaten ihres
Amtes walten nach folgenden Richtlinien:

1. Für Zusammenarbeit mit allen Bürgerkreisen,
2. Für das Wohl und das Wiederaufblühen Bad Homburgs,
3. Für den Schutz und die Förderung der heimischen, bodenständigen
Wirtschaft, des Handwerks und des Haus- und Grundbesitzes,
4. Für deren Wiederaufbau wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln
eingetreten, nicht durch uferlose Reden, sondern durch Fordern und
Handeln.

Wählt die Bürgerfront Schwarz-weiß-rot, Liste 5

Mitbürger! Zu der
Stadtverordnetenwahl

nur Liste 9

Die Namen Berndt, Wertheimer, Mauch

bürgen für Sachkenntnis, für sparsame und saubere Verwaltung, für die
Förderung des heimischen Gewerbes und Handels, für gerechte Lastenverteilung, für Geistes-
und Gewissens-Freiheit!

für die Kreistagswahl **9** für den Kommunal-
nur Liste **9** landtag nur Liste **9**

Kähler Mauch

Böttner, Frau Born, Berndt

Rettet die Selbstverwaltung!

Wählt Liste

Deutsche Staatspartei, Bad Homburg



Wäsche,
die vergilbt und grau,

wird durch **Sil**
so frisch wie Tau!

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 60 vom 11. März 1933

Gedenktage

12. März.

1607 Der Dichter Paul Gerhardt in Gräfenhainichen geboren.

1855 Der Hygieniker Erwin v. Comarch in Kiel geboren.
1884 Der Kunsthistoriker Gustav Harnisch in Bremen geboren.

Sonnenaufgang 6,23. Sonnenuntergang 17,58.
Mondaufgang 18,46. Monduntergang 6,21.

13. März.

1741 Kaiser Joseph II. von Österreich geboren.

1781 Der Architekt Karl Friedrich Schinkel in Neuruppin geboren.

1860 Der Komponist Hugo Wolf in Windischgrätz geboren.
1862 Der Dichter Wilhelm Weigand in Giffenheim in Baden geboren.

Sonnenaufgang 6,21. Sonnenuntergang 18,00.
Mondaufgang 20,13. Monduntergang 6,32.

Die „deutsche Revolution“

Eine Rede des Reichsinnenministers Dr. Fiedl.

Frankfurt a. M., 10. März.

Die NSDAP. veranstaltete in der Festhalle eine Wahlkundgebung, in der nach Prinz August Wilhelm und nach dem Gauleiter Sprenger Reichsinnenminister Dr. Fiedl sprach. Er führte u. a. aus, was sich jetzt in Deutschland abrollt, sei die deutsche Revolution. Die Umwälzung von 1918 verdiente den Namen Revolution überhaupt nicht, denn die damaligen „Revolutionäre“ seien jetzt nicht mehr zu finden, sondern zum Teil ins Ausland geflüchtet. Die heutige deutsche Revolution und die heutigen deutschen Revolutionäre seien von einem anderen Geist beseelt, und man solle sich ja nicht beschweren wegen Kleinigkeiten, die bei einer solchen Erhebung vorkommen könnten. Die Novembermänner sollten froh sein, wenn die nationale Erhebung sich in so disziplinierter Form vollziehe. Das Hissen der schwarzweißroten und Hakenkreuzflaggen sei ein Ventil, durch das sich die Freude des deutschen Volkes über das wiederwachsende deutsche Nationalgefühl Luft mache. Erst der kommende Reichstag werde berufen sein, für die noch in der Weimarer Verfassung verankerte Forderung das entscheidende Wort zu sprechen.

Der Redner ging dann ausführlich auf die Persönlichkeit des Reichstanzlers Adolf Hitler ein. Er bezeichnete ihn als einen Mann, wie er nur einmal in einem Jahrhundert in die Erscheinung trete.

Was den Kommunismus anange, so müsse ein für allemal Schluss gemacht werden mit Leuten, die im Solde des Auslandes stehen und das eigene Volk verraten. Am 21. März sei bei der Eröffnung des neuen Reichstages für die Kommunisten darin kein Platz. Man müsse sie wieder an eine fruchtbare Arbeit gewöhnen. Dazu würde ihnen in Konzentrationslagern Gelegenheit geboten.

Wenn sie wieder zu nützlichen Gliedern der Nation erzogen seien, dann sollten sie als vollwertige Volksgenossen willkommen sein. Nicht nur die Kommunisten müßten verschwinden, sondern auch ihre roten Genossen von der Sozialdemokratie. Der größte Erfolg, den der 5. März gebracht habe, sei der, daß endlich das Zentrum aus seiner Schlüsselstellung verdrängt sei.

Unterredung Hitler—Luther

Ueber die Reichsbankpolitik.

Berlin, 10. März. Reichstanzler Hitler empfing den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther zu der angekündigten Besprechung. Die Verhandlungen galt vor allem den eigentlichen Fragen der Reichsbankpolitik. Die Unterredung dauerte etwa eine Stunde.

Maßnahmen im Reich

Berlin, 10. März

Aus allen Teilen des Reiches kommen Meldungen über die Hissung von Flaggen, die Befestigung von Gebäuden, namentlich von Volks- und Gewerkschaftshäusern, wobei es an vielen Stellen zu Zwischenfällen kam und Verletzte gab.

In Köln wurden außer den sozialdemokratischen Redakteuren Sollmann und Efferoth noch Bürgermeister Fresdorf, Beigeordneter Meerfeldt und der frühere Polizeipräsident Baufnecht in Schutzhaft genommen. Das Zentrumorgan, die „Kölnische Volkszeitung“, wurde für drei Tage verboten, ferner durfte eine Versammlung der Zentrumspartei, in der Oberbürgermeister Dr.

Adenauer über die Kommunalwahlen sprechen sollte, nicht stattfinden. Wie der Polizeipräsident mitteilt, sind Nationalsozialisten im Regierungsgebäude vorstellig geworden, um Oberbürgermeister Voethen, der der SPD angehört, zur Niederlegung seines Amtes zu veranlassen.

Im Verlauf der Auseinandersetzungen habe Voethen Verletzungen erlitten, wird in dem Bericht gesagt.

Der Regierungspräsident von Köln hat die Schließung der Büros der Sozialdemokratischen Partei angeordnet.

Die „Neue Pfälzische Landeszeitung“ in Ludwigshafen, das Zentrumorgan der Pfalz, wurde von SA-Leuten besetzt, die die Hakenkreuz- und die schwarzweißrote Fahne aufzogen.

Das Zentrum im Mainzer Dom

Vor Eröffnung des Reichstages in Potsdam.

Bingen, 10. März.

Aus heftigen Zentrumskreisen wird mitgeteilt: Ehe die Zentrumsfraktion sich zur ersten Sitzung des neu gewählten Reichstages in der Potsdamer Garnisonkirche begibt, wird sie sich aller Voraussicht nach zu einem Gottesdienst am Grabe Kettlers im Mainzer Dom treffen.

Reichstagsabgeordneter Doos hat bei einer Bezirksvorsteherkonferenz des Zentrums diesen Vorschlag gemacht. In Erinnerung an ihre große geschichtliche Ueberlieferung soll das Zentrum sich im hohen Dome zu Mainz am Grabe eines Emanuel von Ketteler, des unsterblichen Bannerträgers des alten Reichsgedankens, zusammenfinden. Damit würden sich die kath. Abgeordneten, so wird erklärt, bewußt unter die Ziele des großen sozialen Bismarcks und des begeisterten Kämpfers für ein freies, großes Deutschland stellen.

Ausschreitungen gegen Warenhäuser

Schließung durch NSDAP-Leitung verhindert.

Wuppertal, 10. März. Vor dem Warenhaus Tiech in Barmen marschierten etwa 10 SA-Leute in Uniform auf und besetzten die Eingänge, um das Warenhaus zu schließen. Die Polizei versuchte, die Geschäftsschließung zu verhindern, war der Menge gegenüber aber machtlos.

Darauf verständigte ein im Warenhaus beschäftigter Parteigenosse die nationalsozialistische Bezirksleitung, die sofort eingriff und die Aufhebung der Schließung veranlaßte.

Magdeburg, 10. März. Ähnlich wird mitgeteilt: Auf dem Breiten Weg wurden verschiedene Geschäfte, von denen angenommen wurde, daß ihre Inhaber jüdischen Glaubens sind von Leuten in SA-Uniformen besetzt. Dabei wurden die einschreitenden Polizei- und Hilfspolizeibeamten beiseitegedrängt. Verschiedene Käufer und Angestellte wurden mißhandelt.

Gegen die Täter, von denen vier bereits festgestellt sind, wird Strafanzeige wegen Landfriedensbruchs erstattet werden. Auch an anderen Stellen der Stadt wurden ähnliche Gewalttaten begangen.

Schutz der Juden gesetzlich gewährleistet

Berlin, 10. März. Die C. B.-Zeitung, das Organ des Zentralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, berichtet über eine Unterredung zwischen Reichsminister Göring und Vertretern des Vereins. Reichsminister Göring habe dabei festgestellt, daß Beweis dafür, daß der Zentralverein mit Kommunisten und staatsfeindlichen Bestrebungen zusammenhänge, nicht vorläge. Weiter habe der Minister erklärt, die Sicherheit des Lebens und des Eigentums der jüdischen Staatsbürger, die sich gegenüber der Regierung loyal verhielten, sei gesetzlich gewährleistet.

Preussischer Landtag am 22. März

Berlin, 11. März. Nachdem am Freitag beabsichtigt war, den neu gewählten Preussischen Landtag für Dienstag, den 21. März, einzuberufen, haben in den letzten Abendstunden die Kommissare des Reiches für Preußen in einer Staatsministerial-Sitzung beschlossen, den Landtag erst für Mittwoch, den 22. März, einzuberufen.

DNVP. an Hitler

Berlin, 11. März.

Dr. von Winterfeldt, der stellvertretende Vorsitzende der DNVP., hat an den Reichstanzler Adolf Hitler ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Es laufen von verschiedenen Stellen Nachrichten ein, aus denen hervorgeht, daß über die amtlichen Befugnisse eingeführter Kommissare Unklarheiten vorhanden sind. Andere Meldungen belagen, daß trotz der von Minister Göring ergangenen Warnung mancherorts nicht beamtete Organe politischer Organisationen Maßnahmen treffen, obwohl Verhaftungen, Hausdurchsuchungen, Suspensionen von Beamten nur von Trägern der Reichs- und Staatsgewalt ausgeführt werden dürfen.“

In der Ueberzeugung, daß Sie selbst und die gesamte Reichsregierung und die kommissarische Preußenregierung sowie alle hinter der Regierung stehenden nationalen Parteien und Verbände in dem Wunsch übereinstimmen, daß

die gegenwärtige, am 30. Januar eingeleitete nationale Staatsumwälzung in den Bahnen der Disziplin und der Befehlsmäßigkeit verlaufen soll, bitte ich Sie, Maßnahmen der zuständigen Reichs- und Staatsstellen zu veranlassen, die eine solche Entwicklung sicherstellen.

Reichspräsident, Reichsregierung und kommissarische Staatsregierung sowie vom Reich eingesetzte staatliche Organe sind diejenigen Stellen, die allein das Recht beanspruchen dürfen, in die Tätigkeit staatlicher und kommunaler Stellen einzugreifen. Vertreter der nationalen Parteien und Wehrverbände können keinesfalls an ihrer Stelle mit rechtswirksamer Folge handeln.

Vorstoß gegen Hilspolizei?

Berlin, 11. März. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, steht eine diplomatische Mission wegen Aufstellung der Hilspolizei in Deutschland bevor. Diese Frage soll bei den englisch-französischen Besprechungen berührt worden sein. Frankreich wünscht ein gemeinsames Vorgehen mit England.

Anordnung Adolf Hitlers

Berlin, 11. März. Adolf Hitler erläßt folgende Anordnung: Da die Soldaten der alten Armee einst unter der schwarzweißroten Fahne des alten deutschen Reiches gefallen sind, wollen wir, um sie zu ehren, an diesem Tage von den öffentlichen Gebäuden des Reiches auch nur diese, ihre damalige Fahne, wehen lassen. Sie ist die Fahne der alten Armee und die Fahne des Weltkrieges. Unser Hakenkreuzbanner ist die Fahne der nationalen Revolution und der nationalen Bewegung.

Hitler will in München verhandeln

Vor der Regierungsbildung in Bayern.

München, 11. März.

Kommissar Esser teilte in einer Pressekonferenz mit, die nationalsozialistische Partei hätte der Bayerischen Volkspartei mitgeteilt, daß von ihrer Seite dem nichts entgegenstehe, daß man umgehend in die entsprechenden Verhandlungen zur ordnungsmäßigen Bildung einer neuen bayerischen Regierung eintrete, um dem bayerischen Landtag die Möglichkeit zu geben, die Wahl der neuen Regierung vorzunehmen. Ob die Verhandlungen noch am Samstag in Gang kommen, sei nicht mit Sicherheit zu sagen. Es sei der Besuch des Reichstanzlers in München zu erwarten, der selbst in die Verhandlungen eingreifen möchte. Es sei daher möglich, daß die Verhandlungen erst am Montag beginnen können.

Stuttgarter Warenhäuser wieder frei

Stuttgart, 11. März. Nachdem die SA etwa 45 Minuten besetzt hatte, wurden sie auf Anweisung wieder freigegeben. Es wurden nur noch Handzettel verteilt: Deutsche kauft deutsche Waren!

Politisches Allerlei

Ermittlungen über van der Lubbe.

Der vom Berliner Polizeipräsident nach Baden, dem Geburtsort des Reichstagsbrandstifters van der Lubbe, entsandte Beamte, der an Ort und Stelle nähere Erhebungen über das Vorleben des Attentäters treffen soll, ist in Baden eingetroffen und hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen. Es handelt sich um Kriminalkommissar Heilig, der zusammen mit Beamten der Leydener Polizeibehörde zurzeit mit der Vernehmung verschiedener Personen beschäftigt ist, die Angaben über van der Lubbe machen können.

Der Vertrauensmann des Mittelstandes.

Unter Bezugnahme auf die mündlichen Verhandlungen hat der Reichsverband des deutschen Handwerks in einer Eingabe an den Reichstanzler den Antrag wegen Bestellung eines Vertrauensmannes für die mittelmäßige Wirtschaft an entscheidender Stelle und mit entsprechenden Vollmachten wiederholt. Unter Hinweis auf die durch die letzte Reichstagswahl gegebene Bestätigung der Reichsregierung erwartet das Handwerk die versprochene Bestellung dieses Vertrauensmannes, damit dieser bei den bevorstehenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen seinen Einfluß ausüben könne.

Polen dementiert Truppentransporte.

An polnischer zuständiger Stelle werden die Gerüchte über Truppentransporte nach Ostpreußen auf das Entschiedenste bestritten. Es seien keine Truppenverschiebungen in der angegebenen Richtung vorgenommen worden.

Die französisch-englische Ministerbesprechung.

Die Unterredungen der britischen Minister Ramsay MacDonald und Sir John Simon mit den französischen Ministern Daladier und Paul-Boncour haben am Freitag begonnen. Sehr optimistisch über den Ausgang der Verhandlungen ist man nicht. Selbst der Londoner Berichterstatter des „Petit Parisien“ warnt vor übertriebenen Hoffnungen. England sei noch nicht bereit, entschlossene Haltung einzunehmen. Infolgedessen liege das Interesse Frankreichs darin, seine eigene Verteidigung sicherzustellen und die Länder zu unterstützen, die, wie es heißt, den Frieden schützen, d. h. diejenigen Länder, die eine Militäralianz mit Frankreich unterhalten.

Malzkaffee und jeder Getreidekaffee

braucht als Zusatz eine gute Kaffeewürze. Das Getränk wird damit voller, kräftiger und wohlschmeckender. Aber nehmen Sie nur die bewährte Kaffeewürze **Mühlen Franck** Zu jedem Kaffee!



Wie düngt man Döfeln

Sünde wider die Scholle.

Landnot ist Volksnot. Stadt und Land, Industrie und Landwirtschaft sind eine Wirtschaft, ein Volk, voneinander abhängig, immer nur zusammen gesund. Es ist Sünde an der Scholle, wenn die noch immer starke Überstreckung der Nahrung andauert. Aber — so fragten wir die Herren vom Deutschen Landwirtschaftsrat — ist denn Deutschland in der Lage, sich selbst zu ernähren?

Wir erhielten eine Reihe von Zahlen, aus denen — siehe unser Bild — hervorgeht, in welchem Umfang unsere Eigenherzeugung an Nahrungsmitteln den Bedarf deckt. Was aber nicht in diesem Bild gesagt ist, was aber immer und immer wieder laut und vernehmlich den Deutschen gesagt werden muß, ist folgendes: Weiß man, daß wir noch immer trotz allem Überfluß an Kartoffeln 1932 für zehn Millionen Reichsmark Frühkartoffeln einführen? Auch herrscht Überfluß an dem wichtigsten Nahrungsmittel Zucker. Aber noch immer streiten sich die Leute törichterweise herum, ob es nicht doch besser wäre, den indischen Rohzucker einzuführen als den guten deutschen Rübenzucker zu essen! Obwohl es gelungen ist, unter amtlicher Kontrolle Markenbutter, Markenmilch, Markenkäse herzustellen, führen wir für über vier Milliarden Mark Milchzeugnisse ein. Mit der Eigenproduktion von Eiern ist es um vieles besser geworden. Die Ferkelaufzucht einer Henne ist von 80 auf 92 Stück und die Anzahl der Hennen von 51 auf 67 Millionen gestiegen. Da aber gleichzeitig mit dieser Steigerung der Produktion auch der Bedarf stieg, ergab sich dennoch eine Einfuhr von 2,4 Milliarden Stück im Jahre 1932.

Beim Gemüse kann man bei einem täglichen durchschnittlichen Verbrauch von 235 Gramm pro Kopf mit nur noch 17 Gramm ausländischem Gemüse rechnen. Unter großen Opfern hat der deutsche Gemüsebau es verstanden, die Anbaufläche unter Glas von 2,4 Millionen Quadratmeter auf 4 Millionen Quadratmeter zu erweitern.

Also mit einem Worte: Der Ertrag der deutschen Scholle ist in den letzten Jahren mächtig in der Richtung des Fieles einer völligen Nahrungs-freiheit gestiegen. Eine bewußte Völkergemeinschaft der Ernährung stützt auf die Nahrungsmittel, die die deutsche Scholle erzeugt, stärkt die Produktionskraft der Landwirtschaft und bringt keinen Schaden an Leib und Gesundheit.

Ein bekannter Lebensreformerscher Arzt meint in einem Programm der deutschen Ernährung: Ist es angesichts dieser nüchternen Zahlen nicht wirklich eine Sünde wider Scholle und Volk, wenn noch immer an Lebensmitteln eine übergroße Einfuhr stattfindet? Wir reden nicht von Genussmitteln, vom Kaffee, Tee oder dem Tabak — wohl aber sehr deutlich von den 70 Millionen, die noch 1931 für jene grasgrünen Früchte der tropischen Sonne, die doch erst in den dämpfenden Schiffsstellern austreten, für Bananen ausgegeben wurden, und von den 170 Millionen, die wir für ausländische Eier ausgeben, obwohl unsere Hühnerfarmen kaputtgehen oder unsere armen Bauern ihre Hennen in die Wälder treiben, weil sie kein Geld zum Füttern haben. Der weiß es in der Stadt, daß Äpfel und Birnen auf den Straßen fallen und daß für 213 Millionen Südkirschen und für 163 Millionen Obst aus dem Ausland kommt!

Ist das nicht Unvernunft? Ist das nicht Sünde? Ist das deutsch?

Gesunde Scholle — gesunde Menschen.

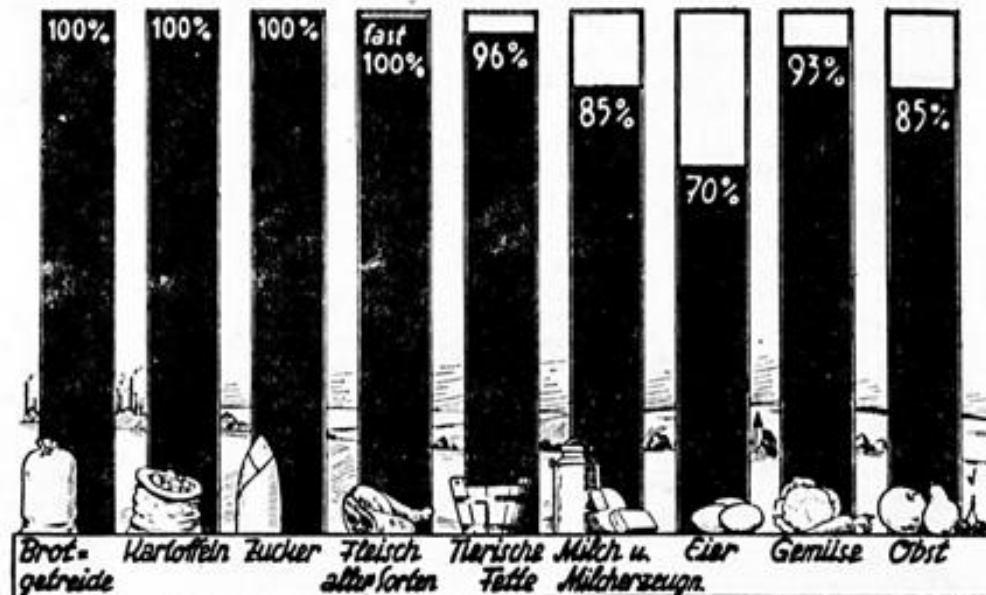
Die Zunahme der Bevölkerung im Verein mit der Entwicklung und dem Fortschritt auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik brachte es mit sich, daß in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die deutsche Scholle als Ernährungsgrundlage stärker beansprucht werden mußte. Die Ergänzung der durch Ernten und Auswaschung dem Boden entzogenen Nährstoffe kann sich nicht mehr auf die Zufuhr wirtschaftseigenen Düngers, wie Stallmist, Kompost, Jauche usw., beschränken. Jetzt ist es der deutschen Landwirtschaft in zäher Arbeit gelungen, auch angesichts schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse die Ernährung aus eigener Scholle so gut wie selbst zu stellen. Um so mehr muß man sich wundern, wenn zur Zeit von unberufener Seite gegen langjährige Erfahrungstatsachen Sturm gelaufen wird und damit Unruhe nicht nur in die Kreise der Verbraucherschaft gebracht wird, sondern auch die Erzeuger vielfach irregeführt werden.

Im Gegensatz zu dem hochentwickelten Verdauungsapparat wie wir ihn beim Menschen und bei den höheren Tieren vorfinden, ist der Organismus der Pflanze viel einfacher gestaltet. Der Abbau der Nahrung bis zu den Elementen oder Grundstoffen, aus denen wieder die artigen Verbindungen an Eiweiß, Fett, Stärke und Zucker gebildet werden, kann sich bei der Pflanze nicht in der Wurzel, im Stamm oder Blatt vollziehen, sondern dieser Teil des Ernährungsvorganges muß in Form einer „Vorverdauung“ außerhalb des Pflanzengrößers geschehen. Als eine derartige Vorverdauung sind die natürlichen Lösungsvorgänge im Boden zu bezeichnen, wie wir sie z. B. beim Gesteinszerfall, bei der Zersetzung der organischen Substanz durch Bakterien, bei der Lösung der Bodennährstoffe durch den Einfluß der Witterung und ähnlichen Erscheinungen vorfinden. Auch in den natürlichen Wirtschaftsdüngern, wie Stallmist, Kompost usw., sind die Nährstoffe nur zu einem geringen Teil in leicht löslicher, sofort aufnehmbarer Form enthalten. Zum größten Teil erfolgt vielmehr mit Hilfe der im Boden lebenden Bakterien und durch die Ausscheidungen der Pflanzenwurzeln eine allmähliche Umwandlung bzw. ein langsamer Abbau der Nährstoffe bis zu der Lösungsstufe, die den Wurzeln die Aufnahme ermöglicht.

Bei einer Düngung mit den sogenannten „Kunstdüngern“, die in Wirklichkeit die natürlichen Nährstoffe nur durch technische Verarbeitung in einer handlicheren und schneller aufnehmbaren Form enthalten, vollziehen sich diese Umwandlungsvorgänge wesentlich schneller, wenn nicht schon von vornherein die direkte und sofortige Nährstoffaufnahme möglich ist. Der Unterschied zwischen einer natürlichen und künstlichen Düngung liegt im wesentlichen darin, daß in ersterem Falle die Nährstoffe in einem bestimmten Verhältnis zueinander in den Boden gelangen, während es bei künstlichen oder mineralischen Düngern gestatten, den einen oder anderen Nährstoff in reiner Form und in einer der jeweiligen Eigenart der Pflanze angepaßten Höhe zu verabreichen. Beim Aufbau der Pflanze selbst

testen die für eine Düngung in Frage kommenden Nährstoffe unabhängig von ihrer Herkunft dasselbe. Daraus folgt, daß sie nicht nur in bezug auf den Ertrag, sondern auch hinsichtlich Güte und Bekömmlichkeit der Erzeugnisse den gleichen Einfluß ausüben müssen.

Gerade in letzter Zeit ist das Qualitätsproblem Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen, und immer wieder hat sich gezeigt, daß eine sachgerechte Vordüngung mit Stickstoff, Phosphorsäure und Kalzium in Form von Mineraldüngern — ausreichenden Kalziumgehalt des Bodens vorausgesetzt — die Qualität der Erzeugnisse keineswegs in ungünstigem Sinne beeinflusst, sondern neben wesentlicher Ertragssteigerung eher noch zu einer Qualitätsverbesserung führt. Umgekehrt konnte festgestellt werden, daß Jauche ebenso wie Latrine (Kloake, Fäkalien) eine die Güte, den Wohlgeschmack und die Haltbarkeit ungünstig beeinflussende Wirkung ausüben kann. Von allen



Deutschland unmittelbar vor der Selbstversorgung.

Die Säulen zeigen, in welchem Umfang die einzelnen Nahrungsmittel den Bedarf decken.

Düngemitteln ist bei dieser Gruppe am ehesten die Möglichkeit gegeben, Fehler in der Anwendung zu machen und minderwertige Qualitäten zu erzeugen. Auch unverrotteter Stallmist und unfertiger Kompost können in ähnlicher Weise nachteilig wirken. Daß durch den Genuß von künstlich gedüngtem Gemüse gesundheitliche Störungen auftreten sollen, ist ein bärer Unsinn. Im Gegensatz zu früher ist das Durchschnittsalter der Menschen wesentlich höher geworden, die verheerenden Seuchen früherer Jahrhunderte haben ihre Schrecken verloren, und nichts läßt sich anführen, was die Behauptung von der Schädigung durch Handelsdüngemittel stichhaltig begründen könnte.

Ziehen wir aus dem Gesagten die Schlussfolgerungen, so sollte hier nicht der Ausschlag der Wirtschaftsdüngung das Wort gerichtet werden, denn eine gesunde Scholle ist unentbehrlich ohne ein reichhaltiges Bakterienleben, wozu wiederum das Vorhandensein ausreichender Humusstoffe Voraussetzung ist. Das Bestreben des Landwirts und Gärtners muß aber sein, die Pflanzen harmonisch zu ernähren und darauf zu achten, daß Wirtschaftsdünger und Mineraldünger sich dabei in sachgemäßer Weise ergänzen. Wird dies durchgeführt, dann können wir sicher sein, daß wir die heimische Scholle gesund erhalten und die Ernährung der Bevölkerung auch in Zukunft sicherstellen.

Technik hilft.

Wie uns der Deutsche Landwirtschaftsrat mitteilt, hat die deutsche Geflügelwirtschaft einen Plan ausgearbeitet, nach dem der Bestand unserer Hennen in sechs Jahren auf 82,5 Millionen gesteigert und die Ferkelaufzucht von bisher 92 Eier auf 100 erhöht werden soll. Gelingt dieser Plan, dann könnten wir mit einer Gesamtproduktion von 7,7 Milliarden Eiern den deutschen Verbrauch decken.

Zweifellos spielt bei diesen Anstrengungen der landwirtschaftlichen Produktion, bei der Vermehrung lebenswichtiger Produkte, bei der Steigerung und Erhaltung der Qualität des deutschen Frischfisches und der deutschen Markenbutter die Technik — die Elektrizität — eine sehr große Rolle. Freilich erscheint es gerade heute für den Bauern sehr schwierig, sich darauf umzustellen und entsprechend einzurichten. Darum muß, wo es nicht anders geht, der Anfang mit gemeinsamen Einrichtungen gemacht werden. Ein typisches Beispiel ist die genossenschaftliche Molkerei, die durch Umstellung auf elektrischen Einzelantrieb, elektrische Molkereianlagen u. dgl. den höchsten hygienischen Ansprüchen genügt und vor allem auch sehr wirtschaftlich arbeitet. Aber noch an einem zweiten Beispiel: Die deutsche Landwirtschaft, vor allem der Klein- und Mittelbetrieb. Die bäuerliche Familie ist mit körperlich anstrengender Arbeit überlastet, arbeitet unrationell und daher mit geringem wirtschaftlichen Erfolg. Hier kann nur eine Entlastung durch vernünftige, den Umständen angepasste Mechanisierung helfen.

Das alte genossenschaftliche Prinzip hat sich auch bei der Einführung vieler moderner, arbeitentlastender Einrichtungen und Maschinen als vorteilhaft erwiesen. So haben sich in einer Dorfgemeinschaft — wie wir vom Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft erfahren — in der Zeit Jahren eine praktische Untersuchung über Wirtschaftlichkeit technischer Hilfsmittel durchgeführt, vor allem solche gemeinsamen Einrichtungen bewährt, die der Bauernschaft Arbeit abnehmen: eine elektrische Dreschbäder, eine elektrische Waschmaschinenanlage, eine Fleischkonservierungseinrichtung usw., die auch in den Nachbardörfern bald Nachahmung fanden. Aus diesem Grunde sollte man auch bei Neuanlagen landwirtschaftlicher Einrichtungen die einzelnen Betriebe nicht verstreut über das ganze Gebiet anlegen, sondern die Höfe zu einer geschlossenen Dorfgemeinschaft zusammenfassen, um dadurch die Verwertung technischer Einrichtungen leichter zu ermöglichen. Grundverfehlte wäre es jedoch, gerade den Kleinbauern, die noch dazu über praktische Erfahrungen im Landwirtschaftsbetrieb meist nicht verfügen, von vornherein die einfachsten technischen Hilfsmittel zu versagen. Um den Kleinbauern finanziell so gering wie möglich zu belasten, hat man daher in letzter Zeit die Anschaffung des sogenannten „Anwurfmotors“ betrieben, eines Elektromotors, der sich an die normale Lichtleitung anschließen und zum Antrieb verschiedener elektrischer Maschinen verwenden läßt. Dadurch werden die Kosten für eine besondere Kraftinstallation gespart, der Betrieb ist einfach und billig.

Gesundes Vieh — deutsch ernährt.

In der volkswirtschaftlich wichtigen Frage der weiteren Einschränkung der Einfuhr von Futtermitteln äußern sich hier die Gelehrten Professor Dr. G. Frölich und Privatdozent Dr. G. Löhge von dem Institut für Tierzucht und Vollerziehung der Universität Halle. Aber den Erfolg von bisher eingeführten Viehfütterungsmitteln Futtermitteln durch Erzeugnisse des Rübenbaues in Form von getrockneten Zuckerrüben und Futterzucker sagen sie und folgendes:

Die Ansicht, daß eine zweckmäßige Fütterung unserer Viehbestände nur mit bestimmten Futtermitteln durchgeführt werden kann, wie Getreide, Mais und z. T. auch Hafer, die zum großen Teil aus dem Auslande bezogen werden müssen, ist falsch. Unsere Forschungen auf dem Gebiet der Fütterungslehre ermöglichen bereits heute die Feststellung, daß unsere Viehhaltung fast restlos ohne Einfuhr von ausländischen Futtermitteln auskommen kann. Diese Feststellung ist insbesondere für Viehhaltungsbetriebe Futtermittel, weniger für einzelbetriebliche Futtermittel. Einen guten Ersatz für ausländisches Getreide und ähnliche Viehfütterungsmittel Futtermittel haben wir in den Haupt- und Neben-erzeugnissen unserer Zuckerrübenzucht. Der Zucker ist ein Ausbauprodukt für den menschlichen wie für den tierischen Körper. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Produkte des Zuckerrübenbaues ausgezeichnete Futtermittel darstellen. In diesem Zusammenhang soll auf den Futterwert von getrockneten Zuckerrüben (vollwertige Zuckerschmelze) und auf Futterzucker eingegangen werden.

Die vollwertigen Zuckerschmelze sind getrocknete, geschnitzte Zuckerrüben, nicht auf Zucker verarbeitet, sondern mit allen ihren Nährstoffen getrocknet und geschnitten. Sie haben einen Nährwert von mehr als 60 Prozent je 100 Kilogramm. Alle Tiergattungen nehmen die getrockneten Zuckerrüben gern auf. Schwere Pferde erhalten in Zeiten schwerer Arbeit täglich 7,5 Kilogramm Hafer, 2,5 Kilogramm getrocknete Zuckerrüben, 0,5 Kilogramm Sojabohnen, 6 Kilogramm Luzerneheu, 3 Kilogramm Roggenstrohhäkel; in Zeiten leichter Arbeit genügen 5,3 Kilogramm Hafer, 2 Kilogramm getrocknete Zuckerrüben, 5 Kilogramm Luzerneheu, 4 Kilogramm Roggenstrohhäkel. Leichtere Pferde erhalten je nach Arbeitsleistung täglich 3 bis 4,5 Kilogramm Hafer, 1 bis 1,5 Kilogramm getrocknete Zuckerrüben, 3,5 bis 4 Kilogramm Heu und 2 bis 3 Kilogramm Häkel.

Für Milchkühe sind getrocknete Zuckerrüben bei Versuchen im hiesigen Institut ebenso wie Trockenschmelze ein geeignetes Grundfutter. In ihrem Futterwert — für Milchfähe — entsprechen 4 Kilogramm getrocknete Zuckerrüben ungefähr 5 Kilogramm Trockenschmelze oder 50 Kilogramm Futterheu, oder 20 bis 25 Kilogramm Zuckerrüben. Allerdings ist es zweckmäßig, nicht zu große Mengen getrockneter Zuckerrüben an die Milchfähe zu verabreichen. Man wird am besten täglich 2,5 Kilogramm getrocknete Zuckerrüben geben und dazu, nach den oben genannten Verhältniszahlen, noch andere Grundfuttermittel. Arbeitskühe erhalten 2 bis 3 Kilogramm getrocknete Zuckerrüben, längere Mastkühe ungefähr 1,5 Kilogramm getrocknete Zuckerrüben täglich.

Schafe nehmen getrocknete Zuckerrüben sehr gern. Säugende Mutterkühe und ältere Mastkühe erhalten täglich bis zu 300 Gramm. Bei jungen Lämmern beginnt man mit der Verfütterung von getrockneten Zuckerrüben allmählich und steigert die Gabe auf 200 Gramm täglich.

Ein ganz besonders gutes Futtermittel bilden getrocknete Zuckerrüben für Mastschweine. Auf diesem Gebiet sind im hiesigen Institut bereits eine große Anzahl von Versuchen durchgeführt worden. Man kann an Mastschweine erheblich größere Mengen von getrockneten Zuckerrüben verabreichen, als man bisher annahm. Eine Fütterungsvorschrift ist: täglich 150 bis 200 Gramm Fischmehl oder ein anderes vollwertiges Eiweißfuttermittel oder 2,5 bis 3 Liter Magermilch, ferner 200 bis 300 Gramm Sojabohnen oder 2 Liter Magermilch, dazu 200 bis 400 Gramm Getreidebrot, weiterhin allmählich ansteigend 500 bis 1000 Gramm getrocknete Zuckerrüben und gedämpfte Kartoffeln bis zur Sättigung. Man kann auch noch erheblich größere Mengen von getrockneten Zuckerrüben als 1000 Gramm täglich verabreichen. Man gibt daselbe Grundfutter an Fischmehl, Sojabohnen und Getreidebrot, wie oben angegeben, dazu 4 Kilogramm gedämpfte Kartoffeln oder 1 Kilogramm Kartoffelschalen, weiterhin so viel getrocknete Zuckerrüben, wie die Schweine noch fressen wollen.

Bei einem Versuch im Tierzuchtinstitut stieg der Verzehr der Schweine auf mehr als 2 Kilogramm getrocknete Zuckerrüben täglich. Zunahmen und Futterverwertung waren ausgezeichnet. Zu beachten ist, daß die getrockneten Zuckerrüben mit heißem Wasser gut eingeweicht und mit dem übrigen Mastfutter sorgfältig gemischt werden.

Futterzucker ist bekanntlich ein bei der Verwertung der Zuckerrüben gewonnenes reines Zuckerprodukt, das mit geringen Zusätzen vermischt wird, damit es für menschliche Ernährung aus hygienischen Gründen nicht mehr verwendbar ist. Futterzucker ist besonders geeignet für die Fütterung der Pferde. 1 Kilogramm Futterzucker hat den Nährwert von 1,5 Kilogramm Hafer. Zweckmäßig ist es, Futterzucker gleich mit etwas Sojabohnen zu mischen, damit das Futter genügend Eiweiß enthält. Zu 50 Kilogramm Futterzucker mischt man 15 bis 17 Kilogramm Sojabohnen. Als Futterbeispiel für Pferde kann das vorhin genannte für getrocknete Zuckerrüben benutzt werden, und man ersehe die getrockneten Zuckerrüben durch etwa die gleiche Menge Futterzucker.

Bei Milchfähen kommt die Verabreichung von Futterzucker, insbesondere bei Kühen mit einer Leistung von mehr als 15 Litern, in Frage. Für Mastkühe, Abmestkühe und Zuchtstiere sind täglich 1 bis 2 Kilogramm Futterzucker zu geben. Schafe nehmen bei langsamer Gewöhnung bis zu 200 Gramm Futterzucker täglich auf.

Schweine nehmen Futterzucker ebenfalls gern. Man muß mit der Fütterung aber langsam beginnen und darf nicht zu hohe Gaben verabreichen. Hier besteht ein Gegensatz des Futterzuckers zu den getrockneten Zuckerrüben. Getrocknete Zuckerrüben verwerten die Schweine noch bis zu 2 Kilogramm täglich; von Futterzucker wird man bei allmählicher Gewöhnung besser nicht mehr als 1 Kilogramm je Tier und Tag geben. Bei einer zweckmäßigen Zusammenstellung der Futterration ist dann der Futterzucker aber ein ausgezeichnetes Futter für Mastschweine.

Das Glück fand den Weg

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

7. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Vater Volscher wurde also jetzt von dieser Unruhe gequält, und wenn er es sich recht überlegte, dann hatte diese quälende Unruhe nur Friedrich Melzer's niederträchtiges Lächeln hervorgerufen, mit dem der gesagt hatte:

„Aha! Hm! Na ja, darum also Pensionat und dergleichen Unfug. Bischen seinen Umgang lernen, damit der Herr Chef nichts vermisst. Meine Lisa war zu einfach, als die sich um 'ne Stelle bewarb. Freilich, im Pensionat war sie nicht.“

Vater Volscher wäre dem anderen am liebsten an die Gurgel gefahren; dann aber hatte er nur die Schultern gezuckt und hatte gesagt:

„Naß das dem Chef nicht zu Ohren kommen, Melzer! Und wenn ich was höre, daß du mir das Mädel etwa gegen jemand verunglimpfst, dann gib's was — verstehest du?“

Melzer hatte frech gelacht und war gegangen. Vater Volscher aber hatte ausgepudelt.

Daß doch ein junges, reines Mädel sich immer etwas nachreden lassen mußte, wenn sie schön war und gezwungen, sich ihr Vrot zu verdienen!

Der Stachel blieb sitzen.

Vater Volscher beobachtete abends am Stammtisch, zu dem er wöchentlich einmal ging, seine Statbrüder.

Dachten die vielleicht auch so?

Aber es fiel kein Wort, was ihn hätte verlegen können. Und da dachte er, daß er ja verrückt sei mit seiner Sorge um das Mädel. Es mochte bei ihr eine Schwärmerin sein, wie junge Dinger das nun mal so an sich haben. Beim Chef dagegen? Er hatte ja beinahe väterlich mit ihr gesprochen. Für ihn war Traute doch sicherlich immer nur das Waisenkind, das er da irgendwo einmal aus einer schmutzigen Umgebung heraus gerettet hatte.

Wenn der Chef doch heiraten würde! Lieber Gott, alt genug war er ja nun mit dreißig Jahren. Dann wäre alles in Ordnung, dann bliebe nicht diese Unruhe und heimliche, aufreibende Sorge.

Traute hatte keine Ahnung, wie mißtrauisch und auch traurig der Vater sie beobachtete. Sie war wie sonst. Nur in dem feinen Gesicht strahlten die Augen in solch tiefem Glanz, daß die Leute sie ganz erstaunt ansahen. Und es blieb auch nicht aus, daß dieser oder jener junge Arbeiter sie verließ ansah. Hübsche, frische Jungen waren es, mit gutem, geradem Charakter. Aber die wußten mit dieser leuchtenden Schönheit des Mädchens auch nichts anzufangen. Immer fühlten sie sich ein bißchen bedrückt, wenn Traute sie mit den dunkelblauen Augen so ernst und forschend ansah. Sie brachten kein Scherzwort über die Lippen, wie sie es doch den anderen jungen Mädchen gegenüber sehr gern taten.

Und es blieb auch nicht aus, daß die Frauen und Mädchen argwöhnisch und schiel auf Traute blickten. Es ist nun einmal so und wird auch immer so bleiben: die von der Natur reichlicher Bedachte wird unter ihren Mitgeschwestern, ob arm oder reich, immer verhaßt sein. Man ist sich dieses Gefühls vielleicht selbst nicht einmal so recht bewußt; aber es ist eben da und bedroht die andere, die nichts tat, diesen Haß zu wecken, die aber schöner ist als alle anderen.

Traute wußte nichts davon. Sie nickte und grüßte freundlich, wenn sie vorüberkam, und sie beschenkte die Kinder mit Süßigkeiten. In ihrer freien Zeit las sie gern, oder sie half der Mutter in der Wirtschaft. Viel durfte sie nicht helfen, denn Mutter Volscher erfreute sich viel zu sehr an den schmalen weißen Händen, die wie weiße Blumenblätter waren.

„Na, Kinder sagte heute, der Chef wird nun doch wohl heiraten. Die Ilse Wiedener mit ihrem Vater ist zu Besuch bei ihm gewesen, und sie haben auch die Fabrik besichtigt. Na, und der alte Wiedener wiegt doch schwer. Der hat doch Rittergut Urach und das Freigut Vilsen gekauft“, sagte Vater Volscher eines Abends, und er brannte sich dabei die lange Pfeife an. Da er letzteres mit außerordentlicher Gründlichkeit tat, so konnte niemand sehen, wie ängstlich er dabei Trautes Gesicht beobachtete.

Aber Traute blickte nur starr auf ihren Teller. Daß ihr Herz schmerzhaft hämmerte, konnte ja niemand sehen.

Sie hatte das ja schon gewußt!

Sie hatte die junge Dame mit ihrem Vater, einem gemüthlichen alten Herrn, ja selbst gesehen. Und sie hörte noch jetzt Frieda Kommler's häßliche Worte: „Na, Fräulein Volscher, das hier, das Fräulein Wiedener ist — na ja —, sie wird die Braut vom Chef!“

Frieda Kommler war die Aufwartung im Büro und Laboratorium, und sie war die Tochter einer Arbeiterin aus der Wohnkolonie Friedrichshagen. In ihren Augen stand glühender Schadenfreude, denn sie hatte sich auch an dem Gerücht beteiligt, daß zwischen dem Chef und der Traute Volscher was bestände.

Nun wartete sie voll stolzer Neugier, wie diese Nachricht von der vermuteten Heirat das junge Mädchen treffen würde.

Traute sagte freundlich:

„Liebes Friedchen, wir beide gönnen es unserem Chef doch aus vollem Herzen, wenn er glücklich wird und nicht mehr so einsam ist — nicht wahr? Er verdient doch ein echtes, großes Glück.“

Und Friedchen war sprachlos und nickte nur beschämt mit dem Kopfe. Von diesem Tage an zankte sich Friedchen mit jedem, der eine Bemerkung über Traute Volscher machte.

„Na, ein anständiges Menschenkind, laßt sie gefälligst

in Ruhe“, sagte sie und stand niemandem mehr Rede und Antwort, wenn sie sie ausforschen wollten.

Da so ein ganz unerwartetes Hindernis im Pfad um Traute entstanden war, zogen sich verschiedene Frauen von der Sache zurück, denn es ist ja immer so, daß nur die allernächsten Menschen in solchen Fällen auf ihrer schmutzigen Phantasie beharren, während sich die anderen langsam zur Vernunft zurückfinden, wenn nur ein Mensch einmal den Mut gefunden hat, der Altschmerz energisch zu Leibe zu rücken.

Aber Traute kümmerte sich um nichts.

Ihr Gesicht sah nicht mehr so blühend und rosig aus. Blau und schmal wirkte es.

An einem wunderschönen Spätsommertag war es. Alle Schönheit der Natur drängte sich noch einmal zusammen. Im Garten standen noch eine Fülle von Blumen in allen Farben dicht nebeneinander. Die Vögel zwitscherten hell und laut, und die Sonne sandte ihre warmen Strahlen in den großen Raum, wo Traute an ihrem Tisch saß und fleißig arbeitete.

Es war noch zeitig. Noch nicht einmal sieben Uhr. Aber sie ging immer schon mit dem Vater herüber, obgleich sie erst um acht Uhr anzufangen hatte.

Die Seitentür öffnete sich.

Groß, breitkültig, frisch und sorgsam gekleidet trat Friedrich Vohgarden herein.

„Guten Morgen, Fräulein Volscher! Schon wieder viel zu zeitig bei der Arbeit? Das bekommen Sie doch nicht mitbezahlt! Und es macht eine ganze Menge Ueberstunden aus“, sagte er freundlich.

„Guten Morgen, Herr Vohgarden! Es macht mir Freude, hier zu arbeiten. Bitte, sprechen Sie nicht von Ueberstunden. Sie bezahlen mich ja ohnehin gut.“

Sie war aufgestanden und legte nun die Vögel auf seinen Arbeitstisch, an denen sie vorher noch gearbeitet hatte.

Zufrieden überfah er die saubere, sorgfältige Arbeit, und er bereute es nicht, Traute zu seiner kleinen Mitarbeiterin gemacht zu haben.

Trautes weiße Hände stellten ihm auf dem Schreibtisch alles zurecht, wie er es liebte. Und plötzlich blickte Friedrich Vohgarden auf diese weißen, fast durchsichtigen Mädchenhände.

Diese feinen, kleinen Hände hatten seit Monaten hier alles geordnet. Alles stand anders da, als es früher gewesen war. Er hatte immer auf Ordnung gehalten, und die Frieda Kommler machte ihre Sache ja auch recht gut; aber seit die kleine, schöne Traute um ihn war, war es eben doch etwas anderes.

Und das stellte er erst heute fest. Bisher hatte er alles so gedankenlos hingelassen. Aber heute spürte er plötzlich das Balten eines guten Geistes um sich.

Aus seiner Dankbarkeit heraus griff er nach der Hand des Mädchens.

„Fräulein Volscher, Männer sind eigentlich undankbare Gefellen. Sie sehen meist gar nicht, wieviel sorgsame Begegnung man um sie schafft. Ich danke Ihnen, daß Sie hier wie ein guter, kleiner Hausgeist um mich sind. Es ist gar nicht mehr so nüchtern und fast hier um mich, seit Sie hier sind.“

Er war aufgestanden und drückte nun ihre kleine Hand warm und herzlich.

Traute sah ihn an.

Und dem Manne wurde seltsam weich zumute unter diesem Blick der dunkelblauen Augen.

Traute verriet sich nicht; aber Vohgarden dachte:

Traute Volscher ist wunderschön! Nie sah ich Augen von solch tiefem Blau. Eigentlich schade, daß sie nur ein armes kleines Mädelchen ist, das in irgendeinem Büro seine Jugend und Schönheit vertrauern muß! Denn wenn sie nicht hier arbeitet, dann doch eben woanders. Verdienen wird sie sich doch immer etwas müssen, so nett die alten Volschers auch zu ihr sind.

Daß er ihr Vormund war, konnte er beinahe vergessen, wenn er es vergessen wollte, denn man hatte ihn nie mit etwas beunruhigt. Höchstens, daß Volscher ihn gefragt hatte, ob er damit einverstanden sei, daß die Kleine in ein Pensionat gegeben würde. Damit war er natürlich ohne weiteres einverstanden gewesen, und er hatte etwas dazu beifügen wollen; aber Vater Volscher hatte gesagt:

„Nein, Herr Vohgarden, die Rente ist genug. Vorläufig nehme ich nicht einmal die. Wir brauchen es nicht. Die Rente wird für das Mädel gespart. Nur Ihre Einwilligung wollte ich erbitten.“

„Die haben Sie, Volscher. Aber — hm! — wird es gut sein, wenn die Kleine in andere Kreise kommt? Wird sie sich dann hier noch wohl fühlen in einfachen, wenn auch guten Verhältnissen?“

„Ich denke, daß ich mich nicht irre, wenn ich als bestimmt annehme, daß Traute immer ein stiller, bescheidenes Geschöpf bleiben wird. Aber ihre Mutter war die Tochter eines Professors. Sie ist von ihrer Familie verstoßen worden, weil sie dem einfachen Monteur gefolgt ist. Und darum dachte meine Frau, wenn Traute durch irgendeinen Umstand doch noch einmal mit Angehörigen ihrer Mutter zusammentrifft, dann soll man nichts an ihr befehlen können.“

Da hatte Friedrich Vohgarden dem alten Manne fest und herzlich die Hand gedrückt.

Selbst, daß er gerade heute, jetzt in diesem Augenblick an jene Unterredung dachte.

Hm, ganz damenhaft war nun diese kleine, schöne Traute! Ob es aber nicht doch eine schiefe Stellung war,

in die man sie gebracht hatte? Zu den einfachen Arbeitern paßte sie nun nicht, die sogenannte Gesellschaft aber würde die Tochter des Monteurs auch nicht aufnehmen. Da blieb noch eine Ehe mit einem Kaufmann oder einem Beamten.

Friedrich Vohgarden ließ behutsam die Hand des Mädchens fallen. In ihm war ein ganz eigenartiges Gefühl, wenn er daran dachte, daß es diesem schönen, jungen Geschöpf einmal nicht gut gehen könnte.

„Ich bin doch Ihr Vormund, Fräulein Traute. Wenn Sie also einmal einen besonderen Wunsch haben, den Ihnen die Vorgesetzten nicht erfüllen können, dann kommen Sie damit zu mir. Ja? Werden Sie das tun?“ sagte er lächelnd.

Das Mädchen zuckte zusammen, als er ihren Namen aussprach. Und jetzt zitterten auch die Hände.

Vohgarden wurde aufmerksam. Jetzt fiel ihm auch auf, daß das junge Mädchen nicht mehr so blühend aussah, sondern daß das feine Gesicht schmal und blaß geworden war in diesen letzten Wochen.

„Sie sehen sehr blaß aus. Fehlt Ihnen etwas? Ich bitte Sie, bleiben Sie doch ruhig einmal dabei, wenn Sie sich nicht wohl fühlen, obwohl ich Ihre Arbeit nicht gern entbehre.“

Ein Blick traf ihn, der ihn bis ins Herz hinein aufwühlte. Ein solch dankbarer Blick war es!

Im nächsten Moment waren die Mädchenaugen wieder gesenkt. Traute sagte ruhig:

„Ich freue mich sehr, wenn Sie mit mir zufrieden sind, Herr Vohgarden. Und frant bin ich nicht. Ich fühle mich wohl und habe keinen andern Wunsch, als daß ich immer hierbleiben dürfte, weil ich da bei den Vorgesetzten bleiben kann.“

Traute ging wieder an ihre Arbeit. Sie hatte noch viele Vögel zu zeichnen, und ihr Herz hämmerte so wild, daß sie dachte, der Mann, dessen helle blaue Augen so forschend in die ihren geblickt, müßte es hören. Tief beugte sich der Mädchenkopf über die Arbeit und hellauf schimmerte das rostrote, seidige Haar.

Und Friedrich Vohgarden sah das.

Ein Vergleich kam ihm. Ein Vergleich zwischen Traute Volscher und Ilse Wiedener!

Das reiche Mädchen war hübsch. Aber nur das! Und sie gab sich auch nicht ganz echt. Ein bißchen Pose war immer dabei, und er hatte Vosen von jeder. Sonst aber war Ilse ein nettes Mädel, mit dem man sich sehr gut unterhalten konnte.

Ihr Vater war reich! Sehr reich!

Es kam nicht in Frage, daß er, Friedrich Vohgarden, um dieses Reichthums willen die Tochter heiratete. Aber der alte Herr wollte ihn so gern zum Schwiegersohn und hatte ihm das unumwunden gesagt.

„Wozu sich etwas vormachen, lieber Vohgarden? Einmal müssen Sie doch auch heiraten. Sie werden doch nicht immer einsam bleiben wollen? Und ich würde mich freuen, wenn Sie mit meinem Geld Ihre alte Firma wieder zu neuem Glanze brächten.“

„Auf dem Geld meines Schwiegervaters richte ich mich nicht auf“, hatte er troig gesagt.

Da hatte der alte Herr gelacht, so herzlich und erfreulich, daß er schließlich mit in dieses Lachen einstimmen mußte.

„Der Gedanke macht Ihnen Ehre, aber wenn ich nun doch einmal mein Geld hier hineinstecken will und — hm! — meine Tochter — hm!“

Das war sehr deutlich gewesen, und Friedrich Vohgarden wußte, daß es jetzt nur an ihm lag, ob und wann er sich mit dem reichsten Mädel der Umgebung verloben würde.

Und er hatte ernstlich daran gedacht.

Ilse war ein hübsches blondes Mädchen, fast ein bißchen zu gesund. Sie würde ihm hübsche, gesunde Kinder schenken, und das war doch schließlich der Wunsch eines jeden Mannes, zu wissen, für wen er arbeitete.

Der Gedanke an eine Ehe mit Ilse Wiedener hatte immer festere Form angenommen. Er ging auch bei ihnen aus und ein. Sehr viel war man in diesen letzten Wochen zusammen gewesen. Und wenn er es sich recht überlegte, dann hatte Ilse Wiedener jetzt beinahe schon ein Recht, zu verlangen, daß er sie zu seiner Gattin machte. Er war viel zu viel mit ihr zusammen gesehen worden, als daß er sich jetzt noch hätte zurückziehen können.

Wollte er denn das?

Gewiß nicht. Er hatte sich doch an den Gedanken, Ilse als seine Frau zu sehen, schon gewöhnt. Und sie war doch wirklich ein lieber, netter, lustiger Kerl, der einem schon die Grillen vertreiben konnte.

Aber er liebte sie nicht!

Nein! Er wußte nur, daß er wahrscheinlich mit ihr sehr gut auskommen würde, und daß sie sich vielleicht auch noch ein bißchen nach seinem Willen würde modeln und formen lassen, trotzdem sie sonst gewiß eine sehr selbstbewußte junge Dame war. Aber aus verschiedenen kleinen Anzeichen wußte er, daß sie sich von ihm trennen lassen würde, ohne daß da allzuviel Worte darum gemacht werden mußten.

Und das allein schon hätte ihn bestimmt, Ilse als seine zukünftige Frau zu sehen.

Heute kam ihm plötzlich ein verrückter Gedanke: Weshalb hatte er es denn so weit kommen lassen, daß Ilse Wiedener und ihr Vater glauben durften, er trage sich mit ernsthaften Heiratsabsichten?

Wenn er sich weiterhin ganz allein auf sich verlassen und dieses schöne Menschenkind an sein Herz genommen hätte?

Diese schöne kleine Traute?

Friedrich Vohgarden's Faust fauchte auf die Schreibtischplatte nieder. Erschrocken zuckte Traute empor.

Er entschuldigte sich, aber sein Blick brannte in dem ihren.

„Entschuldigen Sie, manchmal ist man eben doch einen Augenblick lang nicht Herr seiner selbst.“

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf des Reichsfänglers

Berlin, 11. März.

Der Reichsfängler Hitler erläßt einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Parteigenossen, SA- und SS-Männer! Eine ungeheure Umwälzung hat sich in Deutschland vollzogen. Gewissenlose Subjekte, hauptsächlich kommunistische Spione, versuchen, die Partei durch Einzelaktionen zu kompromittieren, die in keiner Beziehung zum großen Werk der nationalen Erhebung stehen, sondern höchstens die Leistungen unserer Bewegung belasten und herabsetzen können. Insbesondere wird versucht, durch Belästigungen von Ausländern in Autos mit ausländischen Fahnen die Partei bzw. Deutschland in Konflikt mit dem Ausland zu bringen.

SA- und SS-Männer! Ihr müßt solche Kreaturen sofort selbst stellen und zur Verantwortung ziehen. Ihr müßt sie weiter unverzüglich der Polizei übergeben.

Mit dem heutigen Tage hat in ganz Deutschland die nationale Regierung die vollziehende Gewalt in Händen. Damit wird der weitere Vollzug der nationalen Erhebung ein von oben geleiteter planmäßiger sein. Nur dort, wo diesen Anordnungen Widerstand entgegengekehrt wird, oder wo aus dem Hinterhalt wie früher Angriffe auf einzelne Männer oder marschierende Kolonnen erfolgen, ist dieser Widerstand sofort und gründlich zu brechen. Belästigungen einzelner Personen, Behinderungen von Autos oder Störungen des Geschäftslebens haben grundsätzlich zu unterbleiben.

Ihr müßt, meine Kameraden, dafür sorgen, daß die nationale Revolution 1933 nicht in der Geschichte verglichen werden kann mit der Revolution der Spartakisten im Jahre 1918. Im übrigen laßt euch in keiner Sekunde von unserer Parole wegbringen. Sie heißt: Vernichtung des Marxismus.

Keine Druckerzeugnisse der SPD. in Württemberg

Stuttgart, 11. März. Der Polizeikommissar für das Land Württemberg hat die Herstellung und Verbreitung von periodischen Druckerzeugnissen der SPD. und ihrer Nebenorganisationen, insbesondere der „Eisernen Front“ und des „Reichsbanners Schwarzrotgold“, mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten. Ebenso wurde die Herstellung und Verbreitung von Plakaten, Flugblättern, Broschüren und Handzetteln politischen Inhalts der angeführten Organisationen mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten.

Amerikas neues Bankgesetz

In New York 65 Millionen Dollars Gold von Bankierern abgeliefert.

Washington, 10. März.

Die Bankkrise hat die Regierung in USA. veranlaßt, ein neues Bankgesetz zu erlassen, das bereits in Kraft getreten ist. Das Gesetz bestimmt, daß nur solche Banken

sobald wieder eröffnet werden dürfen, deren Liquidität und Solvenz bereits festgestellt ist. Andere Institute, die gleichfalls hundertprozentig solvent sind, können wieder eröffnen, sobald ihre Situation vom Schatzamt nachgeprüft ist. Banken, deren Kredit notleidend geworden ist, werden zur Vornahme einer Reorganisation der Kontrolle der Regierung unterstellt. Die neuen Einlagen müssen jederzeit abhebbar sein. Ferner sieht die neue Bankvorlage außer den Regierungsbonds auch Primarschulden und Bankanleihen als Deckung für die Neu-Emission der Banknoten vor.

Der Gesamtumfang der Notenemission

beträgt etwa 2,8 bis 3 Milliarden Dollars. Von dieser Gesamtsumme können zwei Milliarden Dollars ohne Veränderung der gegenwärtig bestehenden Währungsgehalte emittiert werden.

Seit dem Erlaß von Strafbefehlen haben die Goldhamsterer in New York 65 Millionen Dollars Gold abgeliefert, davon 30 Millionen allein am gestrigen Tage.

Präsident Roosevelt hat in einer neuen Botschaft die formelle Verlängerung des Banknotenmoratoriums bekanntgegeben. Die inzwischen angeordneten Modifikationen bleiben in Kraft. Ferner behalten sämtliche in der Nacht vom 5. zum 6. März erlassene Bestimmungen einschließlich der Ausfuhrsperrung für Gold und Silber, solange Geltung, bis weitere Verfügungen erlassen sind.

Kohlenschatz erschaffen — Vier Tote

London, 11. März. Ein Kohlenschatz bei Rotherham in Yorkshire ist zum Teil erschaffen. 100 Bergleute befanden sich in dem Teil des Bergwerkes, der von den eindringenden Wassermengen überschwemmt wurde. Vier Leichen sind bereits geborgen; ein Teil der Bergleute wurde gerettet, doch wird noch eine große Anzahl vermißt.

Roosevelt-Mittäter zum Tode verurteilt

Miami (Florida), 11. März. Der italienische Anarchist Giuseppe Zangara, der am 15. Februar einen Mordanschlag auf Präsident Roosevelt verübte, wurde zum Tode verurteilt, weil das bisher ergangene Urteil von 80 Jahren Zuchthaus lediglich den Anschlag auf Roosevelt, nicht aber den auf den Bürgermeister von Chicago, Cermak, erfaßte. Da Cermak inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist, wurde Anklage auf Mord erhoben.

Abnahme des Schmuggels

Gute Wirkung der Gegenmaßnahmen.

Trier, 10. März. Nachdem im Laufe der ersten Monate des vergangenen Jahres der Schmuggel an der Westgrenze und auch im Trierer Grenzgebiet erschreckende Ausmaße angenommen hatte, wurde gegen Ende des Jahres eine verschärfte Überwachung der Grenzen gegen Neubelgien, Luxemburg, Frankreich und Saargebiet durchgeführt, die ihre Auswirkungen nicht verfehlt hat. Zunächst war eine Verstärkung der Zollbeamten angeordnet worden und schließlich ging man dazu über, eine größere Zahl von früheren Anarchisten der Reichswehr.

deren Viennzeit abgelaufen war, in den Zoldienst einzustellen. Der Einfluß der Hilfsbeamten hat sich gut bewährt, so daß die Statistik der Hauptzollämter in Trier und Prüm für die ersten Monate des Jahres 1933 eine bedeutende Abnahme des Schmuggels melden können. Meist sind die aufgegriffenen Schmuggler nur noch Berufs-Schmuggler, die nur zu einem verschwindend geringen Teil aus dem Grenzgebiet selbst stammen, sondern zum größten Teil sich als Handlanger der in den westlichen Großstädten stehenden Schmuggelzentralen entpuppen. Die gute Ernte 1932 hat die Bauern in der Eifel, die früher über die Grenze gingen, um ihren Bedarf an Lebensmitteln im Ausland zu decken, fast ganz vom Schmuggel abgebracht. Im Monat Februar wurden im Regierungsbezirk Trier nur insgesamt 141 Schmuggler aufgegriffen. Raum mehr als 12 000 Zigaretten wurden beschlagnahmt und auch die Ausbeute an Tabak, Mehl, Zucker usw. ist gering. An Fahrzeugen wurden beschlagnahmt ein Motorrad, ein Wagen mit zwei Rädern und sechs Fahrräder.

98jährige Wählerin. Die älteste Wählerin in Niederbayern hat in Freyung ihrer Wahlpflicht genügt. Es ist dies die 98jährige Einwohnerin Frau Kreszenz Wurm.

Zusammenstoß im Bahnhof Namur. Im Bahnhof Namur sind einige leere Wagen beim Rangieren in einen stehenden Zug gefahren. 15 Personen wurden verletzt.

Kampf um die seltenste Briefmarke der Welt. In Kreisen der Pariser Freimarkensammler sieht man voraus, daß die seltenste Briefmarke der Welt in Kürze von den Vereinigten Staaten entweder in London oder in Paris auf den Markt gebracht wird. Es ist dies die Ein-Cent-Britisch-Gulana-Marke, die im Jahre 1858 ausgegeben wurde. Diese soll nur in einem einzigen Exemplar vorhanden sein, das sich im Besitz der Sammlung A. Hind in New York befindet. Im Jahre 1922 wurde die Marke von einem Sammler für 56 820 Mark erworben. Seitdem hat sich ihr Wert ständig erhöht und wird heute auf 200 000 Mark geschätzt. Da Hind kürzlich verstarb, dürfte die wertvolle Marke zur Versteigerung gelangen. Da der englische König die hervorragende Sammlung englischer Freimarken besitzt, nimmt man jetzt schon an, daß er einen Vermittler beauftragen wird, das wertvolle Exemplar für seine Sammlung zu sichern.

Bad Homburger kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am Sonntag Reminiszere, dem 12. März 1933.

Volkstrauertag.

Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrerrückführung. Der Kirchenchor singt: „Nun weihet diese Stunde“ W. Schüb. „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ J. S. Bach. Volkslieder aus dem 16. Jahrhundert. „Wach auf Du deutsches Reich.“ „Wach auf Du Christenvolk.“ „Seelig sind die Toten“ W. Spitta. Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst, Pfarrerrückführung. Nachmittags 5.30 Uhr: Dekan Dolzhausen.

Am Donnerstag, dem 12. März, abends 8.10 Uhr: Passionsgottesdienst Dekan Dolzhausen.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am Sonntag Reminiszere, dem 12. März 1933.

Volkstrauertag.

Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Dolzhausen.

Am Mittwoch, dem 15. März, abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst, Dekan Dolzhausen.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.

Sonntag nachm. 4.30 Uhr Bibelstunde.

Donnerstagabend 8 Uhr Näh- und Singstunde.

Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Rathausgasse 11.

Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erlöserkirche.

Übungsstunden am Dienstag, dem 14. März für Sopran und Tenor und am Freitag, dem 17. März für Alt und Bass.

Christlicher Verein junger Männer.

Wochenordnung vom 11. 3. bis 18. 3. 1933.

Samstag, Turnstunde Montag, abds. 8 Uhr, Jugendabteilung im Vereinsraum. Dienstag, abends 8.30 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, abends 9 Uhr, Posaunenchor. Freitag, abends 8 Uhr, Jungvolkabend.

Der Vorstand.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 12. März 1933:

(Caritaskollekte f. die Erstkommunikanten). Samstag, 11. März, abends 8 Uhr, Jesuitenvortrag P. Born spricht über Papst und Proletariat.

a. Gottesdienst: 6.30 Uhr 1. hl. Messe (gem. Rom. d. Rotburgvereins), 8 Uhr 2. hl. Messe (gem. Rom. d. Marienvereins), 9.30 Uhr Amt mit Predigt; 11.30 Uhr letzte hl. Messe, abends 8 Uhr Fastenpredigt. An den Wochentagen hl. Messen um 6.40 und 7.10 Uhr. Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Fastenandacht. Freitag, Samstag und Sonntag: Triduum zu Ehren des hl. Josef. Sonntag, 19. März, gem. Rom. d. Gesellen- und Jungmännervereins.

b. Vereine: Sonntag abends, Jungmännerverein. Mittwoch 5-7 Uhr, Borrom. Ver., abends 8 Uhr, Gesangsstunde des Gesellenvereins im Saalbau. Donnerstag abends, Gitarren- und Mandolinensunde des Marienvereins, Monatsversammlung der DJK im Saalbau. Freitag Religionsvortrag für Gesellen- und Jungmännerverein.

Evangelische Kirchengemeinde Gengenheim.

Sonntag, den 12. März, 10 Uhr, Hauptgottesdienst, 11.15 Uhr Kindergottesdienst, abends 8 Uhr, Kirchenkonzert der Sängervereinigung. Montag, abends 8.15 Uhr, Männerabend. Dienstag, 8 Uhr abends, Frauenhilfe. Mittwoch, 8 Uhr abends, Passionsgottesdienst mit Feier des Hl. Abendmahls, 9 Uhr Jungmännerkreis. Donnerstag, 8.15 Uhr abends, Kirchenchor. Freitag, 8.15 Uhr abends, Männerkreis.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 12. März 1933.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Bediger R. Quiring.

Mittags 12.30 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 Uhr: Evangelisations-Versammlung von Sonntag bis Freitag je abends 8.15 Uhr.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 5.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 Uhr: Predigt. Bediger R. Quiring.

Donnerstag, abends 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Wetter, Nachrichten; 7.20 Choral; 7.25 Konzert; 8.20 Waffersandmeldungen; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 13.30 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14.10 Nachrichten; 14.10 Werbesong; 15.10 Giechener Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.30 Konzert.

Sonntag, 12. März: 6.30 Hafenkonzert; 8.15 Rath. Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgefanges; 11.30 Bachkantate; 12. Gedächtnisfeier des Volksbundes deutscher Kriegesgräberfürsorge; 13.30 Konzert; 14.30 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.40 Stunde des Landes; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Konzert; 18. Deutsche Heldengräber in aller Welt, Vortrag; 18.30 Schallplatten; 18.55 Vor 1000 Jahren — Heinrich der Vogler schlägt den Feind, Vortrag; 19.20 Sport; 19.30 Südfunk; 21.05 10. Sonntagskonzert; 22.25 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Wahlresultate der Kommunalwahlen in Preußen.

Montag, 13. März: 15.20 Was mir die Fürsorgerinnen erzählen — einst und jetzt, Vortrag; 18.25 Ferdinand Sobler, Vortrag; 19.05 Arbeitslager, Hörfolge; 20. Unterhaltungskonzert; 21. Deutschland — Land der Arbeit, Hörfolge; 22. Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.25 Nachtmusik.

Dienstag, 14. März: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18.25 Und sie bewegt sich doch! — Der Galilei-Projekt des Jahres 1833, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.30 Galilei, Oper von Giuseppe Verdi; 22. Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.20 Nachtmusik.

Mittwoch, 15. März: 10.10 Schulfunk; 15.20 Jugendstunde; 18.25 Das Siebeln, Vortrag; 18.50 Zeitfunk; 19.30 Mandolinenzert; 20. Zinkenist Schabhardt, Hörspielfolge; 21. Frederik Delius, Gedächtnisfeier; 22. Stille im Land; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 16. März: 9. Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Zeitfunk; 18.50 Modernes aus der Geschichte, Vortrag; 19.20 Neues aus aller Welt; 19.30 Kleine Stücke für Violine; 20. Schwedische Volksmusik; 20.30 Die goldenen Schuhe, Oper von Tschaikowsky; 22.20 Bunte Stunde.

Freitag, 17. März: 18.25 Was Versailles uns im Osten nahm, Vortrag; 18.50 Kervetvortrag; 19.30 Worte für Deutsche, Hörfolge; 20.05 Richard-Wagner-Konzert; 22.25 Worüber man in Amerika spricht; 22.30 Nachtmusik.

Samstag, 18. März: 10.10 Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Vortrag; 18.50 Stunde der Arbeit; 19.30 Andreas oder die Vereinten, von Hugo von Hofmannsthal; 20.05 Kunstfahrt ins Blaue; 22.45 Nachtmusik.

Stuttgart und Freiburg-Weissau (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrend: Programm-Nummern: 6.15 Zeit, Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Zeit, Wetter, Nachrichten; 7.20 Konzert; 10. Nachrichten; 10.10 Konzert; 11.45 Wetter; 12. Konzert;

13.15 Zeit, Wetter, Nachrichten; 13.30 Konzert; 14. Kunstwerbskonzert; 17.30 Konzert; 18.15 Wetter, Landwirtschaftsmeldungen; 19.15 Zeit; 22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sonntag, 12. März: 8. Orgelkonzert; 9.50 Violine, Gitarre und Klavier; 10.40 Rath. Morgenfeier; 11.30 Volks-trauertag, Gedächtnisfeier; 12.30 Ernst Meißner; 13.30 Stunde des Handwerks; 14. Violinenkonzert; 14.45 Ernstes Konzert; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Hausmusik; 17.30 Ich hat einen Kameraden (zum Volkstrauertag); 17.50 Kammermusik; 19. Sport; 19.20 Den Gefallenen zum Gedächtnis; 20. Abendmusik; 21.05 Neunte Sinfonie von Gustav Mahler; 22.35 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23.05 Anselm Feuerbach und Hans von Marees, Vortrag.

Montag, 13. März: 14.30 Spanisch; 15. Englisch; 16.30 Naturgefühl, Vortrag; 18.05 Schallplatten; 18.25 Aus dem Wirtschaftsleben unserer Heimat: Spinn- und Webstoffwerke; 18.50 Deutsche Kulturbeziehungen zu Südosteuropa, Vortrag; 19.20 Zwei Novellen von Ludwig Diehl; 20. Nordische Musik; 21. Deutschland, Land der Arbeit, Hörfolge; 22. Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.20 Schach; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 14. März: 10.40 Schulfunk; 14.30 Englisch; 16. Blumenstunde; 16.30 Frauenstunde; 18.25 Zum 130. Todestag Klopstocks, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.30 Galilei, Oper von Giuseppe Verdi; 22. Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.20 Nachtmusik.

Mittwoch, 15. März: 16. Kinderstunde; 17.50 Lieber von Hugo Herrmann; 18.25 Na, wie war's?, Unterhaltung; 18.50 Völkerräuber im Amazonaswald, Vortrag; 19.30 Mandolinenzert; 20. Zinkenist Schabhardt, Hörspielfolge; 21. Delius-Abend; 22. Die Stille im Land; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 16. März: 14.30 Spanisch; 15. Englisch; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Die elfjährige April des 19. Jahrhunderts, Vortrag; 18.50 Rechenreife; 19.30 Kleine Stücke für Violine; 20. Schwedische Volksmusik; 20.35 Die goldenen Schuhe, Oper von Tschaikowsky; 22.05 Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.20 Siebenbürger Komponistenstunde.

Freitag, 17. März: 14.30 Englisch; 16.35 Meine tägliche Hausarbeit als Schönheitspflege, Vortrag; 18.25 Kervetvortrag; 18.50 Meine Sonntagswanderung, Wanderkonzert; 19. Einheitsausprache, Vortrag; 19.30 Die großen Redner: Oliver Cromwell; 20.05 Richard-Wagner-Feier; 22. Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.25 Worüber man in Amerika spricht; 22.40 Nachtmusik; 23. Der leise Schlaf, Elegie.

Samstag, 18. März: 12.20 Tschechische Volkslieder; 12.50 Schallplattenkonzert; 14.30 Zeit, Nachrichten, Wetter; 14.45 Lieberstunde; 15.10 Italienische Volksmusik; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Zithermusik; 17. Hopfen und Malz, bierselige Fantasie; 18. Zwiesgespräch; 18.25 Zu Eduard Zellers 25. Todestag, Vortrag; 18.50 Ware mangelhaft — was tun?, Vortrag; 19.30 Wochenmarkt auf dem Freiburger Münsterplatz, Hörbericht; 20.05 Großes Militärkonzert; 22. Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.20 Hörbericht vom Reiz- und Springturnier in der Stuttgarter Stadthalle; 22.45 Nachtmusik; 23.30 Tanzmusik.

Bei Unbehagen
und Schmerzen

Pyramidon
TABLETTEN

Das bewährte Standardpräparat
und unschädliche Hausmittel
In allen Apotheken erhältlich zum Preise von
RM. 0.93, 1.34, 1.88. Nur echt mit dem Namens-
zug „Pyramidon“ auf jeder Packung.

Der Sonntag

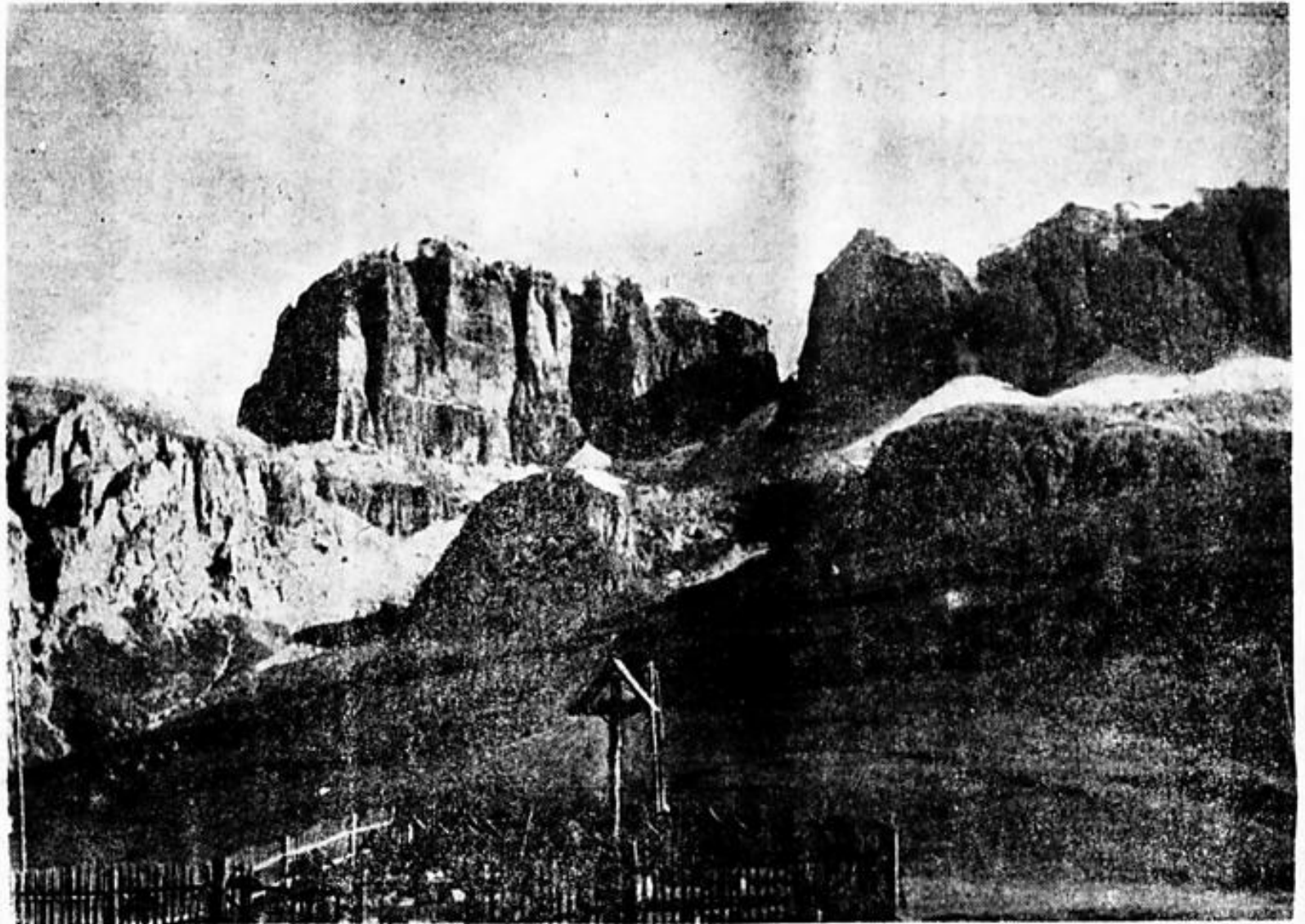
Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Homburger Neueste Nachrichten

DER KLEINE VIZE

Dünner Märznebel lag noch über Aue und Ripont, hing noch in den zerschossenen und ausgeholzten Waldstreifen, aus denen sich hin und wieder ein Kanonenschuß löste. Es war an diesem Märztag sehr still in diesem Abschnitt. In den Gräben, die sich wie ein kunstvoll eingebautes Labyrinth über den großen Höhenrücken hinzogen, der dieser Landschaft vorgelagert war, aber standen genau so wie in den Batteriestellungen hinten in den Waldstreifen die Soldaten in ihren fast grauen Uniformen mit übermühten Gesichtern vor den Ständen und lauschten nach rechts hinüber. Ein bösesartiges Grollen, das oftmals von mächtigen Hammerschlägen auf dumpfen Grund unterbrochen wurde, ließ die Luft erzittern. Kam der Wind schärfer aus West, dann unterschied sich das Knattern der Maschinengewehre deutlich von dem Bellen der kleinen Feldgeschütze und dem brüllenden Aufschlag der schweren Kaliber.

Alle Gesichter waren gespannt, die Augen gekniffen, und mit einem Lächeln, das merkwürdig grimmig und wiederum wie spöttisch aussah, sagten sie zueinander: „Verdammt dicke Luft da drüben...“

Zehn bis zwölf Kilometer waren es nur bis dorthin, wo an diesem müden Märztag des Jahres 1916 im Schutze der Höhen von Berthes und Tahure der Franzose eine bedeutsame Korrektur seiner etwas ungünstigen Grabenstellung vorzunehmen versuchte. Das im Verhältnis zu den Großkämpfen des Krieges kleine Trommelfeld, das er aus über dreißig leichten und schweren Batterien über die deutschen Stellungen legte, richtete zwar in den zweiten Gräben erheblichen Schaden an, wurde aber besonders den drei leichten Batterien gefährlich, die dicht hinter den Grabenstellungen eingebaut waren. Sogenannte „Ratscher“, französische Grabengeschütze, schossen seitlich mit großer Wirkung in diese Stellungen hinein. Wie an alle Artilleriebeobachter, so kam auch an Harry Döring der dringende Hilferuf, das Abwehrfeuer, wenn irgendmöglich, augenblicklich besonders auf diese „Ratscher“ zu richten. Döring war Kriegsfreiwilliger, war im Herbst 1915 zum Vizefeldwebel befördert worden, war 21 Jahre alt, wurde allgemein „der kleine Vize“ genannt und erfreute sich besonde-



Heldenfriedhof in den Dolomiten

rer Beliebtheit und Achtung. Er schloß niemals unnützlich, zerstörte nicht gelegentlich ruhige Stunden durch plötzliche, übereifrige Schießerei, sondern war immer nur „Antwörter“, d. h. schloß eine feindliche Batterie, dann war er siebernd hinterher und ruhte nicht eher, bis er sie hatte, und da hinter ihm eine Haubitzenbatterie stand, 15 cm Rohrrücklauf, er zudem das Talent hatte, schnell zu finden und mit drei, vier Schuß im Ziel zu liegen, ist seine Beliebtheit auch bei der Infanterie wohl erklärlich.

Als ihn nun die dringende Bitte der bedrohten drei Feldbatterien erreichte, sah er im Unterstand „Onkel“, denn der Schachtelrand der Beobachtung hatte einen „schweren Brocken“ abbekommen, der sowohl das Scherenfernrohr als auch den größten Teil der Verschaltung vernichtet hatte. „Gib mal durch, Alfons“, sagte er zum Fernsprecher, „wir sind zerschossen.“

Und der Unteroffizier in seiner Ede brummte: „So eine Gemeinheit, morgen ist Ablösung und heute kommen wir noch in so ein Theater rein.“

Döring lachte: „Was soll ich denn sagen, Mensch, ich will morgen Abend noch auf Urlaub gehn, schon unterschrieben... Teufel ja“, und er schüttelte den blonden Kopf mit dem Knabengesicht, „das war aber eben nahe.“

Der Unteroffizier steckte mit unsicheren Fingern eine Karbidlampe wieder an, die der grimme Luftdruck eines nahen, schweren Einschlages ausgelöscht hatte. „Erlauben Sie mir in Ordnung, Alfons?“, fragte der kleine Vize.

„Leider Gottes ja“, lachte der Fernsprecher voll bösen Humors zurück.

Ueber ihnen erzitterte die Erde, Einschlag auf Einschlag erschütterte die Streden des Unterstandes, die schon dünn splitterten. Der kleine Vize war sehr unruhig, er ging im Unterstande auf und ab, so daß Alfons mit dünnem Lachen ihn fragte:

„Angst, Harry?“

Er blieb stehen, nachdenklich, lagte halblaut „Quatsch“ und meinte dann: „Man müßte doch mal sehen, schließlich kann man doch nicht zulassen, wie der Franzmann unsere hübschen Batterien zerfunkt...“

Und er nahm sich das Reserve-Scherenfernrohr unter den Arm und ging gebückt den kleinen Eingang zum Beobachtungsschacht hinein.

Der obere Rand des Schachtes war von dem Treffer vollständig zerstört, Harry Döring hockte sich so, daß der Feind seinen Kopf nicht sehen konnte und setzte suchend das nicht eingehohte Scherenfernrohr an, um jene feindlichen Batterien zu finden, die mit ihren Schräggeschüssen die deutschen Feldbatterien hinter der Grabenstellung zu vernichten drohten. Mühevoll war die Einstellung, immer wieder mußte er suchen. Endlich war er soweit und konnte ringsum das Gelände betrachten. Plötzlich sah er in ein grelles Mündungsfeuer hinein. Ueber ihm zischten die Geschosse, sangen die Gewehrlugeln, um ihn herum zerstampfte der Krieg das Leben mit betäubendem Gebrüll. Krachend fuhren die schwarzen Erd-

fontainen gen Himmel, ihre Eisenfaat auspeisend. Daran war er gewöhnt. Bei sehr nahen Einschlägen, wenn die Sprengstücke über ihn schnurrend hinjausten, duckte er gewohnheitsmäßig den Kopf. Nach fünf Minuten schrie er zu dem wartenden Unteroffizier hinunter:

„Nachsehen, in welchem Planquadrat der scharfe Knid der Straße von Tahure ist, aus dem Dorje raus, uns zu, Batterie fertig machen und Einzelfeuer, Schuß, so einhundert Meter genau nördlich von dem Knid, dort müssen sie sein.“

Dann wartete er siebernd. Endlich kam die Nachricht: „Erstes ab.“

Nach fünf Schuß lag er im Ziel. Er schrie: „Gut, wir haben sie... Schnellfeuer jetzt, was rausgeht!“

Nach weiteren drei Minuten erschütterte ein ohrenbetäubendes Krachen und Brechen und Donnern und Tosen den Unterstand. Alfons, der Fernsprecher, schrie auf, der Unteroffizier legte die Hände flach an die Schläfen und wurde todbleich. „Harry!“ schrien sie beide gleichzeitig und stürzten zum Beobachtungsschacht. Zwischen großen Kalkblöcken lag der kleine Vize am Boden des Schachtes.

Sie huddelten ihn mit zitternden Händen aus. Der kleine Vize war tot.

Noch in der gleichen Minute rief der Führer der leichten Feldbatterie an und bedankte sich für die Hilfe:

„Wir wären alle hier fertig gewesen“, sagte er, „denn sie hatten uns zu genau erwischt.“

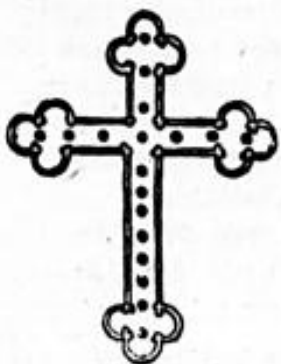
Alfons wollte sagen, daß der Beobachtungsoffizier gefallen sei, deswegen, aber er schlug nur mit der Hand flach ins Leere und meldete dann der Batterie den Verlust, tonlos, mit brechender Stimme....

Zehn bis zwölf Kilometer weiterhin suchten die Soldaten in den Gräben bei Ripont, im Gewirr des sogenannten Kanonenberges die Schultern, meinten noch einmal: „Verdammt dicke Luft da drüben“, rieben sich über die Augen und gingen an ihre tägliche Arbeit: Warten, Aushalten, Durchhalten.

Ich nahm dann im Lager die Sachen des toten, kleinen Vize an mich, darunter auch den unterschriebenen Urlaubschein, seine Briefschaften, zwischen denen die Fotografie einer noch jungen Frau mit gültigen Gesichtszügen, seiner Mutter, lag.

Zwei Tage später fuhr ich auf Urlaub. Wir stammten aus der gleichen, kleinen Stadt, wir hatten bis zu diesem fürchterlichen Tage den ganzen Krieg zusammen durchgemacht, der kleine Vize und ich, Alfons, der Fernsprecher.

Noch heute steht im stillen Zimmer einer alten Dame mit so unendlich gültigem Gesicht die Fotografie des kleinen Vize auf dem Bertisch, immer stehen Blumen daneben, immer blühen sie, Sommer und Winter.



Volks- trauertag

Einen ganz besonderen Platz nimmt unter den größten Gedenktagen des Jahres der Volkstrauertag ein, denn er ist ein Gedenken unserer Gefallenen, ist ein ehrfürchtiges Verstummen vor dem Leid, das ihr Tod über Abertausende gebracht hat. Er ist ein Tag der Eltern, der Väter und der Mütter, die den Sohn verloren, er ist ein Tag der Frauen, die um den Mann trauern, ein Tag der Bräute, deren Liebe unerfüllt bleiben mußte, er ist ein Tag der Kinder, die den Vater hingeben mußten, schließlich und endlich: Er ist ein Tag der Trauer eines ganzen Volkes, ein Volkstrauertag.

Darüber hinaus aber auch ein Denken an diejenigen, die damals jenseits der deutschen Gräben den Tod erlitten, ein Tag des Mitfühlens auch fremden Leides, denn drüben wie hieben weinten Mütter und weinten Bräute an eingefallenen Hoffnungen, an glücklichen Träumen, die sich dann in Schmerz und Wiederschmerz auflösten.

Wir werden zu den Ehrenmalen wandern, die dem Gedächtnis des unbekannten Soldaten errichtet worden sind, wir werden in ernster Einsicht die trüben Tafeln mit den Namen der Gefallenen, wie sie alleorten in Städten und Dörfern ausgehängt stehen, betrachten und wir werden uns bewußt werden, wieviel unlagbares Leid hinter dem Namen Volkstrauertag riesenhaft ins Unendliche sich erhebt.

Aber nicht nur Leid, nicht nur der vergänglichste Schmerz des einzelnen, so heilig er ist und so be-mütig wir uns gerade an diesem Tage vor ihm beugen, so heilig er vor den bekränzten Bildern der Gefallenen in den Zimmern der Deutschen jeden Standes brennen mag, an diesem Volkstrauertag gerade wollen wir uns bewußt werden, daß erhabener noch als das Leid der Mütter und Bräute, der Frauen und Schwestern die Erkenntnis des Opferwillens ist, der diesen Toten das Zeichen des Sieges auf die bleichen Stirnen zeichnete. Denn sie haben sich eingeordnet, untergeordnet unter die Forderung ihrer Zeit, sie haben auf eigenen Lebenswillen verzichtet, haben sich selbst in erschütternder Größe bezungen und leuchten als Vorbilder weit über ihre Zeit hinaus, als Menschen, die dem Tode nicht anders begegneten, als sei er nur ein Jährmann, der Stunde um Stunde von einem Ufer zum anderen überseht. Die Überwindung des Todes, den wir Menschen nur als finstere Nacht, als unheilvolles Geschehen erkennen, ist die große heroische Tat der Kriegesgefallenen, ist das Heiligtum, das sie unsterblich macht. Das Grab des unbekannten Soldaten und die Denkmäler der Gefallenen des Weltkrieges in allen Städten und Dörfern, das sind die größten Gedanken, die jemals von Menschenhänden in Stein gehauen wurden. In den Herzen der Generation und in denen der nächsten und übernächsten leben sie alle weiter, werden leben, wenn wir Heutigen nicht mehr sind, und werden leben weit über uns hinaus, denn sie sind und bleiben die Verkörperung größter Pflichterfüllung, ergreifendster Hingabe und erhabenster Aufgabe des Eigenen.

Darum soll der Schmerz der Mütter und Bräute überstrahlt sein von dem Gefühl des Stolzes, soll das Leid der Frauen und Schwestern sich mindern in der Erkenntnis, daß ihre geliebten Toten unvergessen sind, daß sie weiterleben unter uns, jeder Einzelne als ein Sinnbild der heroischen Pflichttreue, der opfermutigen Kameradschaft, des vollen Einschlusses seines Ich.

Gewiß, kein Glockenläuten, kein Trauergottesdienst, kein noch so

„Die Hand ist das wichtigste Werkzeug des menschlichen Gehirns. Zu ihr führen mehr Empfindungs- und Bewegungsnerven,

Instrument aller lebenden Wesen, die Hände!

Beim Laien findet man durchweg die Meinung, Künstler hätten



Bildhauerhand

(Christian Rauch)

als nach irgendeinem andern Körperteil“ sagte schon der Psychologe Charles Bell, dessen Forschungen von der Wissenschaft bestätigt worden sind. Daß es uns wundern, daß dieses Werkzeug Gottes, daß uns verliehen wurde, Bedeutsames, ja, Entscheidendes über uns, unser Wesen, unsern Charakter, unsere Fähigkeiten, Talente und Minderwertigkeiten

ten schöne Hände. Langfingerig, zartgegliedert und ebenmäßig stellt seine Phantasie ihm ein Idealbild vor. Unterstützt wird seine Auffassung durch die vielen unrichtigen bildnerischen Darstellungen, die mittelmäßige Maler und Bildhauer aus falschen Schönheitsmotiven geschaffen haben und denen er immer und überall begegnet. Wenn man sich damit be-



Hand der Schauspielerin Eleonora Duse

ausragt? Können wir doch keine sichtbaren Veränderungen an ihr vornehmen, wie es das Gesicht durch Mimik und bewußte Beherrschung teilweise gestattet, und sind ihr völlig ausgeliefert. Reizt es nicht dieses zu wissen und in Menschenhänden zu lesen? Ist nicht Beruf, Liebe, Ehe, Zuverlässigkeit in Freundschaft, Kinderliebe, alles hineingezeichnet? Greifbar für jeden, der sich der Mühe unterzieht, nachdem er lesen gelernt hat? Heute wollen wir uns einer Gruppe zuwenden, die es besonders verdient, hervorgehoben zu werden, Künstlerhände! Ihnen verdanken wir so unendlich viel, sie beschenken die Menschheit mit ihren unsterblichen Werken, erdacht und empfunden mit dem Gehirn und dem Herzen und ausgeführt durch das wunderbarste In-

strument, wird man zu dem Ergebnis kommen, daß die Wirklichkeit anders aussieht. Die Veranlagung eines Menschen, zu künstlerischen Taten befähigt zu sein, muß sich auswirken und nach außen in Erscheinung treten. Niemand leistet etwas Hervorragendes, der völlig normal ist. Es muß irgendeine Übersteigerung vorhanden sein, um die Möglichkeit des Sehens, Formens und Erlebens zu geben und gleichzeitig die Kraft der Übertragung und Ausführung zu schaffen. Dadurch wird der Idealtyp verwischt. Dieser Vorgang wiederholt sich bei den Händen und fast ausnahmslos kann man mit einiger Übung an ihnen erkennen, welchem Beruf und welcher Künstlerschaft jemand angehört.

Bildhauer haben breite, kantige Hände mit festen kurzen Fingern,

der Regisseur braucht Spatelfinger, die Intuition, Ueberflut und Erlebnisstärke bedeuten. Maler zeigen größere Abweichungen voneinander. Die Darstellung von dramatischen Vorgängen wird von wichtigen starken Händen und Fingern gehalten, der Satyrer, der sich meistens halb von der Farbe ab und dem Zeichenstift zuwendet, hat gebogene Fingerspitzen und einen schmalen Handteller, sowie Anzeichen von Magerkeit. Der Schönheitstrunkene zeigt weiche Hände mit rund zulaufenden Nägeln. Der ausübende Musiker hat lange Finger, soweit er sich dem Klavier und der Orgel zuwendet. Cello, Violine und sonstige Instrumente werden am vollkommensten von gekanteten oder gepalteten Fingern beherrscht. Komponisten zeigen durchweg breite Hand-

nerdig und zart zugleich und zeichnen sich durch erhöhte Beweglichkeit aus. Dichter sind nicht alle von der gleichen Art. Die Hand des humorvollen Volksdichters wird stets harmonisch auslaufen, der Ironiker zeigt gewölbte, spitz zulaufende Nägel, und schmalere Handfläche. Goethe hatte ein wenig zu breite, klare Hände mit gerundeten Nägeln.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß unter ausübenden Künstlern Hände gefunden werden können, die unsern Darstellungen nicht entsprechen, doch dann wird es sich nicht um eine Kunst handeln, die den ganzen Menschen erfasst hat, sondern mehr um eine virtuose Geschicklichkeit.

Je stärker und entscheidender die Kunst ein Menschenleben beeinflusst, um so sicherer wird sie in den Händen ihren Ausdruck



Die Hand des Musikers

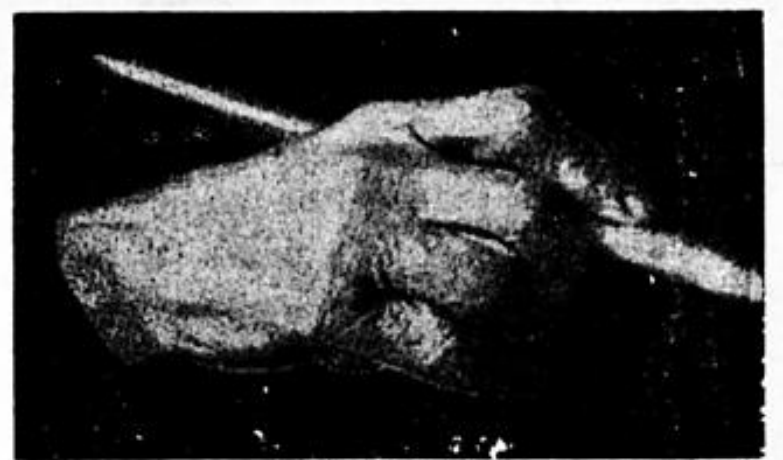
(Franz Liszt)

flächen und gleichfalls gekantete oder gepaltete Spitzen.

Eine Ausnahme unter den Künstlerhänden stellen Schauspieler dar. Sie schöpfen nicht aus dem Eigenen und bei ihnen ist es sehr wohl möglich, daß sie Formen oder besser Schönheit und völliger Unbegrenztheit aufweisen. Auch bei Schauspielern ist die Hand weniger stark durch ihren Beruf beeinflusst und es ist sehr wohl möglich, daß man die verschiedensten Formen unter ihnen feststellen kann. Tänzerhände verraten Nervosität, sind

schaffen und Erlebnisfähigkeit, Kraft, Konzentration und Formensinn verraten.

Wer sich zum Künstler berufen fühlt, sollte erst einmal sehr kritisch seine Hände betrachten, ob sie die nötigen Voraussetzungen aufweisen und ob sie Kraft genug haben, die Schwierigkeiten dieses Lebens tragen zu helfen. Nur zu oft kommt es vor, daß man sich in einen Wunschtraum verann hat, der sich dann als arge Täuschung erweist, für den man büßen muß.



Die Hand des Malers

(Menzel)

wohlthuendes Bemühen kann den Schmerz der Mütter um den Sohn, die Stille des Alters, kann das Leid der Witwe, das sattsame Weinen der Braut in einen uneingeschränkten Stolz umwandeln, der in seiner Erhabenheit etwas Uebermenschliches darstellen würde. An allen Tagen rinnt ihr Schmerz zwischen den Fugen des täglichen Lebens hin, unbeachtet von den Fernstehenden, an diesem Volkstrauertag aber wird sich die gesamte Volksgemeinschaft des ureigensten Leides der Hinterbliebenen unserer Kriegesgefallenen bewußt, und sie will mittragen und mittrösten, deutlicher und lebendiger als an den anderen Tagen des Jahres und sich demütig wieder erinnern, wieviel erhabene Größe im Sterben jener Soldaten lag und liegt. Ja, liegt, denn ihr Tod ist das Leben, ist ein Weiterleben in uns, ist ein Weiterleben über unsere Generation hinaus. Und das sollen sie

alle wissen, die Mütter und Frauen, die Bräute und Schwestern, sie sollen wissen, daß ihre geliebten Toten in uns weiterleben, daß wir ihr Gedächtnis in höchsten Ehren halten werden, dann wird ihr Schmerz leichter, ihr Leid getrösteter sein, wenn sie wissen:

„Diese da draußen starben für uns, damit wir leben. Und sie leben weiter, weil wir leben.“

Das zu erkennen, ist vielleicht der tiefste und wahrste Zweck dieses Volkstrauertages.



Chor der Toten

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!
Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,
Ihr schwinget die Sichel und schneidet die Saaten,
Und was wir vollendet und was wir begonnen,
Das fällt noch dort oben die rauschenden Bronnen,
Und all unser Lieben und Hassen und Hader,
Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,
Und was wir an göttigen Sätzen gefunden,
Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,
Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte
Erklämpfen den Vorbeer im strahlenden Lichte,
Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele —
Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!

Conrad Ferdinand Meyer

Besuch bei den toten Kameraden / Von Dozent Dr. R. W. Schulte, Berlin

Dann, endlich: Die Fahrt in „unser“ Kriegsgebiet! Was sagen all die Namen der kleinen Dörferchen dem, der nicht dort oben gelegen hat. Und was sagen diese Namen für den, der seelisch und schicksalsmäßig mit ihnen verketet war, für den ein Graben, Unterstand und Sappentopf plötzlich Leben gewinnen konnte! Freilich bin ich meine eigenen Wege gegangen. Die geschäftsmäßige Kühle der amerikanisierten Autorunsfahrten

Reise ins Abenteuer

Eine heitere Novelle
von
Ernst Walter

(1. Fortsetzung.)

„Er wurde wegen Krankheit plötzlich abgerufen, Mladny. Ich wäre glücklich, Ihnen mit einer Auskunftsdiene zu dürfen.“

Und sie fragte ihn nach Brizen, wünschte seinen diesbezüglichen Rat, freute sich über seine heitere Art zu plaudern, so daß sie beinahe den Kellner in ihm vergessen hätte. Mit dem Abendzuge dann reiste sie ab, nicht ohne dem sympathischen Kellner durch ein hohes Trinkgeld eine recht gute Meinung von sich beigetragen zu haben. Sie hinterließ gern einen guten Eindruck.

Nach zwei Stunden schon erreichte sie über den Brenner und Gossensfeld das in einem weiten Tale gelegene uralte Alpenstädtchen Brizen. Die Dämmerung stieg soeben von den Dolomiten herunter, kam durch die Schluchten des Pölschmassivs langsam auf die Stadt zugeschritten, als Evelyn ausstieg.

Sehr angenehm überraschte sie der Wagen des Hotels, dessen Führer sofort auf sie zutrat, bescheiden ihren Namen leichtfragend sagte, ihr Gepäck übernahm und sie schnell die staubende Straße zur Stadt hinunterfuhr. Vor dem Hotelportale, eigentlich einem mittelalterlichen Laubengang, hielt der Wagen mit kurzem Ruck an. Evelyn stieg aus und überschlug mit fröhlichen Blicken den tiefen Frieden dieser alten Stadt, das nach Jahrhunderten rechnende Alter dieses Hotels.

Die Lampen flammten auf, als Evelyn unter die weinumsponnenen Bögen trat.

Voll jäher Überraschung hob sie die Augen. Der sympathische Kellner aus Innsbruck stand — im ausgezeichneten Frack diesmal — unter der Tür, die Serviette über den leicht angewinkelten Arm gelegt und grüßte sie. Sehr ergeben, voll schürfender Höflichkeit, jedoch mit keinem Juden verrätend, daß er sie bereits von Innsbruck her kenne.

„Darf ich Mladny die Tasche abnehmen“, fragte er, ohne ihren Augen zu begegnen.

Impulsiv sprach sie: „Ich denke, Sie sind in Innsbruck?“

Die Worte waren ihr sofort peinlich. Er aber verneigte sich noch einmal und antwortete fast unbewegt: „Mladny waren soeben abgereist, als mein Kollege wieder in den Dienst kam, die Krankheit seiner Frau war nicht gefährlich. Und daher treffen mich Mladny in meiner alten Stellung wieder.“

„Ach, Sie sind sonst hier... ständig?“

„Ja wohl, Mladny.“

„Aber daß Sie früher hier sind als ich?“

„Ich hatte Gelegenheit, mit dem Kraftwagen des Brizener Bierhändlers, der mich von Kind auf kennt, mitzufahren, Mladny.“

„Ach so.“ Manches war ihr zwar unklar, aber schließlich, was ging sie das Privatleben des Kellners an. Trotzdem freute sie sich, ihn hier zu sehen, es war beruhigend, denn sie lebte in ihrer Umgebung gepflegte Menschen, nicht Dandys, nein, aber gesunde, tüchtige, von oben bis unten saubere Menschen. Menschen, deren Füße zu jeder Stunde sauber waren, wie sie das zu bezeichnen pflegte.

Er servierte mit überraschender Geschicklichkeit, er hatte eine Art, den Wein einzugießen, die auf schürfende Kenntnis alter, guter Häuser und deren Sitten schließen ließ. Er hielt sich stets im Hintergrund, aber war sofort zur Stelle, wenn sie die Augen nur fragend hob. Er wußte sehr viel, er kannte die besten Verbindungen bei allen befragten Ausflügeln, sprach auch über mannigfaltige Dinge des Alltags sicher und gewandt, wußte über Themen zu

plaudern, deren Behandlung nicht in den Pflichtenkreis noch so geschulter Hotelkellner gehören. Sie unterhielt sich gern mit ihm, immer scheinbar uninteressiert, leicht von obenher, jedoch unter dem stillen Zwang von Menschen, die allein reisen, ohne allein bleiben zu wollen.

Täglich studierte sie das Fremdenbuch, gegen ein reichliches Trinkgeld erhielt sie auch täglichen Einblick in die Fremdenliste des Hotels zum Elefanten. Der leicht entflammbare Leiter des Brizener Fremdenamtes schätzte es sich zur persönlichen Ehre, der schönen Engländerin das tägliche Eintreffen aller Fremden im Bannkreise der Stadt persönlich mitzuteilen.

Evelyn war den letzten Tag schon in Brizen. Von Lord Bulwer konnte sie keine Spur entdecken. Sie lächelte über ihre stille Enttäuschung.



„Lassen wir die Komödie, Lord Bulwer!“

Sie merkte schließlich, daß vom Personal ihre gelegentliche Unterhaltungen mit dem Kellner beobachtet wurden, daß darum diesem netten, sauberen Menschen sogar eine Sonderstellung eingeräumt wurde, denn er bediente ausschließlich nur sie, kümmerte sich um die Wünsche anderer Gäste überhaupt nicht.

Ihr wurde dieser Zustand leicht peinlich, und sie kündigte ihre Abreise unverhofft für den nächsten Tag an, nicht aber, ohne die Nachricht zu hinterlassen, daß sie für alle Fälle im Hotel Bauer in Benedig in der nächsten Woche absteigen werde.

„Schließlich kann er mich verfehlt haben“, dachte sie beinahe gutmütig.

Wiederum hinterließ Evelyn Lady Cushman allenorten einen sehr guten Eindruck. Sie bedauerte es direkt, daß ihr Kellner nirgends zu sehen war. Wahrscheinlich wollte er dem zu erwartenden Trinkgeld aus dem Wege gehen. Es gibt auch solche Gentlemen. Sie lächelte innerlich leicht auf. Vielleicht aber wartete er auch darauf, daß sie nach ihm fragen werde. Nun, soweit ging ja die Bekanntschaft schließlich nicht.

Der Zug fuhr sie das Eisacktal hinunter, führte sie an der Etsch dann entlang über Bassano hinaus in die lichte Landschaft Oberitaliens hinein. Wie Wiesen leuchteten die Weinsfelder, nein wie mächtige, landüberspannende Liebeslauben mehr. Evelyn aber hatte auf die ungewöhnlichen landschaftlichen Reize der Gegend wenig acht. Immer lauter meldete sich in ihr die Enttäuschung zu Wort, daß ein Mann wie Lord Bulwer es nicht einmal über sich gewinnen konnte, einer Frau zuzuliebe sich einer immerhin geringen Mühe zu unterziehen. Der Vater hatte ihm bestimmt von ihrer Laune gesagt, daß er sie doch suchen solle, nun, das Opfer war sie vielleicht doch noch wert. Natürlich war er zu bequem dazu, und so etwas nannte nun ihr Vater romantisch!

Das Meer erstreckte sie wohl-tuend mit seinem scharfen Duft, als sie hinter Mestre dann über die große Brücke nach Venedig hinüberfuhr. Ein Portier sprach sie englisch an: „Lady Cushman?“

Sie nickte und freute sich über diese Zuverlässigkeit der Hotel-direktion. Und mit einem freundlichen Lächeln ging sie durch die Station und trat in die grelle Sonne hinaus, die über den Canale grande hinflutete und das Bild dieser größten Wasserstraße bunt beleuchtete. Sie fragte nach einem Fußweg bis zum Hotel. Der Portier fuhr die Gepäckstücke über das Wasser, indes Evelyn die Rio Vittore Emanuele entlangschlenderte, am Ca d'oro vorbei, dann über die Ponte di Rialto und ihr wildlärmendes Krämerleben verwundert hinwegschritt, um schließlich nach mancherlei Fragen dann durch ein niederes Tor in die hohe Bracht des Markusplatzes hinauszutreten. Noch unter dem benehmenden Eindruck befangen, stand sie schließlich in ihrem Hotelvestibül. Größte Zuverlässigkeit empfing sie. Die beiden bestellten Zimmer waren ihr reserviert, das Zimmermädchen schien geschickt und gefällig zu sein. Evelyn nahm ein Bad, erkundigte sich bei dem Mädchen nach den Gästen, hörte enttäuscht die lange Reihe guter Namen an, sie machte dann sehr sorgfältig Toilette und schritt schließlich zur Tafel hinunter. Denn sie hatte ehrlichen Hunger.

Der Saal war hell und licht. Hundert Augen richteten sich auf sie, als sie eintrat, mit jener Reugier, die jeden Fremden, der unverhofft in einen geschlossenen Kreis tritt, schmerzhaft immer überfällt und sich ihrer verlegenden Ungezogenheit gar nicht bewußt wird. Sie ging mit lächelnder Sicherheit darüber hinweg, fragte nach ihrem Platz, grüßte die Nachbarn und war Gast unter Gästen. Ihre blonde, frische Jugend siegte sehr schnell. Der Reiz fand seinen Anhaltspunkt, die Bewunderung kam ihr aus vielen Männeraugen ehrlich entgegenge-schritten. Einige Engländer am oberen Ende der Tafel schienen sie dem Namen nach zu kennen, sie sprachen unverhohlen von ihr. Evelyn lehnte sich leicht zurück. Da klang eine Stimme hinter ihr auf:

„Mladny befehlen?“

Diese weiche Männerstimme peitschte sie fast auf, so erschraf sie.

Sie wandte sich um, jäh, und alle gesellschaftliche Disziplin gehörte dazu, diese Situation voll zu beherrschen. Denn der blonde Kellner aus Innsbruck und Brizen stand hinter ihr, die Serviette leicht über den gewinkelten Arm gelegt, in einem Smoking aus sichtbar erster Werkstatt. Seine Augen blinnten ihr ruhig ins Gesicht, keine Miene zuckte bei ihm.

„Fabelhafte Beherrschung“, dachte sie unwillkürlich und sagte sich.

Sie überlegte noch etwas mühsam gleichgültige Worte, ihre Augen überflogen seine schlafte Gestalt, hielten sich auf seine gepflegten Hände, zuckten leicht, als ihr vom Goldfinger ein Siegelring entgegenleuchtete...

„Und Mladny befehlen?“ Wieder diese warme Stimme, unbewegt, ohne jedes Zittern, voll zuvorkommender Erkundigung. Dennoch schwang im Unterton ein mattes Vibrieren mit, ein kleines persönliches Wort vielleicht war es, ein leiser Anklang an Tage von vorher.

Sie wählte langsam aus, indes ein heller Verdacht in ihr aufstieg. Ihre Gedanken wanderten unruhig zurück. Gleichgültig nannte sie etwas aus der Karte.

Jad Bulwer war romantisch, vielleicht war er es mehr, als sie vermutete. Er mußte unmittelbar nach ihrer Abfahrt auf Cushman angekommen sein. Und sie entsann sich des Flugzeuges, das damals die „Bessy“ im Kanal überholte, so nahe herunterkam, als wenn es jemanden auf dem Schiffe grüßen wollte...

Und sie dachte an den Siegelring, an seine gepflegten Hände, an die gewählte Kleidung, an sein vorzügliches Englisch...

Leise beobachtete sie ihn dann, als er ihr die Speisen vorlegte, und wieder fiel es ihr drängend auf, daß er nur sie bediente, ausschließlich, sich um die Gäste neben ihr nicht kümmerte. Es kam ihr vor, als wären aller Augen nur auf sie und ihren Kellner gerichtet, scheinbar sprach man bereits über sie beide. Wenn Jad Bulwer — und er war bestimmt dieser Kellner — es gewagt hätte, ihre stüchtige Laune bürgerlicher Belustigung als Anlaß zu geben, wenn er es gewagt hätte, vor dem Personal... aber freilich, dieses mußte ja zur Durchführung seiner Rolle eingeweiht worden sein...

Sie stand auf und ging in ihre Zimmer. Sie klingelte dem Mädchen und fragte:

„Wer ist der Kellner, der mich bedient?“

Das Zimmermädchen errötete tief bei dieser unerwarteten Frage. Schließlich gestand es ein, daß ihr ausdrücklich bei Verlust ihrer Stellung verboten sei, darüber zu reden, der Herr Lord sei angekommen, habe mit dem Direktor verhandelt, und dann sei allen befohlen worden, den Herrn Lord wie einen der Kellner zu behandeln, damit die Lady nichts merken sollte. Allen sei ein hohes Trinkgeld versprochen worden...

„Das genügt mir“, sagte Evelyn, „wenn Sie Ihre Stellung verlieren sollten, dann werde ich Ihnen eine neue verschaffen.“

Dann ging sie unruhig im Zimmer umher. Für derart romantisch hatte sie Better Jad denn doch nicht gehalten. Doch unter ihren Jörn mischte sich eine leise Bewunderung. Gewiß, er hatte sie hier in eine sehr peinliche Lage gebracht, fast streifte sie sogar die Lächerlichkeit. Aber etwas war in ihr lebendig, das diese frische Art bewunderte, das sich der Person des Kellners nahezu liebevoll erinnerte, seine Art zu sprechen, reizvoll und seine Form des Verkehrs fast entzückend fand.



„Darf ich Mladny die Tasche abnehmen?“

„Das geht auf keinen Fall so weiter“, sagte sie laut und energisch in das leere Zimmer hinein, klingelte, und befahl den Kellner zu sich. Ihr Herz schlug hoch.

Nach einem bescheidenen Klopfen trat der Gewünschte ein. Er trug die Serviette wieder über den leicht angewinkelten Arm gelegt, verbeugte sich in der Tür und fragte:

„Mladny befehlen?“

Alle Befangenheit fiel von Evelyn ab. Sie richtete sich auf und sagte:

„Lassen wir die Komödie, Lord Bulwer.“

Der Kellner verbeugte sich, vielleicht um eine leichte Röte zu verbergen, dann richtete er sich auf, legte die Serviette beiseite, holte ein goldenglänzendes Etui aus der Westentasche und fragte mit einem feinen Lächeln zu Evelyn hinüber:

„Darf ich rauchen?“ „Bitte“, antwortete sie und

empfangend dieser selbstverständlichen Sicherheit gegenüber eine leichte Unruhe, vielleicht sogar eine ferne Hilflosigkeit. Sie nahm all ihren Mut zusammen und meinte:

„Vater sagte mir schon, daß Sie romantisch veranlagt seien...“ „Zu gültig von Seiner Lord-schaft...“

Sie aber fand sich wieder und sprach bestimmt:

„Aber solche romantische Abenteuer unter keinen Umständen so weit führen, Situationen zu schaffen, die das Komische streifen, beinahe das Lächerliche sogar...“

„Ich bin untröstlich, Mladny.“

„Bitte, Lord Bulwer, lösen Sie Ihre Angestelltenverträge, denn wir reisen doch unverzüglich ab...“

Er fragte mit einem leichten Zittern in der Stimme: „Wir, Mladny?“

Über ihr Gesicht glitt ein fernes Lächeln, eigentlich war diese Minute jetzt hier von geradezu kostbarem Reiz, und Evelyn liebte kleine Privatsensationen, wenn sie nicht über die Normen einer guten Tradition hinausgingen, denn bei aller Freimütigkeit war sie im Innersten nur ein Cushman, konservativ in Wort und Manier.

„Gewiß wir, Lord Bulwer, denn schließlich sind Sie ja eigentlich Gast auf Cushman, und ich habe das dunkle Gefühl, daß Sie vielleicht ein ganz anregender Gast sein könnten, anregender, als ich zu hoffen wagte... und diese Extrareise hier... na, reden wir nicht mehr davon.“

Sie richtete sich hoch auf: „Also bitte, Herr Oberkellner, veranlassen Sie, daß meine Koffer zur Bahn gebracht werden.“

Er griff nach seiner Serviette, verbeugte sich schweigend, einen rätselhaften Glanz in den Augen, ein merkwürdiges Lächeln um die Lippen, klingelte nach dem Mädchen und trug ihm seine Willkür mit kurzen Worten auf.

Dann trat er einen Schritt vor und fragte: „Darf ich Ihnen behilflich sein, Mladny?“

Sie nickte, legte den Schmutz ab und trat an das Fenster. Weich und warm umfing sie seine Stimme: „Darf ich Ihnen die Fahrkarte besorgen, Mladny?“

Sie deutete mit der Hand nach ihrer Tasche: „Machen Sie sehr schnell.“

Mit raschen Handgriffen hatte er das Benötigte gefunden, verbeugte sich hinter der Tür und ging schweigend hinaus.

Das Mädchen ordnete die Sachen: „Mladny...“

Evelyn wandte sich um, jah, daß die Kleine mit den Tränen kämpfte, und sagte: „Lassen Sie nur, Ihnen wird nichts geschehen, für alle Fälle merken Sie sich meine Adresse.“ Evelyn schickte sie bald hinaus, sie wollte allein sein.

Als die Tür zuklappte, atmete sie tief auf.

Dieser Jad Bulwer... aber recht geschieht es mir, ganz recht... Evelyn Lady Bulwer... und ein weiches Lächeln löste ihr Gesicht freundlich auf.

Der Markusplatz schwamm im Licht, unter dem Laubengang an der Lauffeite flimmerten die hellen Fenster der Lüzuggeschäfte auf, die letzten Tauben huschten zwischen den Bögen der Palastseiten hin und her. Es wurde sehr spät.

Evelyn Lady Cushman lehnte am Fenster und sah hinaus. Eine weiche, wohlige Stimmung hielt sie umschlungen. Eine weiche, warme Stimme umzitterte sie: „Mladny befehlen?“

Das Eintreten des Mädchens erschreckte sie, weckte sie wie aus einem schönen Schlummer, wie aus einem lichten Traume auf. Sie fragte rasch, ob der Kellner, der Lord noch nicht zurück sei.

(Fortsetzung folgt.)

Von Frauen - für Frauen

Deutschlands erster weiblicher Doktor phil.

Dorothea von Schlözer

Ein Frauenleben um die Zeit 1770-1825

Am 10. August 1770 wurde dem berühmten Historiker und Publizisten August Ludwig von Schlözer in Göttingen und seiner Gemahlin Karoline Friederike aus dem Hause des Anatomen Röderer zu Strassburg eine Tochter geboren. Es konnte nicht weiter Wunder nehmen, daß ein Kind bei diesen Voraussetzungen mit guten geistigen Eigenschaften ausgerüstet war und daß man es in jeder Weise förderte. Schlözer hatte auf seinen frühzeitigen Bildungsreisen, die ihn unter anderem nach Schweden und Rußland führten, großartige Proben seiner neuartigen Erziehungsmethoden abgelegt, da mußte es ihn wohl ganz besonders reizen, seine Erkenntnisse an seinem eigenen Fleisch und Blut zu erproben. Von dem Tage der Geburt an begann er sein Werk. Daß trotzdem aus dem kleinen Dörtgen, wie er sie stets nannte, sein Blaustrumpf wurde, verdankt sie gleichfalls dem Vater, der neben aller Strenge große Menschlichkeit und einen strahlenden Humor beibehielt und darüber wachte, daß die Kleine niemals überanstrengt wurde, daß auch die Freuden des Lebens zu ihrem Rechte kamen.

Mit zwei Jahren hat er der Tochter das ABC beigebracht, mit vier Jahren schreibt sie auf einer Reise ein selbstständiges Tagebuch, mit sieben Jahren wird sie geprüft in Mathematik, und es wird ihr das Zeugnis ausgestellt, daß sie alle Formeln dieser Wissenschaft mit dem Verstand aufgenommen und nicht nur auswendig gelernt habe. Fremde Sprachen beherrscht sie frühzeitig. Auch hier wurde sie nach neuen Begriffen unterrichtet. Als Grundlage für alle nordischen Sprachen brachte man ihr zunächst das Plattdeutsche bei. Selbst Latein, Griechisch, Italienisch und Französisch lernte sie spielend. Daneben wird Musik und Gesang gepflegt, und schon mit acht Jahren wird sie mit hervorragenden Leistungen in einem öffentlichen Konzert bemerkt. Doch man begnügt sich nicht mit diesen Dingen. Nebenher wird Dorothea von der Mutter in allen weiblichen Verrichtungen angeleitet. Die schönen Eigenschaften einer Frau werden erweckt und gepflegt. Dem Wunsch des Vaters entspricht es, dem Kinde einen Lehr- und Arbeitsplan von allergrößter Vielseitigkeit zu bieten, und es dann später selbst entscheiden zu lassen, was beibehalten werden soll. Elfjährig macht Dorothea mit dem Vater eine Reise nach Rom. Das muntere Kind begreift und erfährt eine neue Welt und vertieft sich durch dieses Erlebnis. August Ludwig Schlözer ist weit über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmt und wird in Italien unerbittlich gefeiert. Das Töchterchen wird wie ein Prinzchen aufgenommen, fühlt sich frisch und munter dabei, ohne jemals hochmütig zu werden. Zurückgekehrt geht man daran, ihre Fähigkeiten weiterhin zu fördern. Man unterrichtet sie nun im

Bergbau, dem sie viel Interesse und Verständnis entgegenbringt. Wie leicht vorstellbar, wurde diese Art der Erziehung, die so gänzlich aus dem Rahmen fiel, angefeindet und kritisiert, andererseits viel bewundert. Schlözer hatte die Bestätigung seiner Auffassung erbracht, daß der weibliche Geist, in richtige Bahnen gelenkt und klug geleitet, genau so ausnahmefähig ist, wie der männliche. Wichtig erschien ihm dabei nur, daß man tatsächlich in allerfrühesten Jugend beginnen und planmäßig vorgehen müsse, um eine zu große Kraftauwendung des jungen Gehirns zu vermeiden.



Jugendbildnis

Siebzehnjährig macht Dorothea ihren Doktor phil. Geprüft wurde sie so streng, wie man selten einen männlichen Anwalt auf den Doktorhut examiniert hätte. Sie mußte höhere Mathematik behandeln, einen Teil des Horaz übersetzen, den Gebrauch des Grubenkompasses erklären, Erze detaillieren, die Vermischung einiger Metalle errechnen und über die verschiedenartig ausgeführten Säulen der Peterskirche in Rom und des Domes in Florenz Vortrag halten. Sie besteht mit Auszeichnung und ist nun der erste deutsche weibliche Doktor.

Auf einer Reise nach Lübeck gewinnt sie dank ihrer Frische und Natürlichkeit alle Herzen im Sturm und wird nach kurzer Zeit die Braut des reichen Ratscherrn von Rodde. 1792 findet die Hochzeit statt und Dorothea führt nun das Leben einer jungen Frau. Sie hat diesen Schritt nicht aus übergroßer Liebe getan, aber das Haus des Mannes und der geistige Kreis, der sich um die beiden sammelt, machen sie zum Mittelpunkt des Lübecker, Hamburger und Holsteinschen Lebens. Sie empfängt, um nur einige Namen zu nennen, Geibel, Curtius, Fürstin Galizin, den dichterischen Kreis aus Eutin, darunter Jacoby, Voss und Graf Stolberg. Ferner sind es die Emigranten Baron Breteuil, Baron Voucheporn, Vandenbourg, Herzog Montmorency, Herzog von Broglie und Charles de Villers, ihr kultivierter Freund und Berater während langer Jahre, die sich in ihrem Hause wohlfühlen. Aus Hamburg sind es vorwiegend Sieveking, Graf Reinhard, Klopstock, Vertes und Reimarius, die sich begeistert zu ihr bekennen. Die Ehe gestaltet sich harmonisch. Dorothea wird Mutter und übernimmt ihr schönstes Amt mit aufrechten Glück-

gefühlen, ohne dabei von der Eigenart ihres Wesens einzubüßen oder gar abzustumpfen. Sie bringt es fertig, ihre Kinder ganz von sich aus zu erziehen, ihnen Vorbild zu sein, stets für sie Zeit und Geduld zu haben und doch ihr eigenes Leben nicht verkümmern zu lassen. Bei einem Aufenthalt in Paris feiert sie wahre Triumphe. Sie weilt in den berühmten Salons der Madame Tullien und Miss Williams, nimmt an der Erstaufführung der Zauberflöte teil und ihre Kritik erscheint in sämtlichen Blättern. Später trifft sie hier mit Madame de Staël zusammen, ihr Mann wird von Napoleon, sie von der Kaiserin empfangen.

Doch nach diesen Glanztagen kommt schweres Leid über sie. Die Franzosenherrschaft bringt Greuel über Greuel nach Deutschland und Rodde zeigt sich diesen schwierigen Zeiten nicht gewachsen. Er macht Bankrott. Ihrem Freund Villers ist es zu danken, daß ein Rest ihres Vermögens gerettet wird, mit dem sie nach Göttingen zurückkehren. Ihr Mann verödet geistig, doch Dorothea bleibt aufrecht und ist ihrer Familie eine wirkliche Stütze, ein innerer und äußerer Halt. Sie widmet sich vorwiegend der Erziehung ihrer Kinder und das Werk Schlözers vollendet sich an ihnen auf das Schönste. Es kommen noch einige Höhepunkte, so eine Begegnung mit Goethe, den sie seit ihrer Jugend kennt und der über sie äußert: „Diese Frau verdient, von der Nachwelt nicht vergessen zu werden.“ Doch das Unglück verfolgt sie. Schnell hintereinander sterben zwei Kinder und eine Tochter erkrankt. Um die Genesung zu beschleunigen, macht sie sich mit dem fast 70-jährigen Mann und der Tochter auf die beschwerliche Reise nach Südrankreich. Auf der Heimfahrt legt sie sich in Avignon nieder und stirbt, ohne ihr geliebtes Vaterland wiedergesehen zu haben.

Auch Dorothea von Schlözer hat keine Geschichte gemacht, aber sie hat ein vorbildliches Leben geführt. Ohne überheblich zu werden oder männliche Eigenschaften nachzuahmen, hat sie ihre große und tiefe Bildung mit Anmut des Herzens verbunden. Sie blieb im Innern die schlichte deutsche Frau und Mutter, trotz großzügigster Lebensweise, trotz unendlicher Verehrung und Bewunderung, die ihr von allen Großen ihrer Zeit entgegengebracht wurde.

Berufsberatung

Der geistige Spebiteur

Es ist nicht mehr weit bis zum üblichen Umzugstermin, dem 1. April, und wir wollen nicht versäumen, auf einen Beruf hinzuweisen, der sich immer mehr erfolgreich durchsetzt: Die Umzugsberaterin. Was muß eine Frau alles können, die sich diesen Beruf erwählt? Sie muß einen sicheren Blick haben, organisatorische Begabung, künstlerisches Empfinden für Farben und Formen, muß nähen und praktisch zugreifen können, gewissenhaft und ordentlich sein und in der Lage sein, die Hausfrau vollkommen zu ersetzen. Man zieht nicht so oft um im Leben, um mit der eigenen Erfahrung auszukommen, wie gern bedient man sich da der Hilfe einer erfahrenen Person. Die Beraterin kommt vor dem Umzug in die alte und in die neue Wohnung, überlegt und bespricht dann alle Fragen für das neue Heim. Sie mißt die Räumlichkeiten aus und erkundet, wie die vorhandenen Möbel gestellt werden können, was verändert werden muß, wo Schränke vorhanden sind, was repariert, tapeziert oder vom Tischler ausgetauscht werden muß. Sie kann auch die Verhandlungen mit dem neuen Hauswirt führen, da er sicher den Vorstellungen eines Menschen, der in diesen Dingen Erfahrung

mitbringt, zugänglicher sein wird. Fenster, Gardinen, Portieren, alles muß gemessen, berechnet, leicht umgeändert oder ergänzt werden. Sie muß auch pflanzen und aussäen, und ihren geschickten Händen und Augen ist es ein Leichtes, wobei ein anderer verzeihen kann. Am besten wird für die Leistung vorher ein Bauischalpreis berechnet, der auch von einfachen Haushaltungen zu erheben sein muß.

Die Hausfrau als Ratgeberin

Abends setzt man ein Quantum Aprikosen mit Wasser und dem nötigen Zucker kalt an, läßt sie die Nacht stehen und man hat die Früchte am nächsten Tag in einer wunderbaren, leicht bittlichen Soße fertig zum Genuß. Sie schmecken ein wenig herber, aber mindestens so gut, wie sonst. Vorher müssen sie selbstverständlich gründlich gewaschen werden.

Die Hausfrau kann ohne jede männliche Hilfe allein mit schweren Möbelstücken, die sie verrücken will, fertig werden. Es genügt, unter jeden Fuß des Möbels ein Beil zu schieben, es damit ganz leicht anzuheben und ein Stück Speckschwarte, mit der Fettseite nach unten, darunterzulegen. Sie gleiten dann fast von selbst.

Frau Mode empfiehlt

Wie immer liegt die Hauptveränderung der Mode in den Kleingkeiten, die auch tatsächlich für den Gesamteindruck von außerordentlich großer Wirkung sind. Da gibt es dieses Frühjahr so allerhand Ueberraschendes und Nettes. Farbige Effekte auf dunklen Kleidern wiederholen sich an Gürtel, Schal und Handtasche. Der Zumper in wunderschönen neuen Mu-



Modische Kleinigkeiten

stern bestrickt alle Frauenherzen nach wie vor. Man bringt uns sehr große verzierte Sicherheitsnadeln, die überall und nirgends erscheinen dürfen. Sowohl auf dem Hüften, am Kragen, als Busen und Rockverschlus tauchen sie auf. Sie haben das Gute für sich, daß sie wirklich praktisch sind. Sehr große Kragen aus weitem

Woll, aus Glasbatter und modischen Wollstoffen stehen im Vordergrund. Ein neues goldenes Band und ein ebensolcher Stoff werden zu Schleifen und zu kleinen Capes verarbeitet. Angesehte Schöfchen gelten als hübsche Abwechslung und haben eine schlankmachende Eigenschaft. Die Blusen werden meistens über dem Rock getragen. Das ist zu begrüßen, da die Einsteckbluse wirklich nur für Grazien schön ist, sonst markiert sie unnötig und rutscht außerdem leicht heraus. Viel Schmuck ist zu sehen. Für die sportlichen Sachen wird Messing und Stahl bevorzugt. Hier muß ein Hinweis auf den guten Geschmack gemacht werden, denn nur, wenn der Anzug sehr schlicht, sehr stilvoll und einheitlich ist, kann man sich diese etwas grobe Form des Schmucks leisten, sonst sollte man lieber bei den feingearbeiteten Ketten, Ringen und Armbändern bleiben, an denen uns die Schmuckindustrie wirklich eine überreiche Auswahl schenkt.

Gesundheits- und Körperpflege

Wir wollen heute die Traumdeutung nicht im okkulten Sinne besprechen, sondern als wichtigen Helfer in der Erforschung seelischer Hemmungen. Wer in der Lage ist, sich auf seine Träume zu besinnen, sollte sie bei Nerven- und Gemütsstörungen immer einem erfahrenen Arzt mitteilen, da er daraus wichtige Schlüsse zu ziehen vermag. In unseren Träumen kommen alle die Dinge an die Oberfläche, die wir aus anergenen oder angeborenen Verdrängungen nicht ins Bewußtsein bringen, und so oft schuld daran sind, daß Komplikationen bei uns auftreten. Auch Träume von Kindern sind wichtig und veraten oft mehr, als mit noch soviel Ueberlegung und kluger Einstellung auf die kindliche Psyche aus ihnen herausgeholt ist.

Können Sie Husten unterdrücken?

Husten läßt sich unterdrücken. Ist das nicht eine frohe Botschaft für die armen geplagten Menschen, die oft nächtelang keinen Schlaf finden vor quälenden Anfällen? Sowie Sie merken, daß ein Hustenreiz in den Rachen Schleimhäuten entstehen will, öffnen Sie leicht den Mund und sagen Sie ein paarmal ein einfaches S vor sich hin. Der Kehlkopf bekommt dadurch Luft, und er kann den Hustenkrampf nur ausstoßen, wenn er völlig luftdicht abgeschlossen ist. Auch das Trinken von einem sehr kleinen Schluck Wasser tut gute Dienste.

Buchbesprechung

Die Frühlingsfeier

Von Manfred Hausmann-Verlag

Diese Frühlingsfeier ist ein Buch für stille Stunden, in denen sich das Herz erheben will. Es spricht von den Wundern des Lichtes, von Wehen des Windes, von den Geheimnissen der Nächte. Es spricht von dem Treiben zweier Herzen von Glück, aber auch von Schwere, Wehmut, Sünde und Schuld. Am menschlichen Eigenschaften seien sie noch!

unwichtig für uns, werden von Dichter nachgeprüft und zum Leben erhoben. Reife und schlicht, aber mit großer Eindringlichkeit, vielleicht gerade dieser Schlichtheit entspringt, bringt man uns der Ursprung und dem Ende näher. Ein großer Zauber liegt über diesen kleinen Erzählungen, die wohl geeignet sind, uns ganz zu fesseln.

Für unsere Jugend

Ein Reiterfest im „Wilden Westen“

Wie bei uns Reiterturniere abgehalten werden, um geschulte, bis zur Vollenbung dressierte Pferde zu zeigen, so hat auch der Amerikaner ein Reiterfest, was er Stampede nennt. Wilde unbändige Kraft wird hier vorgeführt, ein Kampf der Geschicklichkeit des Menschen gegen die Urkraft der Tiernatur. Ein buntes Völkergemisch füllt im weiten Umkreis den Platz, Indianer in voller Tracht, Kanadier, Halb-Indianer, Deutsche, Engländer, Franzosen, Russen, einige Chinesen, auch Neger befinden sich unter den Zuschauern.

In Fellschoten und Eisdlederjacketen kämpfen die Cowboys um den Reiterstieg mit den bronzenfarbigen Indianern und HalbIndianern. Für jeden verwegenen Ritt wird ein Dollar bezahlt, der beste erhält 100 Dollar.

Jetzt reißt man dem „Broncho“ die Decke von den Augen, ein Peitschenknall und wie ein Pfeil schnell das Tier aus dem engen Gang ins Freie, der wilde Tanz beginnt.

In wilden, rasenden Sprüngen tobt der Broncho umher, durch Boden, Steigen, vorn und hinten Ausschlagen versucht er, seinen Reiter loszuwerden, der bei dem Wirbel des tobenenden Tieres alle Kraft und Geschicklichkeit aufbieten muß, oben zu bleiben. In wildem Galopp reiten zwei Cowboys an jeder Seite und treiben den Broncho über den Kampfplatz.

Auf einen Zuruf des Kampfrichters ziehen sie in vollem Jagden den Reiter zu sich auf ihr Pferd und jagen den Broncho in ein anderen Corral.

Als nächstes kommt ein Stier.



Alle Kraft bietet der „Broncho“ auf, den Reiter abzuwerfen.

Alles schaut gespannt nach dem Kampfplatz. Als Einleitung tanzen Indianer mit wehendem Federbusch einen Kriegstanz. Die Trommeln begleiten eine eintönige Melodie, die Frauen in langen farbigen Gewändern führen einen Kreistanz auf.

Und jetzt beginnt der eigentliche Wettstreit.

Eine ganze Herde von Pferden, die noch nie geritten oder gefahren worden sind, überhaupt keinen Stall kennen, werden von den Cowboys in den Corral getrieben, der in einer festen Einzäunung aus starken Stangen besteht, so hoch, daß kein Pferd sie überspringen kann.

Die eine Hälfte des Corrals ist für die Pferde, die andere Hälfte für die Stiere.

Zwei schmale Gänge führen zum Kampfplatz.

Nun treibt man ein Wildpferd (Broncho) in den Gang. Eine Decke wird ihm schnell über die Augen gewickelt und ein Gurt um den Leib geschnallt, ein Reiter klettert über den Zaun und steigt von oben auf.

Ohne Zaumzeug, ohne Sattel darf er sich nur an dem Gurt festhalten.

Der magische Knoten

Mit diesem kleinen Trick, der sehr einfach auszuführen ist, wird man niemals eine Enttäuschung erleben — vielleicht gerade darum, weil er so einfach ist. Man nimmt eine ziemlich lange Schnur

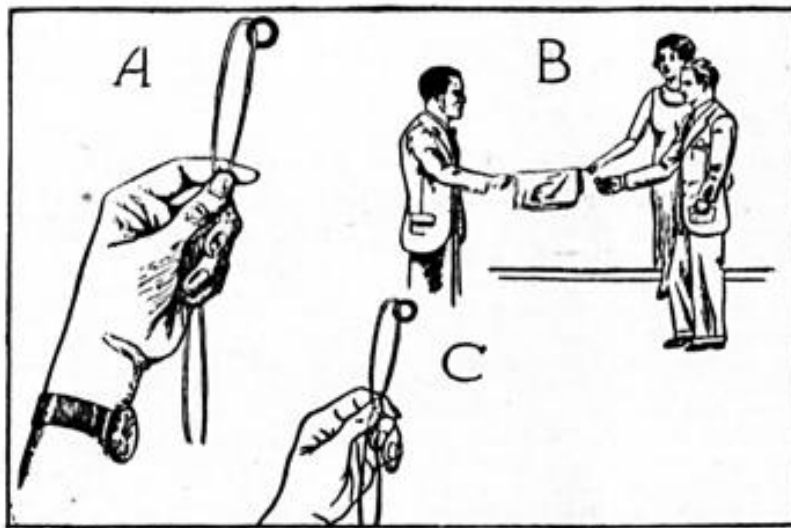
laut brüllend stürmt er mit seinem Reiter auf den Kampfplatz, schüttelt sich und springt wie ein Gummiball, bis es ihm gelingt, ihn abzuwerfen.

Dah es hierbei nicht zu vermeiden ist, daß Knochenbrüche oder Hornstöße arge Verwundungen anrichten, stört nicht. „Yellow boys“ (Feiglinge) rufen sich die Cowboys zu, wenn nicht gleich ein Reiter für den nächsten „Broncho“ da ist.

Trotz des aufregenden und gefährlichen Spiels gibt es aber im ganzen wenig Unglück, manch schönes Reiterstück wird gezeigt, man kennt die waghalsigen Vorfahren und ruft sie anseuernd mit Vornamen.

30 bis 40 Pferde und ebenso viele Stiere werden im Laufe der Stampede geritten, zu der von weit und breit auf Autos, Wagen und Pferden tausende von Zuschauern zusammenkommen, viele haben Zelte mit, um in der Nähe kampieren zu können und beide Tage von früh bis abends dabei zu sein.

Ein Reiterfest im kanadischen Norden, im Riesensand mit wildem Busch, Sümpfen, Viehweiden und Farmen, alles in ungeheuren Dimensionen. CWK.



geschieht. Man legt den Ring an die Schnur an und zieht eine kleine Schleife (Abb. A) heraus. Diese Schleife legt man so nach rechts, wie es Abb. C zeigt, zieht nun durch die Schleife hindurch eine weitere Schleife (Abb. C) und zieht diese Schleife in der angegebenen Pfeilrichtung um den ganzen Ring herum. Dann zieht man die Schnur fest und zeigt den Zuschauern den festgeknoteten Ring. Man sagt den Zuschauern nun etwa folgendes: „Bitte überzeugen Sie sich davon, daß der Ring richtiggehend in die Schnur eingeknotet ist. Vielleicht öffnen Sie den Knoten, um sich selbst zu vergewissern.“ Mit diesen Worten wendet man sich an denjenigen, der links von dem Zauberer die Schnur festhält. Der läßt nun die Schnur los und entknotet den ersten Knoten. Ist er so weit gekommen so unterbricht man ihn, indem man erklärt: „Vielleicht versucht es einer der Anwesenden, den Ring aus dem Knoten zu befreien. Da ich ihn in die Schnur hineingeknotet habe, muß es auch möglich sein, ihn wieder herauszubekommen.“ Sicherlich wird sich der eine oder andere darum bemühen, aber es wird ihm ebenso sicher nicht gelingen — vorausgesetzt natürlich, daß die Schnur wieder an beiden Enden festgehalten wird. Der Witz der Sache ist nämlich der, daß in dem Moment, wo der erste Knoten geöffnet ist, der Ring wirklich fest eingeknotet und nicht mehr freizubekommen ist. Davor war er nur in die Schnur verschlungen und konnte auf gleiche Weise wieder befreit werden.

Farbige Kristalle

Man nehme ein Gefäß, am besten ein nicht zu kleines Wasserglas, fülle kochend heißes Wasser hinein und schütte nun so viel Alaun, den man in jeder Drogerie kaufen kann, hinzu, bis sich

Stückchen Schlade oder Roks in die rote Lösung und warten ab, bis es sich mit roten Kristallen überzogen hat. Sobald das geschehen ist, brechen wir eine beliebige Anzahl der Kristalle mit den Fingern heraus und tauchen nun das Ganze in die gelbe Lösung. An jenen Stellen, wo wir die roten Kristalle abgedrückt haben, werden sich gelbe Kristalle bilden. Nun brechen wir nochmals einige Kristalle heraus und lassen auf die gleiche Weise blaue Kristalle die fehlenden ersehen. Wir erhalten auf diese Weise ein in den prächtigsten Farben leuchtendes Kristallgebilde, das sicherlich vielen große Freude bereiten wird.

Für Rechenkünstler

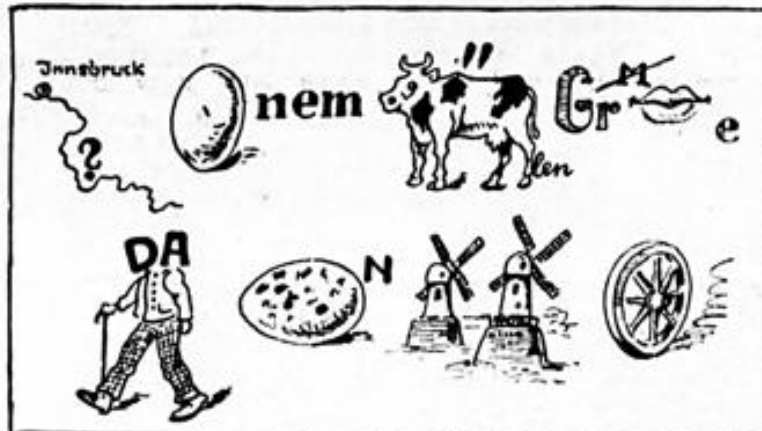
75	75	75	75	75	75	75
75	93	93	93	93	93	75
75	93	50	50	50	93	75
75	93	50	50	50	93	75
75	93	93	93	93	93	75
75	75	15	75	75	75	75

Von den 49 zweistelligen Zahlen in den Feldern dieses Quadrats sollen 24 gestrichen werden, und zwar so, daß die Summe der übrigbleibenden 25 Zahlen 1887 beträgt.

Jede der drei Zahlen 75, 93, 50 soll wenigstens einmal gestrichen werden und wenigstens einmal übrig bleiben.

Wie oft muß man die Zahl 75, wie oft die Zahl 93, wie oft die Zahl 50 streichen?

Scherz-Bilderrätsel



...daneben steht ein Bild, das heißt ein ...

Im WALD und auf der HEIDEN

Pflanzen im Aquarium

Grüne Gewächse im Aquarium leben nicht nur reizend aus, sondern haben auch den Zweck, den Fischen das Atmen zu erleichtern. Sie scheiden Sauerstoff aus, den ja, wie wohl bekannt ist, auch die Fische zum Atmen brauchen. Es sollte also immer darauf geachtet werden, daß genügend Pflanzen auf dem Aquariumboden gezüchtet werden. Ein Zeichen dafür, daß die Fische nicht genug Sauerstoff zum Atmen haben, ist, daß sie mit dem Kopf nach oben stoßen und an die Wasseroberfläche kommen. Man muß auch neben einer Vermehrung der Pflanzenanlage dafür Sorge tragen, daß man nicht zuviel Fische in einem Aquarium hält.

Ein Tier trinkt durch die Haut

Zu den Tieren niedrigerer Gattungen, die ihren Durst durch die Haut stillen, gehört die Schnecke. Sie ist eines der wasserhaltigsten Tiere. Um durch die äußere Schleimhaut Wasser aufnehmen zu können, kriecht sie am Morgen, wenn es getaut hat, oder nach dem Regen über die nassen Gräser und Kräuter. Die Tau- oder Regentropfen bleiben dann in den vie-

len Hautrunzeln hängen und werden langsam durch die Schleimdrüsen aufgesogen. Die Naturforscher haben Experimente mit der Schnecke angestellt und beobachtet, daß eine Radischnecke, die einige Tage hindurch trocken gehalten wurde, sich ganz regungslos verhielt. Als man sie mit Wasser beträufelte, nahm sie binnen einer Stunde 29% an Gewicht zu. Nach zwei Stunden betrug die Gewichtszunahme 41%. Dann erst hatte sich die Schnecke soweit gekräftigt, daß sie weiterkriechen konnte.

Ein botanischer Garten in 2300 Meter Höhe

Die Mönche des weltbekannten Klosters auf dem Kleinen St. Bernhard haben in 2300 Meter Höhe einen botanischen Garten angelegt, der durch den außerordentlichen Reichtum an selt-

nen Gewächsen sehr wertvoll ist. Die Mönche haben 2000 Arten — durchweg Alpengewächse — zusammengetragen, darunter viel Gebirgspflanzen, die im Himalaya, in Japan, Kanada, selbst in Neuseeland heimisch sind, und die man außer in den Alpenländern nirgends wieder antrifft. Nach seinem Schöpfer führt der Garten den Namen „Chenuflau“.



Erwisch!

DIE WELT von MORGEN

Die großen Utopien der Weltgeschichte / Von Friedrich Wilhelm Heinz

Das tausendjährige Reich

Die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung waren ganz besonders danach angetan, die Sehnsucht nach einem Reiche des ewigen Friedens und Glückes zu erwecken. Barbareneinfälle verwüsteten die Länder rings um das Mittelmeer, schwere Naturkatastrophen wie Erdbeben, Vulkanausbrüche und Ueberschwemmungen beschworen eine Weltuntergangsstimmung herauf, die Cäsaren Roms verlamen in Eastern und Greuelstaten, die Faust der heidnischen Germanen pochte gebieterisch an die Pforten des römischen Weltreiches. In den Städten waren ungeheure, aus der ganzen damaligen Welt zusammengetriebene Schätze vorhanden, die aber nur wenigen gehörten, während die Masse der Sklaven und Unfreien ein erbärmliches Dasein führte.

Die Erlösungsgedanken des Christentums

fielen bei den Unterdrückten und Gefnehteten auf einen besonders günstigen Boden. Das einfache Volk sah seine innersten Gefühle ausgesprochen; es war kein Wunder, daß das Christentum nach der Heroisierung durch unzählige Märtyrer seinen beispiellosen Siegeszug antrat. Schon früh jedoch, und noch ehe das Christentum feste kirchliche Gestalt angenommen hatte, waren große Teile der römischen und griechischen Bevölkerung schwärmerisch ergriffen und entsammt worden von der Apokalypse, der „Offenbarung Johannis“, die wahrscheinlich einige Jahrzehnte nach Neros Tod bekannt geworden ist. Sie wurde von dem verführten und noch unter den Eindrücken der nervösen Schreckensherrschaft leidenden Volke als Ankündigung der Wiederkehr Neros aufgefaßt. Dieser war für das Volk der „Antichrist“, der mit dem wiedergeborenen Christus einen furchtbaren Kampf ausfechten mußte, an dem die gesamte Kreatur sich beteiligen würde. Christus, so glaubte man inbrünstig, werde als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen und ein tausendjähriges Reich begründen, in welchem er und die Frommen über die ganze Erde regieren würden, ohne daß der Tod noch eine Macht über die Menschen habe. Das „tausendjährige Reich“ werde jedoch noch nicht das Ende sein, sondern nach Ablauf der tausend Jahre werde das jüngste Gericht abgehalten wer-

den, es werde ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen, deren Hauptstadt das neue Jerusalem als Königsburg für Jesus Christus sei.

Unzählige „chilastische“ — nach der griechischen Insel Chios — tausend so benannt — Bücher und Gemeinschaften entstanden. Das tausendjährige Reich entsprach in fast allen Schilderungen der Vorstellung vom Paradies, so wie man es in den ersten christlichen Jahrhunderten sich voll naiver Lebensfreude ausmalte. Irenäus, der im zweiten Jahrhundert eine chilastische Gemeinschaft um sich sammelte, und Lactantius haben bis auf Einzelheiten das glückselige

Leben im Paradies

des tausendjährigen Reichs geschildert. Wie später auch Mohammed, Schwelger Irenäus in der Ausmalung recht irdischer Genüsse:

„Es wird im tausendjährigen Reiche die Zeit kommen, da die Weinstöcke wachsen, jeder mit zehntausend Reben, jede Rebe mit zehntausend großen Zweigen, jeder Zweig mit zehntausend kleinen Zweigen, jeder kleine Zweig mit zehntausend Trauben, jede Traube mit zehntausend Beeren und jede Beere mit Saft für zwanzig Krüge Wein. Die jungen Mädchen werden sich in Gesellschaft der Jünglinge ergötzen, und die Greise werden es den Jünglingen in allem gleichtun können, und aller Kummer wird sich in Glück und Freude auflösen.“ Wer die derb sinnliche Lebensbejahung der frühchristlichen und auch der mittelalterlichen Jahrhunderte kennt, findet in dieser verlockenden Ankündigung nichts Besonderes.

Mit dem Aufkommen des Papsttums verschwanden die organisierten Gemeinschaften, die das tausendjährige Reich erwarteten. Und doch entstand aus dem „Chiliasmus“ dreizehn Jahrhunderte später eine der ersten Staatsutopien auf deutschem Boden, ja zum ersten und einzigen Male in der Geschichte wurde der ganz groß angelegte Versuch unternommen, eine Utopie auf der Erde praktisch zu verwirklichen.

Schon die mittelalterliche Mystik hatte den Sinn des Volkes wieder für die Aufnahme „chilastischer“ Gedankengänge vorbereitet. Thomas Münzer, der schwärmerische Gegenspieler Martin Luthers und Führer im mitteleuropäischen Bauernkrieg, beschwor

in seinen Volkspredigten das Diesseits ohne Klassen und Stände und voll menschlicher Vollkommenheit. Während Luther die Grundelemente des Christentums nicht angriff und den „Himmel“ nur im Jenseits sah, verkündete Münzer, daß

der Himmel die Erde sei, und daß durch die Menschwerdung Christi jeder Sterbliche die Möglichkeit habe, Gott gleich zu werden. Doch während Münzer ein furchtbares Ende nahm und seine Bewegung ähnlich wie die der „Wiedertäufer“ blutig unterdrückt wurde, hatten hundert Jahre vor ihm die „Taboriten“ Jahrzehnte hindurch ihr „tausendjähriges Reich“ aufgerichtet, nicht als sektiererische Glaubensgemeinschaft, sondern als geordnetes Staatsgefüge mit festen Gesetzen, die sämtlich das eine Ziel erstrebten, den „wahren“ oder „vollkommenen Staat“ zu verwirklichen.

Die „Taboriten“ waren die radikalste Partei der böhmischen Hussiten.

Sie nannten sich alttestamentlich nach dem Berge Tabor, welchen Namen sie auch der von ihnen neugegründeten Hauptstadt ihres Idealstaates verliehen. Die Taboritenbewegung fing religiös-schwärmerisch an, um politisch-staatsutopisch zu enden. Prag, die Hauptstadt Böhmens, so kündeten die taboritischen Wanderprediger, werde als ein zweites Sodom von Gott vernichtet werden, in der Stadt Tabor aber werde sich das wahre „neue Jerusalem“ erheben. Christus werde herniedersteigen und die Statthalterchaft Gottes übernehmen; es gäbe fürder weder Herren noch Knechte, weder Sünde noch Buße, auch keine anderen Gesetze als die der freien Vernunft. Alsdann werde die Menschheit in den Stand paradiesischer Unschuld zurückgeführt, Krankheiten und Leiden würden verschwinden und der Tod sei überwunden.

Im Jahre 1415 entstand die Stadt Tabor aus dem Nichts. 1419 umfaßte sie bereits über 40 000 Bewohner, während überall neue Städte und Wohngemeinschaften nach dem Beispiel Taboris sich ausbreiteten.

Ein Tag im „Idealstaate“ verlief etwa so: Die Priester, die gleichzeitig Anführer der Krieger waren, wählten die „Taboriten“ durch Trompetenspiele. Die Morgenandachten fanden gemeinsam statt, alle Standesunterschiede waren aufgehoben. Jeder war

Bruder und Schwester. Die Priester bestimmten die Arbeit, die tagsüber zu leisten war. Immer abwechselnd durften die Handwerker ihrem Gewerbe nachgehen oder mußten für die Kriegsausrüstung arbeiten. Die Felder wurden neu verteilt, ein jeder erhielt nur so viel Land, wie er selbst mit seinen Angehörigen bewirtschaften konnte. Das Privateigentum war zwar nicht gänzlich abgeschafft, aber sehr stark beschränkt. Alle Lebensmittel gehörten gleichzeitig allen, die Priester nahmen die Verteilung vor. Vom Erlös des Handwerks und Handels wurde alles, was nicht für den Unterhalt des Lebens notwendig war, in eine gemeinsame Kasse abgeliefert. Die Priesteroffiziere betrieben mit diesem Gelde die Rüstungen, sandten Wandrapostel aus und unterstützten die Kranken und Arbeitsunfähigen. Zuweilen trat das Priesterkollegium zusammen und beschloß, nach welchem Plane die Arbeit der Bevölkerung auszuführen sei. Widersacher wurden der Schärfe des Schwertes überantwortet und hingerichtet. Nach heutigen Begriffen würde man die Stadt Tabor ein religiös-kommunistisches Gemeinwesen nennen. (Ist das heutige Rußland etwas anderes als in Versuchsobjekt für Staats- und Wirtschaftsutopien?)

Also begann die „Verfassung“ der taboritischen Utopisten: „Es gibt weder König, noch Herrscher und Untertan. Alle Steuern und Abgaben haben aufgehört, keiner darf den andern zu etwas zwingen. Alle Menschen sind Brüder und Schwestern und untereinander gleich. Wie es in der Stadt Tabor kein Mein und Dein gibt, sondern alles gemeinschaftlich ist, so soll immer alles allen gemeinschaftlich sein und keiner ein Sonderprivilegium haben. Wer aber ein solches besitzt, der ist dem Tode verfallen!“

In den Hussitenkriegen wurde versucht, diesen Staatsutopismus mit Feuer und Schwert durch ganz Europa zu tragen. Bald gab es jedoch im „neuen Jerusalem“ zwei Richtungen. Die eine wollte lediglich den Ueberstich, wie ursprünglich vorgesehen, in die gemeinsame Kasse legen. Die andere aber verlangte, daß

überhaupt kein Eigentum

mehr vorhanden sein dürfe, ja, daß sogar die Frauen als Gemeinschaftseigentum zu gelten hätten.

Die radikale Partei setzte sich zuerst einmal durch. Ihr Führer, der Bauer Kollas, gründete innerhalb des Idealstaates der Taboriten nun eine noch „idealerere“ Gemeinschaft, die Adamiten. Sie bewohnten eine Insel, bewegten sich im Kleide lüdnloser Unschuld — daher „Adamiten“ — und lebten in Weibergemeinschaft. Allerdings besaß der „Vorsteher Adam“ das alleinige Recht, die Verbindung von Mann und Weib zu gestatten. Wenn aber eine von Begierde ergriffen wird gegen einen andern, so nehme sie ihn bei der Hand und gehe zum Vorsteher und spreche: „Für ihn ist mein Geist in Liebe erglüht!“ So werde ich ihm antworten: „Gehet, wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde!“ Also verkündete der „Vorsteher Adam“ als Gesetz.

Auf die Dauer erregte das Treiben der „Adamiten“ unter den Bewohnern der Stadt Tabor Aergernis. Kollas, der Hussitenführer, griff persönlich ein, es kam zu schweren Kämpfen, und die Adamiten vertauschten ihr Diesseitsparadies mit dem Jenseits. Nur geringe Reste lebten als Sekten fort. In Tabor selbst hielt sich der religiös-kommunistische Idealstaat ein ganzes Menschenalter hindurch. Die Gesetze wurden immer mehr ausgebaut. Aus der gemeinsamen Kasse wurde ein besonderer Vorratsschatz, allerdings blieb die Hauptaufgabe der Taboriten die kriegerische Rüstung. Umgeben von Feinden, von der Kirche verfolgt, war der Kampf ihr Schicksal. Sie selbst beklagten dieses Schicksal, es ist aber wahrscheinlich, daß nur durch die ständige Bedrohung das Gemeinschaftsleben sich erhielt. In friedlichen Zeiten hätte es sofort seine utopische Unmöglichkeit erweisen müssen.

Bis der Krieg den Untergang Tabor brachte, wanderten Landknechte aus ganz Europa zu, angelockt von der kriegerischen Beute der Hussiten. Habgier und Reib, gleichzeitig aber auch Friedenssehnsucht und Müdigkeit bereiteten sich aus. Die unterdrückte Einzelpersonlichkeit verlangte ihr Recht. Gleichzeitig wurden große Unterschlagungen in der Verwaltung der gemeinsamen Kassen nachgewiesen. Die Utopie zerfiel, übrig blieb der Untergang der Stadt Tabor, die 35 Jahre lang versucht hatte, das „tausendjährige Reich“ zu errichten.

(Weitere Artikel folgen.)

Das alte Haus

Von W. Sch. F.

Als ich noch ein Junge war und in kurzen Hosen an Sommerabenden die Straßen der Vorstadt unsicher machte, waren die Kastanien vor dem kleinen Hause uralte Gesellen, deren Wipfel einladig ihr Lied vom Vergessen, ihren Sang vom Werden rauschten, deren Früchte in unerreichter Größe den dunkelgetretenen Weg dann bedeckten und deren Blätter immer wie breite Fächer im ersten Herbststurm niederglitten. Mit den Früchten lieferten wir uns unsinnige Schlachten, mit den Blättern bereiteten wir uns Indianerlager.

Als am 13. März vor nun über zwanzig Jahren ein Stein ein Fenster jenes alten Hauses hinter den rauschenden Bäumen kirschlug, schlüßten alle, nur ich blieb unbewußt stehen und sah dem hochgewachsenen Manne entgegen, der mit weit ausschlagenden Schritten auf mich zukam.

„Hast du die Scheibe zertrümmert?“

Ich kniete zusammen und nickte mit dem Kopfe.

Da legte sich des Mannes Hand leicht auf meinen Kopf, dann hörte ich seine Schritte wieder zurückgehen.

Um mich sammelten sich wieder die andren Mitspieler. Ich redete mich hoch und sagte voll gewichtigen Pennälerdialektes:

„Anständig, lausig anständig...“

Damit war der Fall erledigt, uns alle aber erfüllte unbegrenzte Begehrung für den so lausig anständigen Mann, der in dem Hause hinter den alten Bäumen wohnte.

Selten sah ich ihn, aber wenn ich ihm begegnete, dann flog meine Schülermütze bis auf die Erde. Er hatte immer das gleiche freundliche Lächeln, immer das gleiche gefaltete Gesicht unter den grauen Haaren, immer ein seltsames Leuchten in den Augen.

Als ich mit einem gewaltigen Schnaufser die mündliche Prüfung überstanden und das Abitur in der Tasche hatte, begegnete ich ihm wieder. Er lächelte und fragte wie nebenher:

„Na, überstanden?“

„Ja, wohl, alles gemacht...“

Dann geschah das Wunderbare. Er lud mich für den Nachmittag ein. Ich dankte verwirrt und versprach zu kommen.

Der Weg in sein Haus wurde mir schwerer als der letzte Gang in die Schule am Morgen dieses Tages. Mit freundlicher Bewegung lud er mich näher. Das Haus war wie ein Museum, war wie eine einzige Sammlung seltsamer Trophäen fremder Länder. Schilder irgendwelcher Regentropfen hingen neben den kleinen Dörfchen der Feuerländer, Schmuckstücke der Eingeborenen glänzten neben japanischen Blumenbildern.

Dann, als wir an einem gläsernen Tische vor den dampfenden Teetassen Platz genommen hatten: „Und was wollen Sie nun werden, junger Freund?“

Ich erzählte ihm eifrig, daß ich Literatur- und Kunstgeschichte studieren wolle, Germanistik auch speziell, dann aber ausgiebig das Institut für Zeitungsweisen besuchen wolle. Er hörte andächtig zu.

Schließlich sagte er:

„Es hat alles keinen Zweck, viel erreichen heißt immer viel ver-

lieren. Und das Leben ist schon so eingerichtet, daß der Verlust jede Freude wieder zudeckt...“

Ich sah über die Galerien der fremden Kostbarkeiten hin, ich dachte:

„Was muß wohl dieser Mann durchlitten haben?“

„Man muß sein Zuleben haben, wenn man kein Vermögen besitzt, aber dann nur so, daß es ausreicht, und nur nicht im Dienste der sogenannten Menschheit, das ist eine Bestie, das ist...“

Er sprang erregt auf, er ging im Zimmer hin und her, er trug eine starke Falte mitten auf der Stirn.

„Meine Frau hat sie zertreten, mein Kind hat sie auf falsche Bahnen gelockt, mein Haus hat sie, als ich die „Röwe“ führte, wie Sturm umheult, ich habe Leben und Glück an ihr verloren; wie ich hier vor Ihnen stehe, junger Freund, bin ich Vergangenheit und Erinnerung, sonst nichts... und kam doch einst genau so jung und lebenshungrig aus glücklicher verlassener Prüfungsaal wie Sie... genau so...“

Dann klangen noch einmal seine Worte durchs Zimmer:

„Genau so wie Sie, genau so jung, gerade so lebenshungrig wie Sie...“ Damals ging ich schweigend, nächsten Tages schon reiste ich nach Leipzig und belegte das erste Sommersemester. Meine Eltern schrieben mir nach einem Vierteljahr, daß sich der Sonderling erschossen habe.

Ich habe nie erfahren, warum sein Weib und sein Kind von der Welt zerrissen worden sind. Nur nach Jahren stand ich wieder einmal vor dem alten verfallenden Hause und sah, daß doch in dieser an sich gar sehr nebensächlichen und zwecklosen Geschichte ein zwiespältiges Wort wird.

„Genau so jung, gerade so lebenshungrig wie Sie...“

Wo überall stehen heute nicht diese alten Häuser, wo überall lebt heute nicht die stumme und die wilde ausbegehrende Verzweiflung derjenigen, die an Gott und Welt irre werden.

Wenn Ihr wollt, so nehmt es als ein Gleichnis, als eine Mahnung, groß ausartenden Kummer als Schuld zu sehen, an der Ihr auch unbewußt mittragt.

Mein Schicksal 1933

Allgemeines Horoskop für die zwischenden 20.—27. März Geborenen

Diese Gruppe Fischmenschen steht nicht unter sehr starken kosmischen Einflüssen im Jahre 1933. Zwar geschieht auf allen Gebieten immerwährend etwas, aber es ist nichts generell Entscheidendes darunter. Uranus, Neptun und Pluto gehen so langsam ihren Weg, daß ihre Strahlen kaum zur Auswirkung kommen.

Mars tritt erst im Juni in Aktion. Er steht nicht günstig, aber er ist ohne tiefere Bedeutung. Lediglich ein wenig Geizigkeit und schlechte Laune fallen ihm zur Last. Im Juli blüht er freundlicher drein, im August schaffst er Reserviertheit und größere Besonnenheit, und im September umfaßt er uns mit heißen Strahlen. Er schaffst Stohkraft, erhöht die Energie und das Vorwärtstommen auf allen Gebieten. Dann gibt es nur noch im November eine schnell vorübergehende kleine Störung durch ihn.

Venus zeigt sich in der ersten Hälfte freundlich, dann ungnädig. Es muß Vorsicht vor zu heftigen Gefühlen und Leidenschaften geübt werden. Die Anfangstage des Juni sind unbestimmt, doch dann wird sie freundlich. Juli ist ebenfalls im Anfang gut, August wird kritisch sein. Eifersucht, Streitsucht und allgemeine Opposition ist im Anzuge. Strenge Reserve, die man sich bewußt auferlegt, hilft darüber weg. September ist in der zweiten Hälfte angenehm. Oktober, November und Dezember sind mittelmäßig gut.

Jupiter zeigt sich unfreundlich von Ende Juli bis Anfang September, darum Vorsicht bei allen finanziellen Dingen, Geschäften, Abschlüssen usw.

Merkur. April ist in der ersten Hälfte vorteilhaft von ihm bestrahlt. Man hat Unternehmungsgelbst, ist geistig und körperlich rege, und nutzt seine Vorteile aus. Der Juni ist gleichfalls gut. Störungen leichterer Art gibt es Anfang November, sie können aber durch Besonnenheit überbunden werden. Auch soll man sich in diesen Tagen vor Streitigkeiten hüten, da die schlechte reine Disposition dazu neigt, Feindschaften zu übersteigern, die sich nachher sehr böse auswirken können.

LIES LACH und RÄTE

Im Kino

Der Langweilige: „... Am anderen Tage erzählte ich meine Ergebnisse einem Mann, der die ganze Welt bereist hat, und glaubten Sie mir, er sah mit offenem Munde da, als er meinen Bericht hörte!“

Der Gelangweilte: „Schon möglich! Und seine Hand hielt er davor, nicht wahr?“

Frau: „Du kannst an nichts anderes denken, als an Sport! Ich möchte wetten, du hast auch sogar unsern Hochzeitstag vergessen.“

Mann: „Aber wie kannst du das nur sagen. Den weiß ich ganz genau. Es war an dem Tage als Holland von Deutschland 6:2 geschlagen wurde.“

Der Expresszug hielt mit einem Ruck plötzlich zwischen zwei Stationen an. Ein besorgter aussehender Mann steckte seinen Kopf aus dem Fenster und rief:

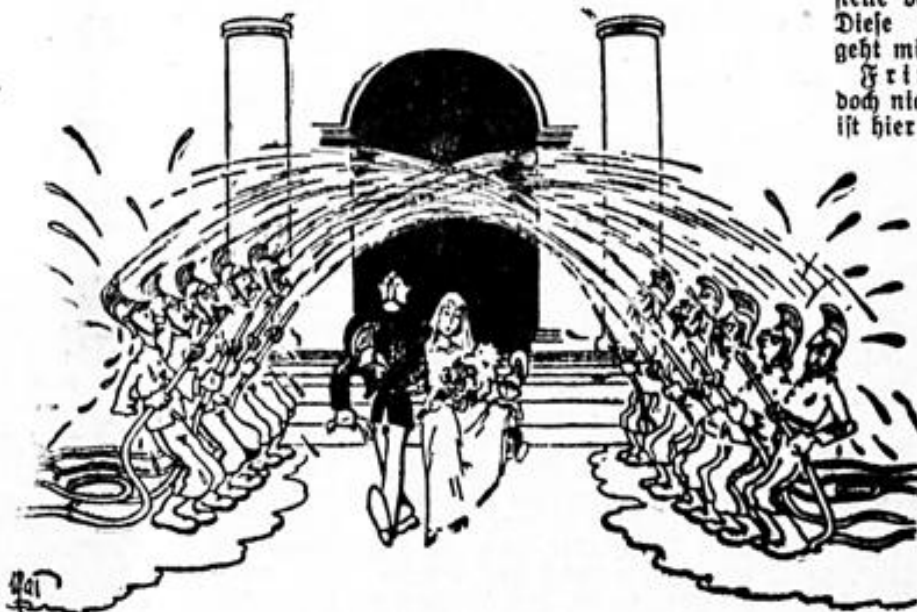
„Hallo, Schaffner! Warum halten wir denn?“

„Jemand hat die Notbremse gezogen“, war die Antwort, „heißt werden wir wahrscheinlich über eine Stunde oder noch länger aufgehalten.“

„Aber ich muß vor zwölf Uhr in der Stadt sein! Ich fahre zu meiner Hochzeit!“ rief der Reisende.

Der Schaffner sah ihn plötzlich durchdringend an.

„Hören Sie“, grüßte er, „sind Sie vielleicht der Mann, der die Notbremse gezogen hat?“



Der Feuerwehrhauptmann heiratet

„Ma-mach mal auf, Elise — ich bi-bi-bin wirklich ganz nüchtern!“ —

„Sö? — Dann hauch erst mal durch den Briefkästen!“

„Also wissen Sie“, beichtete er seinen Kollegen, „dieses Mädchen liebe ich so heiß... wenn ich zwischen der und einer Million wählen hätte, würde es mir leid tun, auf die Frau verzichten zu müssen.“

„Herr Redakteur, Sie haben gestern meinen Tod gemeldet. Ich bitte um eine Berichtigung.“

„Berichtigung schwächt das Vertrauen der Abonnenten. Genügt nicht eine unentgeltliche neue Geburtsanzeige?“

Der Gast hatte eben das bestellte Filetbeefsteak bekommen.

„Sagen Sie“, wandte er sich an den Kellner, „ist dies Lokal wirklich so gut, wie es immer gerühmt wird?“

„Zawohl, mein Herr. Wenn Sie starken Kaffee bestellen, bekommen Sie den stärksten Kaffee der Welt; wenn Sie knuspriges Brot haben wollen, das knusprigste Brot; wenn Sie ein frisches Ei verlangen, das frischeste Ei.“

„Um Himmels Willen, und ich habe ein kleines Beefsteak bestellt.“

„Mutti, er hat gesagt, ich sei das netteste Mädchen in der ganzen Stadt. Lade ihn doch mal ein.“

„Kind, laß ihn doch lieber in dem Glauben.“

„Wie hat Ihnen meine Tischrede gefallen?“

„Ausgezeichnet, wirklich ausgezeichnet! Ich habe sie auch schon ein paarmal gehalten.“

„Arbeiten und Ausruhen“ ist das Thema, das der Lehrer mit seinen Schülern bespricht, aber das Verständnis für den Begriff „Ruhe und Erholung“ fällt den Kindern nicht leicht.

„Nun paß mal auf, Karl: Wenn dein Vater den ganzen Tag angestrengt gearbeitet hat, und es wird Abend... was macht er dann?“

„Ja, Herr Lehrer, das möchte Mutter auch gern wissen.“

Mutter (aus dem Nebenzimmer): „Früh, um Gottes Willen stelle den Lautsprecher sofort ab! Diese entsetzliche Frauenstimme geht mir ja durch und durch!“

Friß: „Aber Mama, das ist doch nicht das Radio. Frau Braun ist hier und will dich besuchen.“

Großes Symphonieorchester. Der Saal ist proppenvoll. Weiherfüllt lauscht die Menge.

Nur ein Herr in der achten Reihe ist sanft eingeschlafen. Er schnarcht keineswegs, er stört keinen Menschen.

Ein Crescendo schwillt hinan und endigt mit drei donnernden Paukenschlägen, denen eine Pause folgt. Und in diese Pause hinein klingt schläfrig aus der achten Reihe: „Mariechen, mach auf, es ist der Briefträger!“

Hänschen hatte seinem Großvater auf dem Lande den ersten Besuch gemacht und kam nun, voll an Erlebnissen und Eindrücken, nach der Stadt zurück.

„Was hat dir denn nun am besten gefallen?“ fragt Mamachen.

„Das Schönste war die Garage, wo die Kühe einträngiert werden.“

„Während meines Urlaubs war ich in Pompeii!“

„Hat es Ihnen dort gefallen?“

„O ja, aber es tut wirklich not, daß dort mal allerhand ausgebessert wird!“

Am Rendezvousplatz erscheint Dagobert und erstarrt zur Salzfäule, als er die leere Stelle erblickt, wo ansonsten die Normaluhr zu hängen pflegte. Sie ist weg!

Dagobert wendet sich an einen Bewohner der Gegend, und der klärt auf:

„Die Normaluhr wird repariert. Morgen ist sie wieder da.“

„Danke schön“, sagt Dagobert, „ich komme dann morgen wieder. Ich bin nämlich um punkt acht mit einer Dame unter der Normaluhr verabredet...“

Der Jüngling bringt sein Mädchen nach Hause. Vor der Tür angelangt, können sie sich noch lange nicht trennen. Plötzlich erschallt aus dem Fenster über ihnen die väterliche Stimme:

„Junger Mann, daß Sie meine Tochter nach Hause bringen und stundenlang nachts vor der Tür stehen, dagegen habe ich gar nichts. Aber nehmen Sie wenigstens den Hosenbogen von der elektrischen Klingel.“

„Heinz, du hast wieder deine Schulmappe nicht in Ordnung; wie ich sehe, fehlt ein angepisster Bleistift und dein Lesebuch, beides brauchst du doch. Wie nennt man wohl einen Soldaten, der in den Krieg zieht ohne Tornister und Seitengewehr?“

„Das ist ein General, Herr Lehrer.“

Philosophen

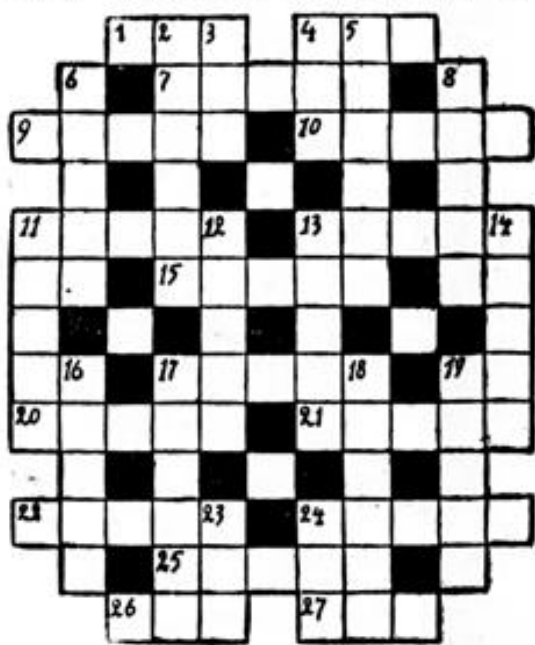
Der Idealist: „Mein Freund, es sind nicht die Münzen, die dem Leben den Wert verleihen!“

Der Materialist: „Du hast recht, es sind die Scheine!“



„Mein Hund hat eine geradezu menschliche Intelligenz.“

„Das ist mir auch schon aufgefallen. Jedemal, wenn Sie schießen, versteckt er sich hinter einem Baum.“



Waagerecht: 1. deutsches Bad, 4. Herrscher in der Fabel, 7. Monat, 8. weiblicher Vorname, 10. Stille, 11. Gansvogel, 13. Meise, 15. Hüllfrucht, 17. ehemaliges österreichisches Gebiet, 19. Rinderart, 20. Vögel des Himmels, 21. finnische Langstreckensläufer, 22. Melde von Fortkugeln, 24. Baum, 25. Fehlfloss, 26. Bergkette, 27. metallhaltiges Mineral.

Senkrecht: 2. Seemann, 3. Stadt in Belgien, 4. Teil des Auges, 5. Dichtungsart, 6. Münze, 9. Element, 11. Gräserart (Vogelfutter), 12. männlicher Vogel, 13. rhein. Industriestadt, 14. berühmte Fildidiva, 18. Schiffsgerät, 17. heilige Stadt der Mohammedaner, 18. Reformator, 19. brauner Farbstoff, 23. Produkt des Winters, 24. Göttin.

Silbenrätsel

Aus den nachstehenden Silben sind 28 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

a — acht — ar — ber — ber — bi — but — ca — da — de — do — e — e — ei — ei — est — fer — gang — gen — gi — hand — heim — ho — i — i — il — ir — is — ka — ket — lam — land — land — land — las — le — le — le — le — let — li — lon — me — mo — na — na — ne — nif — no — re — ri — ri — sa — lar — schaft — schuh — se — sen — si — siz — tas — te — ter — ti — to — tra — tran — tur — turn — wal — wis — wurst — ze — zig

Die Wörter bedeuten:

1. Bekleidungsstück
2. Gift
3. spanische Stadt
4. Wohnung
5. morgenländische Religion
6. Lehrfach
7. Fremdwort für Sitt
8. Berg in der Schweiz

9. Schmutzstück

10. amerikanische Halbinsel

11. Kräftigungsmittel

12. kleine Insel

13. Fluß in Bayern

14. italienischer Nordpolfahrer

15. Milchprodukt

16. Teil von Groß-Britannien

17. Schiffssignal

18. Wandelftern

19. Oper von Strauss

20. Erfrischungsgetränk

21. Männername

22. Zahl

23. Aufzeichnung

24. bekannter Volkschrisst

25. Wurstsorte

26. nordischer Freistaat

27. Mädchenname

28. Räckenliebe

Auflösungen zu voriger Nummer

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Oper, 4. Kimo, 7. Sem, 8. Ham, 11. Ass, 12. Reh, 14. Eholi, 17. Aul, 18. Oels, 21. Sir, 23. Tod, 24. See, 26. Inn, 27. Lid, 29. Ale, 30. Datum, 31. Depot. — Senkrecht: 2. Pass, 3. Rum, 4. Kuh, 5. Name, 8. Ecol, 10. Arie, 11. Ananas, 13. Hessen, 15. Bast, 16. Lord, 18. Uriel, 20. Leine, 22. Tod, 25. Eid, 26. Ilm, 28. Dame, 29. Auto.

Silbenrätsel

1. Detmold, 2. Alpaka, 3. Nikolaus, 4. Kolibri, 5. Moses, 6. Inlett, 7. Telogramm, 8. Dividende, 9. Eisengießerei, 10. Regenbogen, 11. Talar, 12. Anastasia, 13. Tintenstift.

Dank mit der Tat, das ist mein Rat.

Kryptogramm

Eines Mannes Tugend erprobt allein die Stunde der Gefahr.

Abstreichrätsel

Turner — Urne.

Logograph

Mappe — Matte — Masse.

Oben und unten

Feder — Leder.